



LANDSCHAFT - HEIMAT - NATION

Ein ideologiekritischer Beitrag
zur Geschichte der Schweizer Geographie
während der Zeit des deutschen Faschismus

Dominik Siegrist

L A N D S C H A F T - H E I M A T - N A T I O N

Ein ideologiekritischer Beitrag
zur Geschichte der Schweizer Geographie
während der Zeit des deutschen Faschismus

Diplomarbeit

von

Dominik Siegrist

ausgeführt am
Geographischen Institut
der Universität Zürich

bei
Prof. Dr. A. ^eLehmann

Zürich, 31. April 1985

VORWORT

Diese Arbeit entstand in den Zusammenhängen des "Arbeitskreises Wissenschaftstheorie und -kritik", der sich vor einigen Jahren mit Geographiestudenten aus der BRD, Oesterreich und der Schweiz gebildet hat. In verschiedenen Seminarien, bei Teilnahmen auf Geographentagen und in informellen Treffen entwickelten wir dabei eine Kritik an den herrschenden fachlichen Strömungen sowie Ansätze eines neuen, an den eigenen Interessen orientierten Verständnisses von Wissenschaft und Geographie.

Neben anderen Arbeitsgruppen bildete sich 1983 die Arbeitsgruppe "Geographie und Faschismus" mit dem Ziel, die bisher aus dem Fach völlig verdrängte NS-Vergangenheit aufzuarbeiten. In diesem Rahmen entstanden in letzter Zeit mehrere Diplomarbeiten. Für mich bot sich aus diesem Diskussionszusammenhang heraus die Möglichkeit, bisher kaum thematisierte Traditionen der Schweizer Geographie näher zu beleuchten.

Auf der anderen Seite waren es die in der Schweiz in jüngster Zeit verstärkt geführten Diskussionen zu hartnäckig überdauernden Mustern einer "Schweizer Ideologie", welche mich motivierten, diese Ideologien gerade auch in der Geographie der dreissiger und vierziger Jahre zu suchen. In dieser Arbeit habe ich jedoch bewusst darauf verzichtet, spekulative Linien in die Gegenwart zu ziehen. Gerade zu solchen Spekulationen möchte ich die Leserinnen und Leser allerdings auffordern.

Schliesslich habe ich noch den Herren Prof. Egli, Prof. Gutersonn und Prof. Winkler zu danken, die sich als Zeugen der Zeit für aufschlussreiche Gespräche zur Verfügung gestellt haben. Herrn Prof. A. Leemann danke ich für die Annahme der Arbeit.

Kapitel 1

EINLEITUNG

1.1 FRAGESTELLUNG UND VORGEHENSWEISE

"Toute science est science
de la paix, car la haine et la guerre
ne peuvent pas naitre que l'ignorance.
Mais la géographie est entre toutes
la science de la paix."

Y.M.Goblet 1938

"Infolgedessen ist es heute,
mehr denn je, nötig, diese militärische
Funktion der Geographie, die sie von
Anfang an gehabt hat, im Auge zu behalten,
und man muss sich ihrer politischen
Funktion völlig bewusst sein."

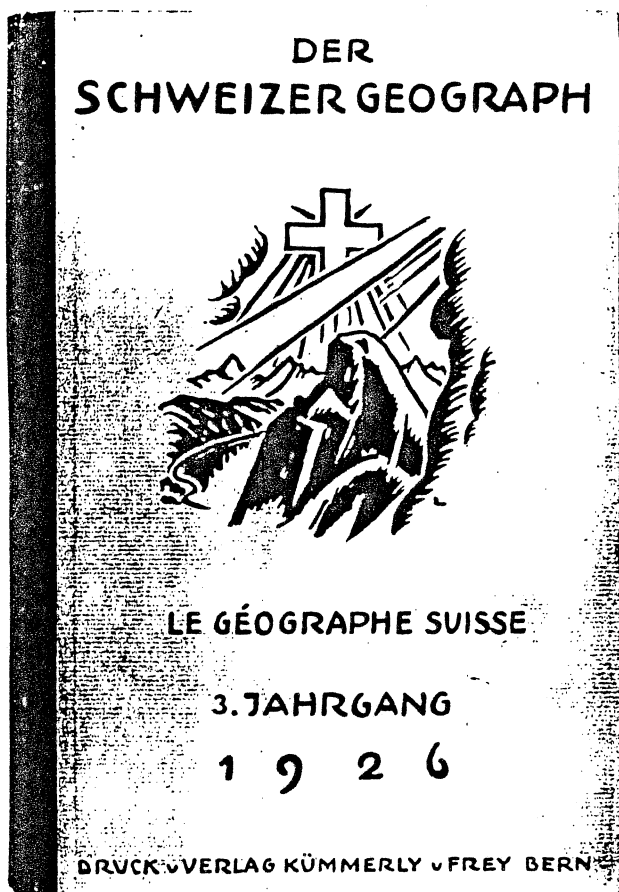
Yves Lacoste 1973

In dieser Arbeit untersuche ich repräsentative Ausschnitte aus der Schweizer Anthropogeographie der Jahre 1930 -1945. Besonders befasse ich mich mit der frühen Zürcher Landschaftsschule (Hauptvertreter: Winkler, Egli) als Ausdruck der methodologischen Wende zwischen den Kriegen. Dies geschieht unter Einbezug einer ideologiekritischen Näherungsweise.

Es soll damit ein Beitrag zum besseren Verständnis der Geographie¹ als Bestandteil der Sphäre des Ideologischen geleistet werden. Die Untersuchung gilt der Schweizer Geographie im Rahmen der gesellschaftlichen Bedingungen in der Schweiz während der Zeit der Faschismen in Europa. Unter dem Leitthema "Geographie und Faschismus" (vgl. Vorwort) geht es um die Differenzierung zwischen der Geographie in der

¹ Unter "Geographie" wird im folgenden das Schul- und Hochschulfach Geographie verstanden.

Schweiz und derjenigen im deutschen Faschismus, und somit auch um die Frage, wie ähnliche und gleiche geographische Ideologeme angesichts unterschiedlicher gesellschaftlicher Bedingungen entstanden sind und wirksam wurden.



In ihrer Strategie folgt diese Untersuchung dem Konzept von Schultz (1978) als dem einer ideologiekritischen Geschichtsschreibung der Institution. Nicht unternommen wird ein Versuch der Rekonstruktion disziplinären Fortschritts in der Geographie.² Mit dieser Arbeit soll also nicht direkt in die Diskussion um theoretische Perspektiven für die Geographie eingegriffen werden. Auch ein präskriptives Verständnis des Naturbegriffes fließt nur insofern ein, als dies die

Ideologiekritik notwendig macht. Stärker als Schultz versuche ich jedoch die gesellschaftlichen Bedingungen explizit zu thematisieren, unter denen die Geographie als herrschaftsstabilisierende Disziplin wirksam gewesen war. Neben den methodologischen Konzeptionen interessieren mich deshalb ebenso Formen und Inhalte geographischer Praxis.

² vgl. dazu Eisel 1980, S.4ff.

Aus arbeitsökonomischen Gründen klammere ich die Bereiche Geopolitik, Innenkolonisation und Landesplanung aus, obwohl sie - wie der ganze Zeitraum - in der Nachkriegsgeographie und bis heute nicht untersucht worden sind. Eine weitere Vorbemerkung ist zu machen: Der Begriff "Schweizer Geographie" ist in dem Sinne eingeeengt zu betrachten, als ich darunter ausschliesslich die deutschschweizerische Geographie verstehe. Aus Gründen der Einfachheit werde ich diese Begriffsbestimmung beibehalten.

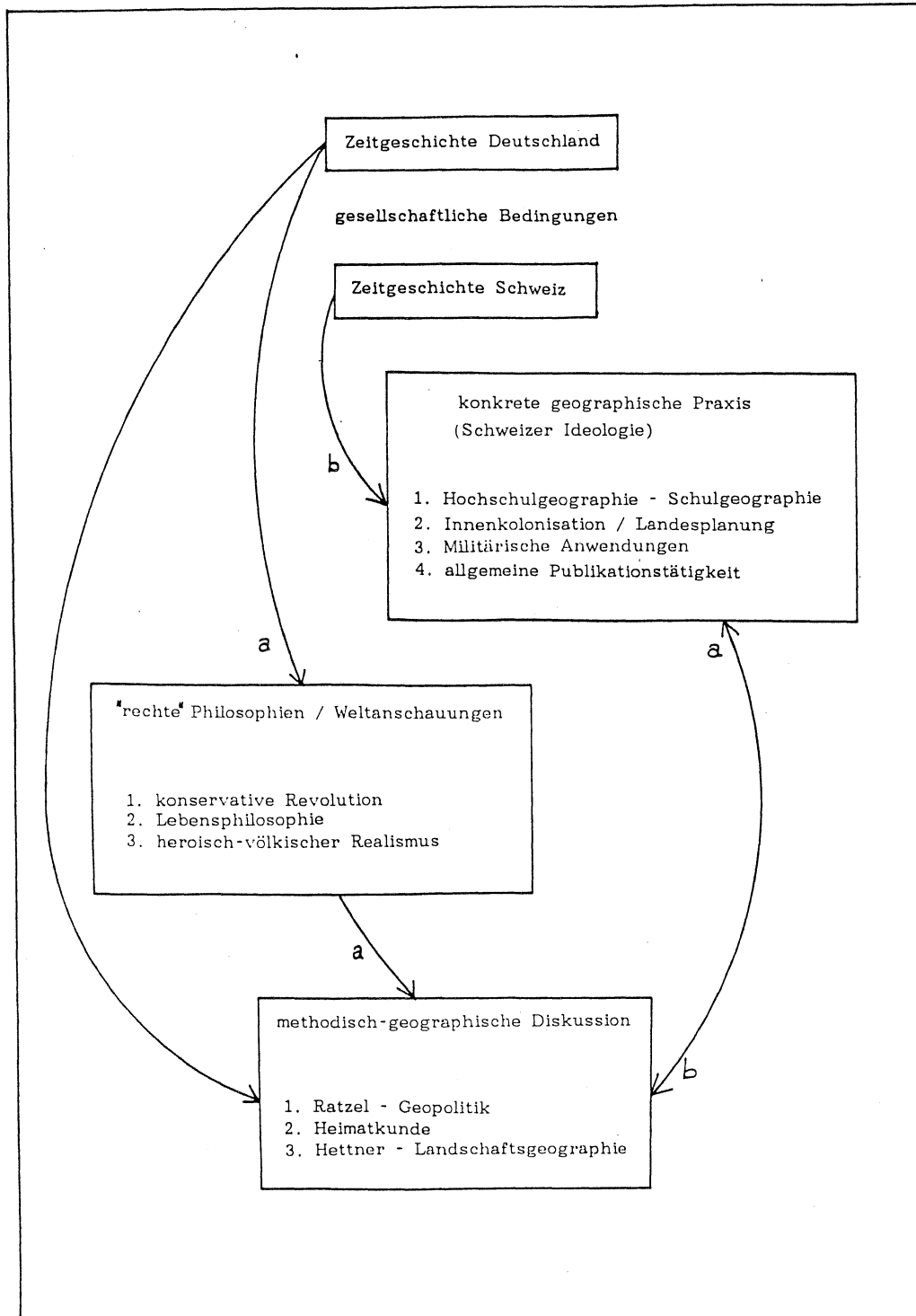
Der Aufbau dieser Untersuchung entspricht einem Arbeitskonzept zur ideologischen Organisation in der deutschsprachigen Geographie (Fig.1). Die *geographische Praxis* (Kap.3) bewerte ich in erster Linie im Zusammenhang mit den zeitgeschichtlichen Bedingungen in der Schweiz (Abschnitt 1.2). Auf der andern Seite existiert eine Verbindung, die ausgehend von der gesellschaftlichen Situation in Deutschland (vor und im Faschismus) über die konservative weltanschauliche Diskussion und die methodisch-geographischen Auseinandersetzungen die Praxis der Schweizer Geographen beeinflusste.

Die *methodisch-geographische Diskussion* (Kap.2) in der Schweiz betrachte ich im Lichte der Auseinandersetzungen innerhalb der gesamten deutschsprachigen Geographie (Abschnitt 2.1.), wobei ich dem Einfluss von konservativer Revolution und Lebensphilosophie auf das Landschaftskonzept besondere Beachtung schenke (Abschnitt 2.3). Gleichzeitig wird die Hochkonjunktur der Landschaftsgeographie in einen Zusammenhang mit dem schulischen Anwendungsbereich Heimatkunde gebracht (Abschnitt 2.2).

Es sind also im wesentlichen zwei Wirkstränge zu unterscheiden: Der eine (a) hat seinen Ursprung in Deutschland vor und im Faschismus und

führt über die Konservativen und die Landschaftsdiskussion zur Praxis der Schweizer Geographie. Der andere (b) verläuft umgekehrt von der

Fig.1: Ideologische Organisation in der deutschsprachigen Geographie



gesellschaftlichen und ideologischen Situation in der Schweiz über die geographische Praxis zur methodologischen Diskussion.

Den im Rahmen einer Theorie des Ideologischen wesentlichen Bereich der institutionellen Verflechtungen untersuche ich anhand der Zusammenhänge zwischen der Schweizer und der deutschen Geographie sowie jenen zwischen den Geographen und der faschistischen Bewegung in der Schweiz (Kap.4).

Den Begriff "Faschismus" verwende ich in dieser Arbeit übergreifend für "italienischen Faschismus" und "Nationalsozialismus". Letzteren bezeichne ich an einigen Stellen synonym mit "deutschem Faschismus".

1.2 GEOGRAPHIE UND IDEOLOGIE

1.2.1 Konservative Ideologie als Legitimierung des gesellschaftlichen Status-quo

Um auf die Ideologiekraftigkeit der Geographie im untersuchten Zeitabschnitt näher eingehen zu können, ist es zunächst notwendig, den Begriff der Ideologie genauer zu fassen.

Neben dem "radikal-aufklärerischen Ideologiebegriff" definiert das Wörterbuch der Soziologie einen zweiten, konservativen. Dabei dient die konservative Funktion des Begriffes der Ideologie dazu, rational begründete, auf Gesellschafts- und Herrschaftsveränderung abzielende Sozialkritik zu neutralisieren. Er dient zur Stützung und Legitimierung bestehender gesellschaftlicher Strukturverhältnisse gegenüber "ideologischen" Kritikern, Reformern oder revolutionären Denkern.³

³ Wörterbuch der Soziologie 1972, S.322

Ideologie wird im folgenden nicht als in erster Linie etwas Geistiges verstanden. Der Begriff wird aber auch nicht definiert als Ausdrucksform unterschiedlicher politischer Positionen, im Sinne von "kommunistischer" oder "bürgerlicher" Ideologie. Vielmehr wird er in engem Zusammenhang mit dem "ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse" gesehen. Mit Haug definiere ich hier Ideologie als "ideelle Vergesellschaftung von oben".⁴

Auf den Zusammenhang zwischen politischer, ökonomischer und ideologischer Sphäre kann ich im Rahmen dieser Untersuchung eines Bereiches des Ideologischen nicht näher eingehen. Dabei kann auch das Oekonomische als dominante kapitalistische Sphäre nicht systematisch behandelt werden.⁵

Die "*erste ideologische Macht*" ist der Staat,⁶ welcher die Kontrolle über Universitäten und Schulen und damit auch über die geographischen Disziplinen ausübt. Eine zweite ideologische Macht stellt das Recht dar. Die Staatsmacht ist von Anfang an ideologische Macht und könnte sich anders gar nicht über der Gesellschaft stabilisieren. Die ideologische Macht des Staates ist jedoch mit einem Gewaltapparat gepanzert, welcher von dem Moment an ein ideologisches Faktum darstellt, in dem sich die Individuen der Macht der Fakten beugen. Die staatsmässige Vergesellschaftung von oben zieht die ideelle Vergesellschaftung von oben, d.h. die Entwicklung des Ideologischen nach sich. Das Ideologische als ideelle Zwangsgewalt relativiert dabei die Bedeutung der direkten Staatsgewalt.⁷

⁴ Haug 1979, S.181

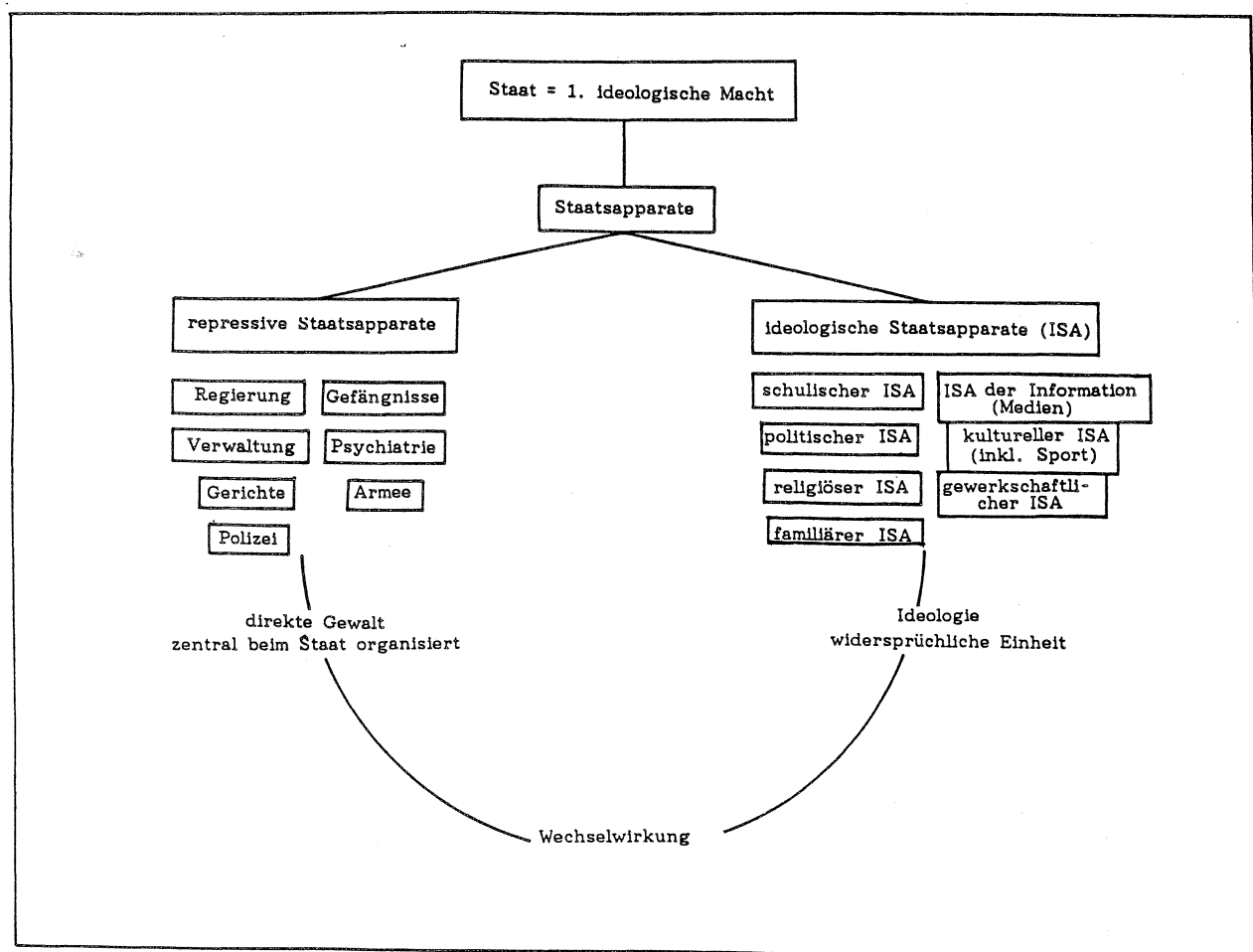
⁵ Zum Finanz- und Industriekapital in der Schweiz vgl. Pollux 1944

⁶ Haug 1979, S.180

⁷ Haug 1979, S.181

Für Althusser besteht dabei der Staat als Organisationsform der Herrschaft einerseits aus den "repressiven" und andererseits aus den "ideologischen Staatsapparaten" (ISA, vgl. Fig. 2). Zur Kategorie der repressiven Staatsapparate gehören: Regierung, Verwaltung, Armee, Polizei, Gerichte, Gefängnisse, Psychiatrie. Zu den ideologischen Staatsapparaten sind zu zählen: Schulischer ISA, familiärer ISA, religiöser ISA, kultureller ISA, juristischer ISA, politischer ISA, ISA der Information (Medien),

Fig. 2: Repressive und ideologische Staatsapparate



gewerkschaftlicher ISA. Die ideologischen Staatsapparate arbeiten dabei unter dem Schild der repressiven Staatsapparate, d.h. letztere treten immer dann in Aktion, wenn die herrschaftsstabilisierende Wirkung der ISA versagt.⁸

Ideologische Apparate organisieren, jeder in seinem Zuständigkeitsbereich, die Form des Erlebens der Verhältnisse. So organisieren die bürgerlichen ideologischen Apparate das Erleben der Klassengesellschaft als Erleben von Klassenlosigkeit, im Falle der Geographie über die Kontrolle des Zugangs zu den Schulen und Hochschulen. Die Handlungsfähigkeit der Einzelnen unter ideologischen Bedingungen beruht auf der Bildung psychischer Instanzen, die über die ideologischen Mächte anrufbar sind und die auf das Zustandekommen der Handlungsmotivationen einwirken. Diese Anwesenheit der ideologischen Mächte in ihm befähigen das Individuum zur Unterwerfung in der Form der Freiwilligkeit.⁹

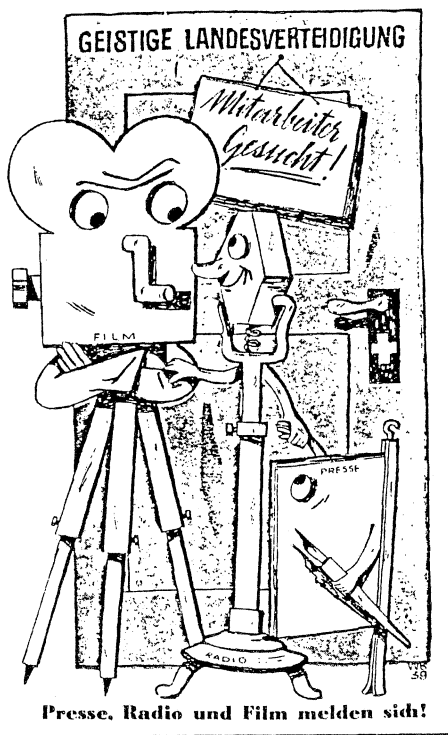
Unter "*protoideologischem* Material"¹⁰ sind Alltagserfahrungen und -Strukturen zu verstehen, wie sie sich in jeder Gesellschaft finden. Das protoideologische Material ist dadurch ausgezeichnet, dass es von der Staatsmacht ideologisiert werden kann. Damit kann eine analytische Trennung zwischen dem "Kulturellen" und dem Ideologischen vorgenommen werden. Im Alltagsleben vermischen und überlagern sich die unterschiedlichsten Phänomene widerspruchsvoll, ja die kulturelle Ebene ist kontinuierlich durchsetzt von ideologischen Elementen. Beständig greifen die ideologischen Instanzen kulturelle Elemente auf und organisieren sie staatsförmig.

⁸ Althusser 1977, S.119f.

Die ideologische Wirksamkeit des schulischen Apparates betont auch Poulantzas 1978, S.26

⁹ Haug 1979, S.192

¹⁰ Haug 1979, S.184



Das Individuum denkt bei der Verarbeitung lebenspraktischer Erfahrungen oft spontan und widersprüchlich in ideologischen Formen. Diese Ideologeme gehen ein in private Weltanschauungen, in welchen wiederum Verbindungen mit ideologischen Elementen auftreten können. Ideologie stellt eine vertikal organisierte Weltanschauung dar. Ideologie und Anti-Ideologie, jeweils von einem entgegengesetzten Standpunkt des Herrschaftsverhältnisses gesehen, stehen hier nebeneinander.¹¹ Das Ideologische im allgemeinen ist die Grundstruktur der

entfremdeten Vergesellschaftung-von-oben, unlösbar verbunden mit der staatsförmigen Aufrechterhaltung von (Klassen-) Herrschaft. Die *Ideologien* bilden sich als konkrete Füllung des Ideologischen. Sie stellen das Variable, Taktische dar und stehen in ihrer konkurrenzierenden Vielfalt im Gegensatz zur Einheitlichkeit des Ideologischen. Auf der Ebene der einzelnen Ideologien, nämlich der geographischen Ideologien und Ideologeme sowie deren Reproduktion setzt diese Untersuchung an.

Der schulische ideologische Staatsapparat stellte dabei in der untersuchten Zeitepoche das wichtigste Reproduktionsfeld für geographische Ideologien dar. Die Hochschulgeographie hatte dem Faktum Schule im wesentlichen zu folgen.¹² Neben den Schulfächern, in denen die herrschende Ideologie über Fähigkeiten vermittelt wurde, gab es drei Bereiche, in denen Ideologie im reinem Zustand unterrichtet werden konnte:

¹¹ Haug 1979, S.184f.

¹² vgl. Schultz 1978, S.95ff.

Philosophie, Staatskunde, Moral.¹³ Gerade der staatskundliche und der philosophische Anspruch wurde von den Geographen oft geäußert, wie sich noch zeigen wird.

1.2.2 Der Zeitgeist der dreissiger und vierziger Jahre und die Geographie

Im Rahmen der zeitgeschichtlichen Bedingungen der dreissiger und vierziger Jahre erklären Existenz und Wirksamkeit staatlicher Gewaltapparate allein die zunehmend autoritäreren Herrschaftsverhältnisse nicht. Es müssen die ideologischen Verhältnisse in die Untersuchung miteinbezogen werden.¹⁴ Im Rahmen der umfassenden Wirksamkeit ideologischer Mächte bezieht sich diese Untersuchung auf den ideologischen Staatsapparat Schule, und darin wiederum speziell auf das Schul- und Hochschulfach Geographie.

¹³ Althusser 1977, S.128

¹⁴ Während für die Zeit des deutschen Faschismus eine grössere Zahl von kritischen Beiträgen erschienen ist, kommt eine Auseinandersetzung über die historischen Bedingungen der dreissiger und vierziger Jahre in der Schweiz nur sehr langsam in Gang.

Zur kritischen Zeitgeschichte des behandelten Stoffes vgl. die Gesamtdarstellung von Ruffieux (1974), ebenso den längeren Aufsatz von Jost (1983), welcher mit einer umfassenden Bibliographie versehen ist. Eine ausführliche Darstellung des "Roten Zürich" 1928-38 liefert Lindig (1979). Aufschlussreich ist die unter dem Pseudonym Pollux (1944) erschienene zeitgenössische Untersuchung über Trusts in der Schweiz.

Zur Entwicklung des Faschismus in der Schweiz haben Zöberlein (1970) und Wolf (1969) umfangreiche Arbeiten publiziert, während sich Mittenzwei (1981) und Frischknecht/Knauer (1983) mit der antifaschistischen Emigration in die Schweiz auseinandersetzten. Zschokke (1976) untersuchte die Rolle der Schweiz während des spanischen Bürgerkrieges.

Die ideologische Situation in dieser Zeit ist wenig untersucht worden. Immerhin existieren hierzu zwei äusserst anregende Dokumentationen: Der 500-seitige Katalog des Zürcher Kunsthauses zur Ausstellung "Dreissiger Jahre Schweiz" (1982) sowie die Darstellung des Schweizer Films der Jahre 1929-64 von Wider und Aeppli (1982).

Als Hochschulfach untersuchte die Geographie "Land und Leute" mittels landschafts- und länderkundlicher Methodologie. Die Praxis geographischer Forschung bestand also darin, protoideologisches Material, welches in alltäglichen Mensch-Naturbeziehungen entstand, zusammenzutragen und geographisch zu gliedern. Von Ideologisierung kann dort gesprochen werden, wo die geographischen Erklärungen breitenwirksam zu Erklärungsmustern für gesellschaftliche Verhältnisse aufgewertet wurden. Niggli z.B. betrachtete die Alpen in ihrer Geologie und verwertete seine Ergebnisse dann direkt ideologisch, indem er in einer publikumswirksamen Zeitschrift dem Gebirge den Charakter der staatskonstituierenden Autorität gab.¹⁵

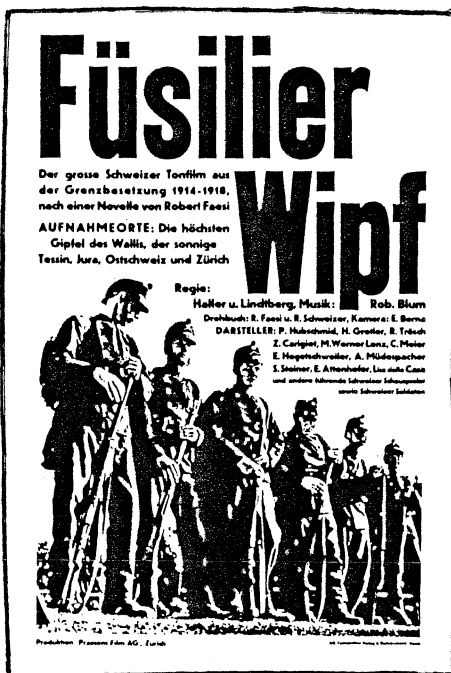
Die Geographie als Hochschulinstitution ist für den untersuchten Zeitraum deshalb unter den ideologischen Staatsapparat Schule zu fassen, weil sie einerseits Material bereitstellte (Forschung) und andererseits diesen Stoff für Schule und Öffentlichkeit aufbereitete (Schulbücher, allgemeine Publikationen, Lehrerausbildung). Es handelte sich also um eine Zweiteilung der Organisation des Ideologischen in der Geographie: Auf der einen Seite die Ausbildung der Lehrer als Träger der Ideologien und die Bereitstellung ideologischen Schulmaterials an der Hochschule. Auf der anderen Seite die Umsetzung und Anwendung der Inhalte in der Schule als zentralem ISA.

Es ist zu unterscheiden zwischen dem Ideologischen und den Ideologien. Die Geographie als Schul- und Hochschulfach gehörte zum Bereich des Ideologischen, welcher die Ideologien produzierte und organisierte. Zur ideologischen Organisation in der Geographie gehörte deren Aufwertung zum eidgenössischen Maturitätsfach im Jahre 1925. Ebenso die Wechsel an Lehrstühlen, bei welchen das Fach Gelegenheit hatte, sich neueren

¹⁵ vgl. Abschnitt 3.1.

gesellschaftlichen und disziplinären Entwicklungen anzupassen.

Geographische Ideologien präsentierten sich grundsätzlich in zwei unterschiedlichen Ausformungen: Einerseits äusserten sie sich falsch, beschönigend, romantisierend etc. über den angepeilten Ausschnitt gesellschaftlicher Realität. Weitverbreitet unter Geographen war beispielsweise die Erklärung gesellschaftlicher Verhältnisse über deren angebliche Naturbedingtheit. Andererseits schwiegen sich geographische Ideologien über bestimmte Bereiche aus, die im Kontext ihres Gegenstandes wichtig waren. So klammerten agrarromantische Betrachtungen die Darstellung urbaner Verhältnisse aus.¹⁶



Im Schweizer Film der dreissiger und vierziger Jahre - d.h. im "Heimatfilm" und im "Film der Geistigen Landesverteidigung"¹⁷ spiegeln sich die ideologischen Verhältnisse des Landes. Interessanterweise glichen sich die Inhalte des Schweizer Films und der Schweizer Geographie dieser Jahre auffällig. Bezieht man die Aussage Foucaults mit ein, dass der Film der beste Ausdruck des herrschenden Zeitgeistes sei, kann der gestiegene Stellenwert der Geographie unschwer gedeutet werden.

¹⁶ Als Beispiel ist hier "Das Schweizer Dorf", herausgegeben von Winkler (1941a) zu nennen.

¹⁷ Diese Begriffe verwenden Wider/Aeppli 1981, S.169ff.

Die nachfolgend dargestellten Motive und Interpretationen entstammen, soweit sie die Schweizer Ideologie im allgemeinen darstellen, aus einer Untersuchung über den Schweizer Film.¹⁸

1.2.3 Natur statt Gesellschaft

Parallel zu den regionalen Heimatvorstellungen dominierte bis Mitte der dreissiger Jahre eine Natürlichkeitsideologie. Das bedeutete, dass der Status-quo der gesellschaftlichen Verhältnisse als aus den Bedingungen der konkreten Natur hervorgehend legitimiert wurde. Geographische Konzepte konnten dabei aufgegriffen und im philosophierenden oder staatskundlichen Sinne weiterentwickelt werden, eine Aufgabe die Geographen nun vermehrt selber übernahmen.

In der Rückkehr zur Läuterung im Austausch mit der Natur flachte jede Auseinandersetzung zu einer demütigenden Unterordnung unter ihre Allmacht ab. Selbstvertrauen als Resultat eigener Leistung, Anreiz zum Widerstand gegen Herrschaftsstrukturen wurden vermindert, weil alle Produkte menschlicher Tätigkeiten im umfassenden Ganzen der Bergwelt quasi-organisch aufgingen. V.a. den Faschisten war der Mythos der Natürlichkeit lieb, weil er einerseits das Klassenverhältnis in der falschen Harmonie eines Naturvorganges verschleierte. Andererseits gab die Natürlichkeit der optischen Realität des Ländlichen den Vorzug vor der Stadt, die sich nicht zur Visualisierung von "Blut und Boden", der Heimkehr zur Scholle, eignete.¹⁹

Die primäre Wirklichkeit war die natürliche Landschaft und das ländliche Leben. Ohne dass die Lebensbedingungen der Landbevölkerung wirklich dargestellt worden wären, erschien das Ländliche teils in ideolo-

¹⁸ Wider/Aeppli 1981

¹⁹ vgl. Wider/Aeppli 1981, S.84ff.

gisch zielbewusster Verklärung, teils aus der touristischen und beschönigenden Sicht der Stadtbewohner. Wo Geographen "Stadt" thematisierten, wurden "Stadt" und "Land" oft in einem gewerteten Verhältnis einander gegenübergestellt.

In drei unterschiedlichen Formen ist in der Geographie der Einbezug der landschaftlichen Natur beobachtbar:

1. Natur als Hintergrund und Kulisse: Wenn die bevorzugte Darstellung des Gebirges vorerst bloss die Sehnsüchte des städtischen Publikums nach der reinen Natur zeigte, nach der läuternden Wirkung, "dem mächtigen seelischen Eindruck, der von der unberührten Natur ausgeht",²⁰ bildete sie in ihrer Botschaft immer mehr eine politische Ueberzeugung ab. Der Mensch soll das unersättliche, rastlose Element, der Berg das Unwandelbare, Stete, in sich Ruhende darstellen. Als ruhendes Element wurde der Berg immer mehr zum Sinnbild und Stellvertreter einer starken und unerbittlichen Autorität, der sich der Mensch zum eigenen Vorteil unterwerfen sollte.
2. Natur als Heilmittel: Die Natur wurde zum gesunden Ort, welcher die Krankheiten der Zivilisation der Städte kurieren sollte. Die Migration in die urbanen Zentren wurde als Blutauffrischung vom Lande her bewertet.
3. Natur als Lebensform: Als Ausdruck reinen Schweizertums, dargestellt als ursprünglicher Austausch zwischen Mensch und natürlicher Umgebung, wurde die Natürlichkeit zum Argument gegen "Marxismus" sowie gegen alles "Ausländische" und "Fremde". Als eine Form gesellschaftlichen Zusammenhang und gesellschaftliche Produktion zu entpolitisieren und zu ästhetisieren, muss die

²⁰ Flückiger 1939, S.167

"Natürlichkeit" im Zusammenhang mit der Konsolidierung des europäischen Faschismus gesehen werden: Gesellschaftliches Leben als integrierter, ausschliesslich natürlicher Prozess.²¹

1.2.4 Von der Natur zur Heimat

In der Geistigen Landesverteidigung (GLV, ab 1935), mit dem Einbezug der nun real werdenden äusseren Bedrohung des Faschismus, verliess die mythische Autorität die Natur. Neuer Orientierungspunkt wurde nun die nationale Schweizerheimat. Zur Ideologie einer nationalen Heimat fehlte vorher die äussere Bedrohung. Zum Stolz auf die landschaftliche Schönheit kam die Sorge um ihre Bedrohung. Die Distanz, die die Majestät der Landschaft von ihren Betrachtern forderte, musste überwunden und sie selbst der Obhut der Menschen übergeben werden, die sie bewohnten. Für die Geographie musste dies eine Aufwertung der anthropogeographischen Ansätze und ein verstärkter Einbezug soziologischer Erklärungen bedeuten. Die Forderung Winklers nach einer schweizerischen Landesplanung liefert dazu ein anschauliches Beispiel.

Mit einer politisch bewerteten Landschaft sollte das Publikum für einen unbedingten Wehrwillen gewonnen werden. Zwischen der Heimat und ihren Verteidigern wurde ein symbiotisches Angewiesensein ritualisiert. Die Landschaft wurde zur heimatlichen Idylle, bewohnt von einer in Gefahr solidarisierten Gemeinschaft. Zahlreiche Ideologen sahen in ihrer Heimat nicht mehr bloss eine entzogene Schönheit, sondern eine Aufgabe.²²

²¹ Wormbs 1981, S.82

²² vgl. Wider/Aeppli 1981, S.164f.

1.2.5 Heimat statt Gesellschaft

Grundlage war, bei aller begrifflichen Undeutlichkeit, ein System von weitverbreiteten Ueberzeugungen, über das unmissverständlich kommuniziert werden konnte. Dieses System von Zeichen und Werten bildete sich

Mein Heimatland

Schweiz. Kunst- und Literaturchronik



Herausgeber: Dr. Gustav Brunau
1921

Verleger: Dr. Gustav Brunau, Bern
Rascher & Cie., Zürich

am eindeutigsten in der ideologischen Wirklichkeit des "Ländigeistes" ab. D.h. die Vorstellung einer klassenübergreifenden Volksfamilie, in der die Ungleichzeitigkeit zwischen Bauer und Arbeiter neben allen anderen gesellschaftlichen Widersprüchen aufgehoben war und deren Integrationsform - ihr Sinnbild und ihre Bewährung zugleich - gegebenenfalls die Armee gewesen wäre.

Der Geist der Abwehr, dessen "Devise nicht Kampf gegen den Faschismus, sondern Kampf für die

Schweiz" lautete,²³ war zwischen 1938 (Anschluss Oesterreichs) und 1943 (deutsche Niederlage in Stalingrad) bestimmend. Von Seiten der Geographie gab es in diesem Sinne keine antifaschistischen Artikel. Trotzdem unterschied sich die Schweizer Geographie einleuchtenderweise zum grössten Teil vom aggressiven Teil der faschistischen Geographie.²⁴

²³ Frisch 1974, S.57

Ohne die Heimat mit dem sie bedrohenden Feind zu konfrontieren, liessen die Schweizer Geographen diese jedoch als unumstössliches Argument erstrahlen. Der so produzierte Stolz an der Heimat sollte alles "Fremde" stillschweigend ausschliessen, wobei die Geographie allerdings ihre traditionelle Aufgabe der Länderkunden nicht vollständig aufgab.

Die Schweizer sollten gewarnt werden davor, dass Abschiednehmen von diesen Bergen, von diesen Menschen, dieser Gemeinschaft, ihrer Kultur und Geschichte den grössten Verlust bedeuten würde. Ausgegangen wurde von einer Stimmung der Bedrohung, der Perspektive des Verlusts oder der gewaltsamen Veränderung der Heimat. Gefühle für die Heimat setzten notwendigerweise die Perspektive des Abschiednehmens voraus. Ob Krieg oder tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung - beide brachten sie die Gefahr des Wandels mit sich und bedeuteten deshalb für die Heimat das Fremde.

Wie die klassische Heimatkunde zu Beginn des Jahrhunderts setzte die Geistige Landesverteidigung der Gefahr und Versuchung der Veränderung eine Wirklichkeit entgegen, die scheinbar keinem Wandel unterworfen war: eine historisch ausgewiesene, statisch-harmonische Gemeinschaft. Die unwandelbar gültigen Werte als Errungenschaften ihrer Kultur und Geschichte. Die Landschaft als Symbol des Ewigen und als unmittelbarer und adäquater Ausdruck der Gefühle und Regungen der Gemeinschaft²⁵

²⁴ Trotzdem existiert auch hier das "faschistische Syndrom", das Eisel (1980, S.74ff.) überall dort konstatiert, wo eine Theorie der Arbeitsteilung durch subjektivistische geographische Gesellschaftstheorie abgelöst wird. Den Begriff "faschistisches Syndrom" verwendet Eisel, um die Konsequenzen zu verdeutlichen, zu denen diese geographische Disposition zwar notwendig, aber nicht unbedingt hinreichend war.

²⁵ vgl. Wider/Aeppli 1981, S.175f.

Die Landschaft im Dienste der Geistigen Landesverteidigung war ein Argument, das für sich selber sprach. Die Landschaft war der reinste Ausdruck des Schweizerischen, sie war das Kleid, die Tracht der Heimat. Sie war unveräusserbar und unentbehrlich, weil sie mit dem Denken und Fühlen ihrer Bewohner eine Intimität bildete. So wie die Mundart das Denken, konkretisierte die Landschaft unmittelbar die Gefühle der Menschen und prägte scheinbar ihre Art.²⁶

Bedenkenlos wurde damit die Schweiz als weitgehend ländlich dargestellt zu einer Zeit, wo bereits ein grosser Teil der Bevölkerung in Städten lebte. Das Land erschien fast ausschliesslich in der Optik des Städters, als eine Art grosser Schrebergarten, worin sich die Landbevölkerung zur Erbauung betätigte. In dieser Art sah auch Winkler²⁷ die Landschaft, wenn für ihn "die Mäder und Heuerinnen belebende Elemente der Dorfflur" bilden, "die im übrigen der Farbenteppich der Gräser und Feldblumen schmückt".

Hinzu kommt die Ideologiekraftigkeit der Kategorien "Stadt" und "Land" im Rahmen zunehmend urbaner Verhältnisse.²⁸

Die Arbeiter und ihre Welt passten nicht in die GLV-Ideologie. Das Proletarische fiel aus dem nationalistischen und ländlichen Rahmen des Landigeistes. Die Arbeitswelt war unvereinbar mit der Vorstellung des natürlichen Stoffwechsels der Heimat. Mit der Eliminierung der Stadt und der Arbeitswelt wurden jene Bereiche ausgeschlossen, in denen sich die Widersprüche des gesellschaftlichen Lebens am vehementesten ausdrückten.

²⁶ vgl. Wider/Aeppli, S.180f.

²⁷ Winkler 1941b, S.337

²⁸ Bereits im Jahre 1930 lebten 63,6% der Schweizer Bevölkerung in als "städtisch" definierten Ortschaften: Schweizerische Volkszählung 1930, nach E.Leemann 1941, S.310

Abwehr und Propaganda schlossen von vornherein aus, was die Geschlossenheit der Heimat ernstlich in Frage stellen konnte.



Die Propaganda ging von der bereits erreichten Einheit der Heimat aus, und zeitlos wie die Berge konnte sie auch nicht als Resultat überwundener Widersprüche vorgeführt werden. Die Abwehrfunktion untersagte die Debatte zwischen Antifaschisten und Anpassern, möglichen Kollaborateuren und Patrioten zu behandeln. Die breite Grauzone zwischen Konservativen und aktiven Faschisten konnte nicht gesellschaftlich kritisiert werden.

1.3 ZUM FORSCHUNGSDEFIZIT IN DER DISZIPLINGESCHICHTE

Die deutschsprachige und speziell die Schweizer Geographie weisen in ihrer disziplingeschichtlichen Aufarbeitung grosse Lücken auf. Im Gegensatz zur englisch- und französischsprachigen Geographie existiert keine ernsthaftere Diskussion über die Forschungstradition des Faches. Es war sogar ein amerikanischer Geograph, welcher einen der wichtigsten Beiträge zur Disziplingeschichte der deutschsprachigen Geographie lieferte.²⁹

²⁹ Hartshorne 1939

1.3.1 Zur Geschichte der Schweizer Geographie

Hier ist die Situation besonders misslich. Es gibt bis heute keine Arbeit, welche die Entwicklung der geographischen Disziplin in diesem Lande darstellt. Als Quellen verwendbar sind eine grössere Anzahl von Publikationen zu Persönlichkeiten aus der Geographie (Nekrologe, Festschriften u.ä.). Sie müssen allerdings zuerst systematisch nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewertet werden. Als Beispiele lassen sich Winklers Nekrolog auf Lehmann (1941e) und derjenige von Boesch auf Flückiger (1942) anführen.

In den Festschriften der Universitäten finden sich kürzere Institutsgeschichten, welche sehr allgemein bleiben und dabei ebenso unkritisch ausfallen. Von besonderem Interesse für die vorliegende Arbeit waren diesbezüglich die Beiträge von Kyburz (150-Jahrjubiläum der Universität Zürich 1983) und Gutersohn (Hundertjahrfeier der ETH Zürich 1955)

Daneben existieren einige Aufsätze von Geographen zur Entwicklung der Geographie in verschiedenen Zeitabschnitten. Diese beschränken sich weitgehend auf die Zusammenstellung von Fakten bezüglich einer interessierenden Teildisziplin (Landesplanung, geographische Gesellschaften). Ansätze zur Interpretation der "Zürcher Landschaftsschule" machte Boesch (1946). Wehrli (1938) verfasste einen längeren Aufsatz zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (GEGZ). Letsch (1936) schrieb eine 25-Jahrschrift für den Verein Schweizerischer Geographielehrer (VSG), in der immerhin die allmähliche Aufwertung des Schulfaches Geographie deutlich wird. Gutersohn (1984) verfasst eine kurze Schrift über die Anfänge der schweizerischen Landesplanung.

Der einzige Aufsatz, der den Anfang einer disziplingeschichtlichen Diskussion hätte setzen können, wurde von Brunner (1981) als Vortrag am Zürcher Theorieseminar gehalten. Er prägt darin die Begriffe "ältere Zürcher Landschaftsschule" (Winkler, Egli) und "jüngere Zürcher Landschaftsschule" (Carol u.a.). Doch auch dieser Arbeit fehlt leider eine metatheoretische Perspektive. Zum Thema der in dieser Arbeit ausgeklammerten Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (SVIiL, Direktor H. Bernhard) schrieb R. Borer 1983 eine Lizentiatsarbeit.³⁰

1.3.2 Zur Geschichte der deutschen Geographie

Neben einigen Publikationen des inzwischen emeritierten Disziplinhistorikers H. Beck gab es bis vor einigen Jahren kaum kritische Publikationen zum Thema der historischen Fachentwicklung.³¹ In den letzten Jahren sind durch Hard, Schultz und Eisel erstmals Arbeiten entstanden, welche eine Diskussion in der Geographie im kritischen sozialwissenschaftlichen Sinne auslösten.

U. Eisel (1980) verfolgt mit seiner Arbeit die Strategie ideologiekritischer Rekonstruktion von disziplinärem Fortschritt, während H. D. Schultz (1978) eine ideologiekritische Rekonstruktion der Geschichte der Institution unternimmt. Während Eisels Vorgehen Anknüpfungspunkte für neue theoretische Perspektiven liefert, klassifiziert Schultz das in der Institution erscheinende Bewusstsein relativ zu den übergeordneten Ideolo-

³⁰ bei Prof. Mattmüller (Uni Basel, Geschichte)

³¹ H. Beck 1973, 1977

Dies gilt mit einer Ausnahme: Im Jahre 1929 veröffentlichte K. A. Wittfogel, Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt den einzigen kritischen Beitrag zur deutschen Geographie vor dem Faschismus. Das Thema hiess: Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus.

gien.³² Beide Arbeiten unterscheiden sich von den bisherigen Ansätzen grundsätzlich durch ihre ideologiekritische Vorgehensweise. Auch Hard veröffentlichte als eigentlicher Wegbereiter der Landschaftskundekritik - neben dem Kreis um die studentische Zeitschrift "Geografiker"- in den letzten zwanzig Jahren eine Reihe von teils methoden-, teils ideologiekritischen Publikationen. Besondere Bedeutung im vorliegenden Rahmen erhält der "Weisswäscher"-Artikel (1979), weil er die geographische Praxis im Hinblick auf den deutschen Faschismus thematisiert.

Zum Thema der nationalsozialistischen Geographie erschien 1947 in der Geographischen Zeitschrift eine von Troll verfasste Rechtfertigungsschrift.³³ Es ging dabei offenbar darum, Kriterien zu erstellen für die disziplinäre Bewertung der postfaschistischen Geographie. Demgegenüber ist möglicherweise die von Sandner (1983) publizierte Quellensammlung aus der Geographischen Zeitschrift der Anfang einer breiteren und kritischeren Diskussion über die Fachtradition.

Zum Bereich der Geopolitik gibt es eine grössere Anzahl von Untersuchungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg vorerst in den alliierten Ländern, später auch im deutschen Sprachraum entstanden sind. Exemplarisch seien hier genannt: Walsh (1946) und Harbeck (1963). Eine Einschätzung seitens der Politischen Geographie liefert Schöller (1958). Zu Friedrich Ratzel als Vorläufer der Geopolitik hat Brunner (1977) eine Arbeit veröffentlicht. Eine aufschlussreiche Analyse der italienischen Zeitschrift "Geopolitica" unternahm D.Lopreno (1982).

³² vgl. Eisel 1980, S.5f.

³³ In H.Becks Standardwerk zur Geschichte der deutschen Geographie (1975) ist letztere Schrift als Kapitel für die Zeit des Faschismus übernommen worden.

Aus der Arbeit des Arbeitskreises "Geographie und Faschismus" heraus werden z.Z. eine ganze Reihe von Untersuchungen zu einzelnen Instituten während der Zeit des Faschismus beendet. Bearbeitet wurden die Universitäten Freiburg (M.Rössler 1983), Erlangen (K.Waldmann 1984) und Münster (M.Fahlbusch 1984). H.A.Heinrich (1984) unternimmt eine quantitative Analyse der Artikel in vier Zeitschriften bezüglich ihrer Kollaboration mit dem faschistischen System. Und schliesslich liefert R.Strauss eine ideologiekritische Analyse der zeitgenössischen Kritik an der deutschen Geopolitik im Vergleich mit derjenigen nach 1945.

1.4 METHODISCHES VORGEHEN: INHALTSANALYSE UND IDEOLOGIEKRITIK

Die Quellengrundlage dieser Untersuchung bilden die in den Bibliotheken der Geographischen Institute von Uni und ETH Zürich katalogisierten Publikationen von Geographen, die in der deutschsprachigen Schweiz tätig waren.³⁴ In einzelnen Fällen habe ich auf andere Bibliotheken zurückgegriffen. Aus diesem Bestand von mehreren hundert Titeln habe ich eine Selektion vorgenommen nach den Kriterien "Anthropogeographie" und "Repräsentativität" (bei mehreren Veröffentlichungen eines Autors zu ähnlichen Themen). Zudem interessierten mich bei der Auswahl Arbeiten, die empirische Sachverhalte in einen Bewertungszusammenhang stellen. Es blieben schliesslich etwa 150 Titel für die engere Untersuchung. Ich habe versucht, die in meiner Arbeit zu besprechenden Texte so

³⁴ Berücksichtigt wurden folgende Autoren (in Klammern die Erscheinungsjahre der in die Untersuchung einbezogenen Titel): Boesch (Zürich, 1934-46), Egli (Zürich, 1932-45), Flückiger (Zürich, 1906-39), Früh (Zürich, 1883-1938), Gutersohn (Zürich, 1939-45), Guyan (Zürich, 1935-45), Gygax (Bern, 1933-45), Jäger (Basel, 1909-1945), O.Lehmann (Zürich, 1911-41), Letsch (Zürich, 1899-1944), Machatschek (Zürich/Wien, 1899-1958), Nussbaum (Bern, 1906-45), Rüetschi (St.Gallen, 1903-40), P.H.Schmidt (St.Gallen, 1912-45), Steinmann (Zürich, 1933-45), K.Suter (Zürich, 1928-45), Vosseler (Basel, 1918-45), H.J.Wehrli (Zürich, 1906-39), Winkler (Zürich, 1932-47)

auszuwählen, dass sie ein im Rahmen der Fragestellung repräsentatives Bild ergeben. Eine Reihe von nicht ausführlich besprochenen Quellen habe ich zusätzlich in die Bibliographie aufgenommen.



Aus der ideologietheoretisch formulierten Fragestellung leitete ich verschiedene Teilfragen an das Untersuchungsmaterial ab. Diese ergaben sich nach einer ersten Konfrontation des theoretischen Vorverständnisses mit den geographischen Quellen. Diese Fragen sind eingangs der Kapitel jeweils formuliert und werden nach der Auseinandersetzung mit den Quellen am Schluss der Kapitel wieder aufgegriffen.

In der Untersuchung unterscheide ich analytisch zwischen der Ebene der *Inhaltsanalyse*, auf welcher zuerst einmal nach der immanenten Logik der Aussagen des Autors gefragt wird und der Ebene der *Ideologiekritik*, wo die vorgefundene Argumentationsstruktur in einen historischen³⁵ Zusammenhang mit dem Gesellschaftlichen gebracht wird.

³⁵ Klafki 1971, S.129

In der vorliegenden Arbeit dominiert ein historisches Erkenntnisinteresse über ein systematisches.
vgl.dazu auch Hard 1982, S.463ff.

In Kapitel 3 habe ich die Textanalyse exemplarisch an fünf Quellentexten durchgeführt. Dabei waren drei Fragen an die Autoren/Texte zu stellen:

1. Welche Fragestellungen und Thesen sollen diskutiert werden? Was soll widerlegt werden, d.h. gegen wen (wissenschaftliche Schulen, Gegner etc.) richtet sich der Autor mit seinem Text?
2. Wie wird diese Fragestellung im einzelnen angewandt? Welche Erklärungsmodelle über das zu erklärende Objekt lassen sich herauskristallisieren?
3. Argumentiert der Autor auf einer präskriptiven (planenden, politischen) Ebene? Werden Problemlösungsvorschläge vorgetragen?

Die Inhaltsanalyse konzentriert sich auf das, was vom Autor ausgesprochen wird. Die Ideologiekritik knüpft daran an und stellt diese konstatierten Textstrukturen in den bewussten theoretischen Zusammenhang der Untersuchung. Weitere Fragen lauten dann: Welchen gesellschaftlichen Stellenwert hat das erkenntnisleitende Interesse des Autors? Welche grundsätzlichen Erklärungsmuster leiten sein Gesellschaftsverständnis? Dabei kann zwischen latenten und manifesten Inhalten unterschieden werden. Es ist also danach zu fragen, welche Aussagen der Autor "zwischen den Zeilen" macht, welche impliziten Erklärungen und Forderungen aus dem Text abgeleitet werden können. Latente Inhalte können teilweise auch bereits auf der textanalytischen Ebene herausgefiltert werden.³⁶

Begleitend zur Untersuchung der geographischen Publikationen habe ich die Periodicas "Schweizer Geograph" und "Mitteilungen der GEGZ" herangezogen, um Hinweise auf das institutionelle Umfeld zu erhalten.

³⁶ Zum Problem der latenten und manifesten Inhalte vgl. Ritsert 1972, S.32ff.

Ebenso interessierten mich die Notizen und Bemerkungen in deutschen geographischen Zeitschriften bezüglich der Schweizer Geographie. Die Durchsicht von Akten in verschiedenen Archiven gaben mir einen Einblick in mannigfaltiges Quellenmaterial zum interessierenden Problemkomplex.

Mit den Herren Egli, Winkler und Gutersohn habe ich Gespräche geführt, welche zwar nicht unbedingt systematischen Niederschlag in der Arbeit gefunden haben, aber trotzdem sehr aufschlussreich waren hinsichtlich der Mikrozusammenhänge innerhalb der Institution. Methodisch ist hierzu anzumerken, dass persönliche Interviews im Sinne der "oral history" die Verhältnisse vermutlich oft verzerrt wiedergeben, weil frühere Ereignisse unter veränderten Bedingungen oft neu bewertet werden.

Unter Einbezug der während der Arbeit gemachten Erfahrungen würde ich die Fragestellung heute (nach der Untersuchung) spezifischer und an einen abgegrenzteren Untersuchungsgegenstand stellen. Die Erkenntnisse könnten sich dann konzentrisch um diesen zentralen Bereich entfalten. Solche Themen wären z.B. die Zürcher Geographie an der Schweizerischen Landesausstellung 1939, die politische Ideologie Emil Eglis oder eine Schulbuchanalyse.

Kapitel 2

ZUR METHODOLOGISCHEN DISKUSSION IN DER SCHWEIZER GEOGRAPHIE

2.1 VORBEMERKUNG

Im Rahmen einer ideologiekritischen Untersuchung erweist sich die geographische Ideologie insofern als interessant, als diese den Anspruch hat, geographische Inhalte (als Ideologien) zu ordnen. War die Landschaftsmethodologie Bestandteil eines didaktischen Konzeptes, dann gehörte auch sie zum schulischen und zum kulturellen ideologischen



Staatsapparat. Obwohl in der methodologischen Diskussion die gesellschaftlichen Bedingungen explizit kaum thematisiert wurden, waren diese somit immer angesprochen, ging es doch darum, geographisches Material in eine didaktisch brauchbare Form zu bringen, d.h. die gesellschaftlich wirksamen Anwendungsbereiche konkret zu füllen. Geographische Methodologien lagen also im Zwischenbereich von ideologischer Institution und konkreten Ideologien.

Sie übernahmen eine Vermittlungsaufgabe zwischen diesen.

Die methodologische Diskussion im interessierenden Zeitabschnitt war geprägt durch die Hochkonjunktur der Landschaftsgeographie. Zunächst gilt es, die einzelnen Positionen dieser Diskussion in der deutschsprachigen Geographie zu verfolgen, um diese dann mit der Konstellation in der

Schweiz in Verbindung zu bringen. Darüberhinaus interessiert aber nicht nur die immanente Logik der methodologischen Diskussionen. Das Aufkommen des neuen landschaftskundlichen Leitbildes scheint zu wesentlichen Teilen eine Folge der geographischen Schulpraxis gewesen zu sein. Es stellt sich daher die Frage, wie diese Schulpraxis (als Heimatkunde, Erdkunde) konkret ausgesehen hat. Es muss geklärt werden, inwiefern das Landschaftskonzept für die Heimatkunde eine geeignete didaktische Form lieferte.

Ein Hinweis auf die Ideologiekhaftigkeit geographischer Methodologie ergibt sich auch aus der Verwandtschaft mit einem gesellschaftlich scheinbar völlig andersgearteten Bereich: dem der konservativen "Philosophie". Dieser Zusammenhang weist darauf hin, dass es offenbar nicht bestimmte Disziplinen und Fächer waren, welche bestimmte weltanschauliche Bilder und Motive transportierten, sondern Klassen (Bürgertum) und Schichten (Intellektuelle) sowie deren Institutionen.

2.2 DIE LANDSCHAFTSMETHODOLOGIE IM WELTANSCHAULICHEN AUFWIND

2.2.1 Die Diskussion zwischen Hettner und Schlüter

Die methodischen Diskussionen hatten in der Schweizer Geographie weit geringere Bedeutung als in Deutschland. Das mag damit zusammenhängen, dass hier schon länger ein politisch stabiler Nationalstaat bestand, während im neuen Deutschen Reich ab 1871 die Geographie eine nationale Rolle übernahm.³⁷ Mit dieser neuen Aufgabe vollzogen sich zwangsläufig auch Transformationen (und die damit verbundenen Diskussionen) in ihrer Methodologie. In weniger ausgeprägter Form fand in der Schweiz im zunehmenden Nationalismus während und nach dem ersten

³⁷ Schultz 1980, S.95ff.

Weltkrieg eine ähnliche Entwicklung statt.

Die Diskussionen um Methoden, Gegenstand und Aufgaben der Geographie hierzulande entwickelten sich in Anlehnung an diejenigen der gesamten deutschsprachigen Geographie, so dass ich letztere als Ausgangspunkt der Betrachtung nehme. Die wenigen Schweizer Geographen, die überhaupt methodologisch aktiv wurden, setzten sich auf dieser Ebene vornehmlich mit deutschen Autoren auseinander.³⁸

Zuerst will ich die allgemeine Struktur der Auseinandersetzungen in der deutschsprachigen Geographie ab 1900 skizzieren, um nachher den Ort der beteiligten Schweizer Geographen darin zu suchen.

Um 1880 war Geographie weder im wilhelminischen Deutschland noch in der Schweiz eigenständiges Schul- und Hochschulfach. Meistens wurde sie in Form eines Anhängsels an die Geschichte als "Staatenkunde" gelehrt. Gerade im Kaiserreich, das um seinen Status als deutsche Nation rang, hätte jedoch ein national orientiertes Schulfach Erdkunde eine Rolle im Sinne der herrschenden Eliten übernehmen können. In diesem Kontext ist der Erfolg von Ratzels "Anthropogeographie" zu bewerten.

An dieser Stelle erschien Hettner als "Tempelreiniger und Verwalter des Ritterschen Erbes"³⁹ Auf seine selbstgestellte Frage "was ist Geographie?" antwortete er: "Ihrer ganzen geschichtlichen Entwicklung nach Länderkunde oder die Wissenschaft von den verschiedenen Räumen der Erdoberfläche".⁴⁰ Er schrieb damit der Geographie einen Gegenstand zu, der einerseits deren Einheit ermöglichte und andererseits es der Schulerdkunde erlaubte, das Deutsche Reich als Nation unter Nationen darzustellen.

³⁸ Leutenegger 1922, Winkler ab 1933, Lehmann ab 1929, Schmidt ab 1924

³⁹ Schultz 1980, S.80f.

⁴⁰ Hettner 1895 (n.Schultz 1980, S.82)

Um der Geographie einen Platz im Wissenschaftsgebäude zuordnen zu können, konstruierte Hettner ein eigenes "System der Wissenschaften": Zu den "Sach- oder Dingwissenschaften" gehörten Disziplinen wie Biologie, Petrographie und Philologie, zu den "Zeitwissenschaften" Geologie und Geschichte, zu den Raumwissenschaften etwa Astronomie und Geographie. Winkler hat später diese Einordnung vom landschaftskundlichen Standpunkt aus kritisiert und die Geographie als "Ding-Raum-Zeitwissenschaft" bezeichnet.⁴¹

Schultz und Hard wie auch zeitgenössische methodische Gegner weisen Hettner nach, dass er weder eine historische Fachkontinuität für seine Länderkunde noch deren schlüssige Begründung habe anführen können.⁴² Es mussten somit wesentliche ausserfachliche Faktoren der Geographie zu neuer Einheit und zu besserem Ansehen verholfen haben, denn obwohl Hettners Argumentation widersprüchlich und historisch unrichtig war, setzte sich seine raumwissenschaftliche Definition bis 1920 einigermaßen durch.

Hettner selbst konstatierte, dass "die grosse Mehrheit der Geographen heute wohl unsere Wissenschaft in diesem (seinem) Sinne auffasst".⁴³ Diese Auffassung teilte allerdings Leutenegger nicht, der im Schulunterricht eine enttäuschende Bevorzugung der allgemeinen Geographie auf Kosten der Länderkunde beklagte.⁴⁴

⁴¹ Winkler 1937a, S.50

⁴² Schultz 1980, S.84, sowie Hard 1979, S.18f.

⁴³ Hettner 1919 (n.Schultz 1980, S.85)

⁴⁴ Leutenegger 1922, S.102

⁴⁵ Hard 1973b, S.104f.

Hard widmet den Bischöfen⁴⁵ (in der Art Hettners) als häufigste Spezies unter den Methodologen einige Gedanken. Sie verstünden sich als die verantwortungsbewussten Hüter der einen und unteilbaren Wahrheit und als persönliche Garanten einer grossen Tradition. Art und Inhalt der Auseinandersetzungen zwischen Hettner und der Landschaftsschule, die ihn in den dreissiger Jahren verdrängte, zeigen denn auch, dass hier weniger ein rationaler Diskurs die Weichen gestellt hatte als vielmehr die Bedeutung der Landschaftskunde als methodologische Grundlage der Heimatkunde.



Gibt es etwas Heimeligeres

als so ein schmuckes, wettertrotziges Chalet in echtem Schweizerstil? – 1, 2 und Mehrfamilien-Chalets, sowie Wochenend-Häuschen, in äusserst solider, patentierter Holzkonstruktion, mit bestbewährter Isolierung gegen Kälte und Hitze, sind seit Jahren unsere Spezialität. Wir können Ihnen auch mit eigenen, direkt am Vierwaldstättersee gelegenen Bauplätzen von Fr. 4.– bis zu Fr. 6.– dienen. Auf Wunsch beraten wir Sie persönlich und unverbindlich! Verlangen Sie unsern Prospekt mit Referenzen.

**CHALETFABRIK MURER
BECKENRIED**
TELEPHON 24

ARCHITEKTUR: E. CASSERINI-MOSER, LUZERN
ARCHITEKT TELEPHON 14.10

Älteste Chaletfabrik der Zentralschweiz

119

Hettner sah den Gegenstand der Geographie als innerlich (ursächlich) zusammenhängende Tatsachen und Erscheinungen,⁴⁶ wodurch für ihn "der Begriff des Landes oder der Landschaft (entsteht), der als der eigentliche geographische Grundbegriff anzusehen ist".⁴⁷ Nach dieser Definition "ist eine Tatsache geographisch immer dann und nur dann, wenn und insofern sie örtliche Verschiedenheiten zeigt".⁴⁸

⁴⁶ Diesen kausalen Aspekt in der Geographie kritisierte Lehmann (1937) ausführlich. Stattdessen forderte er eine beschreibende Länder- und Landschaftskunde.

⁴⁷ Hettner 1918 (n.Schultz 1980, S.85)

⁴⁸ Hettner 1905 (n.Schultz 1980, S.86)

Seitens der Landschaftsgeographie erachtete Schlüter die Kriterien Hettners als wenig brauchbar, indem er zu den zwei zentralen Definitionsmerkmalen "kausale Beziehungen" und "örtliche Verschiedenheit" Stellung nahm:

"Es gibt einfach keine Tatsachen der Erdoberfläche, die keine örtliche Verschiedenheit aufwiesen, und es gibt ebensowenig solche Tatsachen, die nicht mit den übrigen Erscheinungen in kausaler Beziehung stünden."

Es gäbe somit nichts, was nicht Gegenstand der Geographie hätte sein können.⁴⁹

Schlüter bestimmte deshalb die Geographie von vornherein über einen Gegenstand:

"Die besondere Art der Geographie zeigt sich nicht darin, dass sie kausal-genetisch forscht, denn so tun auch alle anderen Wissenschaften; sie wird daran sichtbar, was sie auf solche Weise zu erfassen versucht. Und das drückt sich in dem aus, was sie *beschreibt*."⁵⁰

Die Einheit des Gegenstandes ergab sich somit nicht über den Begriff der Wechselwirkung, sondern über den der *Anschauung*: "Was erfasst wird, ist das Bild der *Landschaft*."⁵¹

Winkler schloss sich dieser Kritik Schlüters an Hettner an. Er sah einen "grundlegenden Unterschied zwischen der chorologischen (=Hettnerschen) Auffassung der Geographie und ihrer Definition als Erdoberflächenkunde, trotzdem ihn Hettner zu leugnen glauben konnte". Dessen Erfolg beruhte für ihn auf der "mangelnden kritischen Ueberlegung der meisten Fachmethodiker".⁵²

⁴⁹ Schlüter 1906 (n.Schultz 1980, S.87).

Zu einem solchen Schluss kam auch Leutenegger (1922, S.20), indem er die Stofffülle geographischer Werke als "schlechthin überwältigend" bezeichnete.

⁵⁰ A.a.O.

⁵¹ Schlüter 1920 (n.Schultz 1980, S.88)

⁵² Winkler 1937a, S.50f.

Winkler machte deutlich, dass zwischen den Begriffen "Landschafts- und Länderkunde" und seinem Verständnis von Landschaftskunde grundsätzliche Unterschiede bestanden. Hettner habe versucht, die Vieldeutigkeit der Begriffe "Erdoberfläche" und "Landschaft" zu lösen, indem er sagte, die Erdoberfläche sei ein räumlicher Begriff und die Geographie die Wissenschaft von einem solchen. Weil aber alle Gegenstände auch räumliche seien, wären nun also sämtliche Wissenschaften mit der Geographie auch Raumwissenschaften.⁵³

Auch Lehmann bemängelte die fehlende Klarheit der Hettnerschen Gegenstandsdefinition:

Die Erdkunde "...konnte nämlich nicht angeben, wo die Länder in der Tiefe auf der Unterseite zu begrenzen seien, obwohl die herrschende Theorie das Fach als Wissenschaft von den dinglich erfüllten *Räumen* (Alfred Hettner) bezeichnet, in deren Reihe die Länder besonders wichtig sind".⁵⁴

Wenn somit Geographie wie bisher als Raumlehre definiert würde, meinte Winkler, sänke sie unweigerlich zu einer blossen Teildisziplin einer umfassenden Gesamtwissenschaft von der landschaftlichen Erdoberfläche ab. Deshalb war für ihn die Erdoberfläche als Gegenstand der Geographie gar kein räumlicher, sondern ein "stofflich-räumlich-zeitlicher Ganzheitsbegriff". Die Erdoberfläche stellte dabei "die Summe der >Landschaften als Organismen< dar, deren Darstellung und Systematik die Geographie zu übernehmen hat".⁵⁵

Hettner nahm die zunehmend stärker werdende Landschaftskunde-Fraktion lange Zeit nicht ernst. So wies er Schlüter einer Tradition zu, die ihm besonders in der Landschaftsmalerei begegnet sei. Dort sei

⁵³ A.a.O.

⁵⁴ Lehmann 1936, S.235

⁵⁵ Winkler 1937a, S.51

Zu den weiteren Konsequenzen dieser Organismus-Analogie für die geographische Methodologie vgl: B.Werlen 1984, S.4ff.

Landschaftsbetrachtung der Anblick einer Gegend und "meist, aber nicht notwendig, nach der ästhetischen Seite gewandt". Die andere Tradition, zu der er sich selber rechnete, sah Hettner dadurch gekennzeichnet, dass sie die Erdoberfläche in "natürliche Länder einteilen möchte."⁵⁶ Hettner wies also die Landschaftskunde Schlüters der Kunst zu, womit er diesen tendenziell für "unwissenschaftlich" erklären konnte, um dann der eigenen Richtung eine "wissenschaftliche" Definition allgemeinsten Art zu geben, der im Grunde auch die Sympatisanten der Landschaftsgeographie vorerst zustimmen konnten.

Beide, Hettner und Schlüter, bezeichneten die Geographie als Wissenschaft von der räumlichen Anordnung der Dinge. Für Schlüter hiess "räumliche Anordnung" dabei "physiognomisches Beisammen", Hettner dagegen sprach von einer "inneren (kausalen) Einheit des Stoffes". Schlüter stellte Gegenstand und gestaltende Faktoren einander gegenüber, während Hettner sie zur natürlichen Einheit zusammenfasste. Diese Einheiten hiessen für ihn nach ihrer Grösse Erdteile, Länder, Landschaften und Oertlichkeiten.⁵⁷

Sprach Schlüter von Landschaft, dann meinte er physiognomische (=körperliche, organische) Einheit, nämlich das "was die Anschauung beim ersten Blick vermittelt". Hettner begnügte sich nicht mit dieser Einheit des Bildes:

"Die Geographie kann nie darin aufgehen, die Landschaft als Bild zu betrachten sondern muss das ganze Wesen der Länder im Zusammensein und Zusammenspiel aller Erscheinungen auffassen, gleichgültig, ob und wie es im Bilde der Landschaft zum Ausdruck kommt."⁵⁸

⁵⁶ Hettner 1923 (n.Schultz 1980, S.90)

⁵⁷ Schultz 1980, S.91

⁵⁸ Hettner 1933, (n.Schultz 1980, S.91)

Für Winkler spitzte sich diese Kontroverse auf folgende Frage zu:

"Gebührt der landschaftlichen Erdoberfläche eine besondere allseitige Wissenschaft und kann dieselbe durch die Geographie gestellt werden, oder ist die Landschaftserkenntnis nach dem Wissenschaftsschema Hettners aufzuspalten und besonderen dinglichen, räumlichen und zeitlichen Wissenschaften zuzuweisen?"⁵⁹

2.2.2 Die landschaftsgeographische Diskussion in der Schweiz

In der Schweiz kann Früh als Vertreter der Hettnerschen raumwissenschaftlichen Betrachtungsweise angesehen werden. Er hat sich allerdings kaum methodisch geäußert. In ihrem Aufbau entsprach Frühs "Geographie der Schweiz"⁶⁰ der Vorgehensweise, ausgehend von den geographischen Einzelercheinungen zur landschaftlichen Erdoberfläche zu kommen. Mit den Methoden der allgemeinen Geographie wurden zuerst geologische, klimatologische, hydrologische etc. Zusammenhänge geklärt. Ueber anthropogeographische Fragestellungen wurde an Bereiche wie Siedlung, Verkehr und Industrie herangegangen.

Ein weiterer Abschnitt befasste sich mit staatskundlichen Aspekten der Schweiz. Zum Schluss erfolgte eine räumlich-synthetisierende Darstellung von Einzellandschaften. In diesem "Hettner-Schema" ist die horizontale Unterteilung der Erdoberfläche nach Ländern und Landschaften überlagert von einer vertikalen Gliederung in die dritte Dimension des Raumes. Dabei ergeben sich vom Erdinnern her gesehen als integrierte Untersuchungsgegenstände: 1. Gesteinsschicht, 2. Bodenschicht, 3. Menschen/Tiere/Pflanzen, 4. Atmosphäre.⁶¹

⁵⁹ Winkler 1937a, S.52

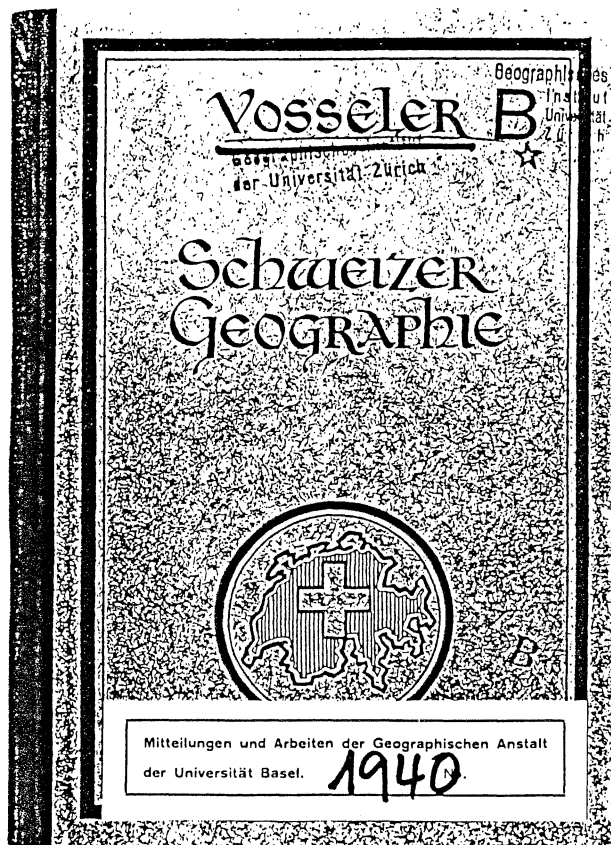
⁶⁰ In den Jahren 1933-38 erschienen, ca. 2000 Seiten

⁶¹ Eine ähnliche Konstruktion entwickelte mit dem "Geosphärenmodell" Carol 1956

In diesem Modell war praktisch der umfassende Anspruch formuliert, alle sichtbaren Erscheinungen zu erfassen. Nussbaum bestätigte dies:

"Wir haben (...) ein Standardwerk erhalten, das für alle Zeiten als das Nachschlagewerk für den Unterricht und für geographische Arbeiten zu gelten haben wird".⁶²

Diesen Anspruch auf Umfassendheit machte Frühs Werk auch durch seinen immensen Umfang deutlich. Dabei zeigte sich das Problem der Geographen, die Sachverhalte in ihrer Komplexität zu begreifen und dann auf knappstem Raume darzustellen. Das konnte auch von Früh nicht bewältigt werden. Die Städte Zürich und Basel wurden auf je neun Seiten abgehandelt, die Region "Knonaueramt" erhielt gerade noch zwei Seiten.



Die Relativierbarkeit der "Gültigkeit für alle Zeiten" (Nussbaum) von Frühs Werk wurde schon 15 Jahre später deutlich: Gutersonn (1950) verfasste eine ebenso umfangreiche Publikation über die "Landschaften der Schweiz" auf neuer methodologischer Grundlage. Die "Ewigkeit" wurde von einer neuen Schule abgelöst.

Lehmanns Kritik an Früh kennzeichnet ersteren als Sympatisant der neueren Positionen: Ihn störte das Ueberwiegen des analytischen

⁶² Nussbaum 1938, S.44

allgemeingeographischen Teils über den synthetischen. Er kam zum Urteil, "dass eben nicht alles zu erwarten ist, was zu einer Landeskunde in dem Sinne gehört, den dieses Wort seit etwas mehr als einem Jahrzehnt in der Geographie angenommen hat".⁶³

Auch im landeskundlichen Teil der "Geographie der Schweiz" haben sich die Forderungen Schlüters nach einer Morphologie der Kulturlandschaften, die Winkler später ausgebaut hat, nicht niedergeschlagen. Winklers diesbezügliche Kritik fiel allerdings mild aus, was vermutlich institutionelle Gründe hatte: Früh war in hohem Alter und konnte sein Werk nur mit Hilfe von Nussbaum, Rüetschi und Vosseler überhaupt beenden. Doch hätte für Winkler der dritte (landschaftskundliche) Band "mindestens doppelt so dick" ausfallen müssen wie die beiden ersten (allgemeingeographischen) zusammen.⁶⁴

Winkler war der auffallendste Methodologe in der Schweizer Geographie.⁶⁵ Durch seine guten Verbindungen zur deutschen Geographie wurde er zum glühenden Verfechter der Landschaftskunde in der Schweiz. Er beklagte sich allerdings noch 1939, dass "die moderne geographische Forschung der Schweiz nicht über die analytische Betrachtungsweise hinausgekommen ist".⁶⁶

Für die ganze deutschsprachige Geographie ging Winkler allerdings davon aus, dass sich die Ansicht, Anthropogeographie sei Kulturlandschaftsforschung, allmählich durchsetzte.⁶⁷ Weniger optimistisch stellte er dann

⁶³ Lehmann 1934, S.302f.

⁶⁴ Winkler 1938a, S.10

⁶⁵ Er selber stellte fest, dass seit Leutenegger (1922) "kaum mehr Schweizer mit originalen methodologischen Arbeiten hervorgetreten" seien. (1939c, S.13)

⁶⁶ Winkler 1939e, S.3

⁶⁷ Winkler 1935a, S.1073

aber zwei Jahre später fest, dass die Geographie weiterhin von der raumwissenschaftlichen Definition bestimmt werde und dass "die der Landschaft angemessene Wesensbestimmung der Geographie" nicht der herrschenden Ansicht entspreche.⁶⁸

Das seit 1920 so nachhaltig vorgetragene Interesse der Geographie am Landschaftsbegriff lag in der Verheissung begründet, sich aller bedeutenden Probleme der säkularen Krise mit einem Schlage entledigen zu können, wie auch Schmidhüsen betonte: "Die Landschaft als Forschungsgegenstand gibt unserem Fach seine innere Einheit."⁶⁹

Winkler wandte sich in seinem Kampf für eine Landschaftsgeographie gegen die Aufteilungsversuche in der Anthropogeographie. Im einzelnen lehnte er die Einteilung "Anthropogeographie - Kulturlandschaftsgeographie" (Mauß) ebenso ab wie eine Unterteilung in "physische" und "kulturelle" Anthropogeographie. Bei Hassingers "Anthropogeographie" wandte er sich gegen die Betonung des Dualismus "Analyse - Synthese". Auch zahlreiche weitere Klassifikationen, wie diejenige der "géographie humaine" (Brunhes, Vidal de la Blache) sowie die Werke englischer, italienischer und russischer Geographen seien meist "blosse Zusammenstellung von Verbreitungs- und Raumbeziehungslehren".⁷⁰

Zwischen "klar erkanntem anthropogeographischem Forschungsgegenstand und der praktizierten fragwürdigen Wissenschaftssystematik" existiere ein deutlicher Zwiespalt. Winkler störte dabei die Aufgliederung der Geographie in die verschiedenen Einzeldisziplinen wie Siedlungs- oder Wirtschaftsgeographie. Dies ziele am "eigentlichen geographischen Objekt, der landschaftlichen Erdhülle" vorbei. Er schlug ein System vor,

⁶⁸ Winkler 1937a, S.50

⁶⁹ Schmidhüsen 1942 (n.Schultz 1980, S.125)

⁷⁰ Winkler 1935a, S.1074ff.

das die "Erfahrung der Kulturlandschaften" anstrebe und "deren besondere Probleme klar zusammenfasst".⁷¹

Neben Schlüter lobte Winkler Granö, Passarge und Penck (sowie trotz allem auch Hettner), welche sich um eine physiologische Betrachtungsweise bemüht hätten. Verhängnisvoll sei es gewesen, dass die Hauptzweige der Geographie nach Teilen ihres Gegenstandes, also nach Landschaftselementen bestimmt worden seien. Stattdessen müssten mit ihnen Disziplinen geschaffen werden, "welche die geographischen Objekte selbst, also die Landschaften und Länder als Ganzes aufzufassen versuchen."⁷² So musste Winkler dazu kommen, die einzelnen Räume als "organismuartige Dingkomplexe" zu sehen, mit welchen die Geographie ähnliche Verfahren durchführen könne wie die Biologie mit ihrem Objekt der lebenden Organismen. Deshalb forderte er besondere Einzelwissenschaften in der Geographie, die "Gesamtgehalt und -dynamik (der Landschaften) erfassen und schliesslich eine Typenreihe oder eine Systematik der Landschaftsganzheiten aufstellen".⁷³

Danach ergeben sich vier geographische Teilwissenschaften:

1. Eine *Kulturlandschaftsmorphologie*, die sämtliche Landschaftsbestandteile zu "geordneten Gesamtbildern der Kulturlandschaftsgestalten und -formen" zusammenfügt.⁷⁴
2. Eine *Kulturlandschaftsphysiologie*: "Kulturlandschaften (...) bilden (...) ähnlich den Organismen dynamische Gleichgewichtssysteme, die einem fortführenden Wechsel ihrer Substanz, ihrer

⁷¹ A.a.O.

⁷² A.a.O.

⁷³ A.a.O.

⁷⁴ A.a.O.

Energie und ihrer Form unterliegen." In der K. werden die zur Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichtssystems dienenden Elemente untersucht.⁷⁵

3. Eine *Kulturlandschaftsgeschichte/-genetik*, behandelt "die Zeitlichkeit, den gesamten zeitlichen Ablauf des Landschaftsgeschehens, das >Werden< der Landschaft". Diese Zeitlichkeit "gehört zu ihrem eigensten >Wesen<, bestimmt ihre ganzheitliche Existenz genau so sehr wie ihr >räumliches Sein< und ihre stoffliche Struktur".⁷⁶
4. Eine *Chorologie der Kulturlandschaften* als Raumbeziehungslehre. Winkler zählt die Möglichkeiten von Systematiken auf, wie er sie der Biologie entnimmt: Oekologie, Standorts- und Anpassungslehre sowie Verbreitungslehre der Organismen.⁷⁷

Konsequent angewendet machten Winklers Teilwissenschaften Abstraktionen über bisher idiographisch erfasste Landschaften und Länder. In einer Typologie müssten dann den verschiedenen Kategorien einzelne konkrete Landschaften zugeordnet werden, bis die Erdoberfläche vollständig klassifiziert wäre. Ähnliche Abstraktionsvorstellungen über einzelne Landschaften entwarf Lehmann, wenn er von "Denkökonomie" sprach:

"In der Länderkunde sind jene Teile eines Gesamtgebietes wichtig, mit denen das Ganze wegen der Seltenheit ihres Vorkommens in eine *denkökonomische Beziehung* tritt."⁷⁸

Mit anderen Worten: Bekannte Landschaftsformen sollten unter bekannte Kategorien eingeordnet werden, womit den seltenen und wenig erforschten Formen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden konnte.

⁷⁵ A.a.O.

⁷⁶ Winkler 1937a, S.52

⁷⁷ Winkler 1935a, S.1078

⁷⁸ Lehmann 1930, S.319

Winkler ging noch weiter, indem er auch die junge Industriegeographie als "Industrielandschaftsforschung" sehen wollte, wobei "die Industrielandschaftskunde wie jene Schwesterdisziplinen aus einer intuitiven Schau des (Industrie)landschaftsbildes herauswachsend mit einer Individualanalyse des Objektes anzufangen hat".⁷⁹

2.2.3 Die Landschaftsgeographie als Konzept der Didaktik

Dieses auffällige Streben nach Ganzheitlichkeit, nach organischen Ganzheiten stand in einer konservativen Weltanschauungstradition. Es kommt darin der Versuch zum Ausdruck, der konstatierten "Zerrissenheit der Zeit", dem "übertriebenen Positivismus" etwas entgegensetzen zu wollen. Hard versteht die Landschaftsgeographen Banse, Volz, Granö, Spethmann, Schrepfer und damit auch Winkler - bei aller Verschiedenheit im einzelnen - am besten als diejenigen, die das Uraltparadigma der Geographie (Land und Leute) im Zeichen des Zeitgeistes und im holistischen Aufwind dieser Jahrzehnte reformulierten und so den Hettnerschen Formeln erst die nötige weltanschaulich-philosophische Struktur und Legitimität nachlieferten.⁸⁰

Die Ablösung der Hettner-Geographie durch die Landschaftskunde war jedoch nicht die Folge eines rationalen Diskurses, bei welchem die eine Partei die Argumentation der anderen logisch überprüft hätte und sich am Schluss das immanent Logischste hätte durchsetzen können. Vielmehr ist die Fachentwicklung im Rahmen der gesellschaftlichen Entwicklung zu sehen. So waren für Hard die methodologischen Probleme und Problemlösungen der Geographie im wesentlichen Oberlehrerprobleme. Fast jedes gewichtige methodologische Problem lasse sich auf den Ursprungssinn

⁷⁹ Winkler 1941c, S.597

⁸⁰ Hard 1979, S.19ff.

"Wie soll man Geographie unterrichten?" bringen. Die Tatsache, dass es in der Geographie keine "Krone" der Hochschulgeographie gab, sondern dass sie auf die Bedürfnisse der Schule zu reagieren hatte, sei eine der wesentlichsten Quellen der Selbstverachtung des Geographen gewesen.⁸¹

Soeben erschien:

**Führende Männer
des öffentlichen Lebens
fordern
einen
erweiterten
Erdkunde-Unterricht**

Veröffentlichungen der
»Geographischen Wochenschrift«
Verlag Heinrich John, Halle (Saale)

Zusammengestellt von
Dr. Reinhard Thom

Preis 50 Pfennig

Zur Gesellschaftsrelevanz ihres Faches äusserten sich Geographen gelegentlich auch selber, insbesondere dann, wenn sie unter neuer politischer Herrschaft ihre Legitimität beweisen wollten. So kam für Drygalski der Umschwung zur Landschaftskunde, "weil es die Schule und das Leben so verlangte".⁸² Winkler fragte in seinem Aufsatz

"Stand und Aufgaben der der Industriegeographie", den er 1942(!) für ein reichsdeutsches Publikum veröffentlichte, nach der "Bedeutung der Industriegeographie (...) für das Leben? (Praxis)".⁸³

Das Landschaftskonzept war aus den Bedürfnissen der Schule entstanden, war Produkt einer Schulnot und wurde als Kampfprinzip gegen das Schulgespenst der Namen- und Zahlenregister eingesetzt. Die Landschaftskunde bildete die Grundlage für die Heimatkunde und war eine nach heimatkundlichem Prinzip (d.h. nach dem Prinzip der Anschauung und unmittelbaren Erfahrung) behandelte Länderkunde. Eine strukturelle Nachfrage nach Heimatkunde induzierte somit ein Bedürfnis nach

⁸¹ A.a.O.

⁸² Drygalski 1934(!) (n.Schultz 1980, S.123)

⁸³ Winkler 1941c, S.589

der didaktisch geeigneten Landschaftsmethodologie.⁸⁴

Ein Beispiel soll diesen Zusammenhang verdeutlichen: Die klassische räumliche Definition einer einzelnen Landschaft erfolgte über die visuelle Abgrenzung von einer Erhebung im Gelände aus. Von derartigen Aussichtspunkten führten Heimatkundelehrer ihren Schulklassen die heimatliche Gegend anschaulich vor Augen. Eine grössere Region oder ein Land liess sich so aus lauter solchen Einzellandschaften zusammensetzen. Ausgehend von diesem griffigen und plausiblen Lehrkonzept erreichte der Landschaftsbegriff über die Schule schliesslich die Universitätsgeographie.

In Deutschland fand nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg eine nationale Selbstbesinnung und Verinnerlichung statt, was dem Landschaftsdenken eine verstärkte Beachtung und Zuneigung verschaffte.⁸⁵ Die Hochkonjunktur der Landschaft in Literatur, Malerei und Geographie war Ausdruck jener Fluchtbewegung, die mit der Ausbildung städtisch-naturferner Lebensverhältnisse unter kapitalistischen Produktionsbedingungen einsetzte.⁸⁶ Diese ideologische Fluchtbewegung verkörperte die Haltung eines Bürgertums, welches der durch offensichtliche Klassengegensätze und durch die Folgen der Versailler Verträge geprägten politischen Situation in der Weimarer Republik eine aufklärungsfeindliche Ideologie entgegensetzte. Für diese in Staat und Wirtschaft herrschenden Schichten und Klassen gewann nun eine organisch-ganzheitliche Gegenwart Bedeutung. Diese Disposition bedeutete jedoch nicht Abwendung, sondern im Gegenteil Hinwendung zum Politischen.

⁸⁴ vgl. Schultz 1980, S.95

⁸⁵ Fillipp 1975, S.82

⁸⁶ Wormbs 1981, S.41

In der Schweiz setzte ein vergleichbarer Prozess abgeschwächt ein, da sich die Arbeiterbewegung nach dem Generalstreik (1919) nicht in dem Masse Geltung verschaffen konnte wie in Deutschland. Nationale Selbstbesinnung und Verinnerlichung setzten ab Weltwirtschaftskrise (1930), Frontenfrühling (1933) und dann ausgeprägt gegen Ende der



dreissiger Jahre (Landesausstellung 1939) ein. Die beiden wichtigsten Exponenten der Landschaftsgeographie in der Schweiz begannen im Vergleich zu ihren Fachkollegen in Deutschland denn auch relativ spät zu publizieren: Egli ab 1932, Winkler ab 1933.

Durch die Verwandtschaft zur Landschaftsmalerei und -literatur stellte sich die Frage, ob die Landschaftsgeographie Wissenschaft oder Kunst sei. Banse, der für ein

breiteres Publikum auch ausserhalb der Geographie schrieb, nahm dazu Stellung. Er forderte für die Geographie die "Veredlung", die "Erhebung zur Kunst". Die Geographie müsse sich in die "Seele der Landschaften" einfühlen. Banse verfuhr nach den Einzelschritten schauen - verstehen - auflösen - wiederaufbauen. Diese Vorschrift hatte ihre genauen Parallelen in den Malbüchern des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts. Und für Banse war die Landschaft des Geographen derjenigen des Malers nicht unähnlich: "Beide wollen >ihren Geist< ergründen und davon einen möglichst bildhaften Eindruck geben".⁸⁷

⁸⁷ Banse 1932 (n.Schultz 1980, S.133)

Auch Leutenegger bemerkte eine Verwandtschaft zwischen Landschaftskunde, Landschaftsmalerei und Landschaftsgeographie. Landschaftskunde hielt für ihn "etwa die Mitte zwischen Kunst und Geographie".

Wenn die Sprachmalerei überwiege, "wird das Ganze zur literarischen Darstellung. (...) Unter Titeln wie >Wanderbilder<, >zu beiden Seiten der Bahn< u.a. tritt die Landschaftsgeographie in den Dienst des Fremdenverkehrs. Derartige Schilderungen sind wie Reisehandbücher gewissermassen Länderkunde für das reisende Publikum (...) und daher eine Form der angewandten Geographie".⁸⁸

Die Landschaft in der Tradition der von Banse geforderten "ästhetischen Geographie" verband sich in der Folge mit der Landschaft der in Erdraumeinheiten denkenden Länderkunde zur geographischen Landschaft.⁸⁹

Das Buch "Landschaft und Seele" (Banse 1928) hatte damals nach Aussage Winklers die jungen Geographen stark beeindruckt.⁹⁰

Und Egli meinte zum Komplex Landschaft/Seele:

Der Mensch "...denkt und handelt als Glied seiner Landschaft. Er dichtet und forscht in der in körperlich und seelisch nähernden Heimat".⁹¹

Dabei bezog er sich auf den Psychologen C.G.Jung, welcher seine "Archetypen" (als seelische Kategorien) mit bestimmten Landschaftsformen verband. Die Landschaftsgeographie berief sich mit Vorliebe auf die Romantik (und deren falsch interpretierte) Vorläufer. Die Landschaftsgeographen konnten mit der zeitgenössischen expressionistischen Landschaftsmalerei weniger anfangen als z.B. mit den arkadischen Gemälden eines Salomon Gessner. Schliesslich ging es der Geo-

⁸⁸ Leutenegger 1922, S.156

⁸⁹ vgl. Schultz 1980, S.116

⁹⁰ Interview mit E.Winkler von 21.6.1984

⁹¹ Egli 1943, S.5
vgl. dazu auch S.10ff. dieser Arbeit: Natur statt Gesellschaft.

graphie ebensowenig wie der Romantik darum, ein erweitertes Verständnis des Mensch-Natur-Verhältnisses auf problemorientierter gesellschaftlicher Grundlage zu entwickeln.⁹²

Die Diffusion der Idee der Landschaft in die Geographie hinein hat Hard untersucht.⁹³ Er stellt dabei in der gesamten deutschsprachigen Literatur zwischen 1900 und 1940 einen markanten Anstieg von Publikationen mit dem Wort "Landschaft" im Titel fest. Die untersuchten Veröffentlichungen entnimmt er den Bereichen: Kunst und Literaturwissenschaft; Zeichen-, Mal- und Fotolehrbücher; schöne Literatur; populäre Heimat- und Länderkunde; Landschaftspflege; wissenschaftliche Geographie u.a.

Hard zeigt dabei, dass dieses enorm gestiegene Bedürfnis nach dem Motiv der Landschaft ausschliesslich im deutschen Sprachraum zu beobachten war. Dabei entwickelte sich aus der "ästhetischen Landschaft" der zwanziger Jahre die "Weltanschauungslandschaft" mit den aufkommenden reaktionären und faschistischen Ordnungsvorstellungen der dreissiger Jahre. Wie die Weltanschauungslandschaften in der Schweiz konkret gefüllt wurden, untersuche ich im dritten Kapitel.

Um die gesellschaftliche Relevanz des Landschaftskonzeptes besser zu verstehen, gilt es nun dessen Anwendungsbereiche in der Schulpraxis zu verfolgen. Dabei wird in den folgenden Abschnitten zuerst der Bereich der Heimatkunde untersucht.

⁹² Vgl. zur Entwicklung der Landschaftsmalerei, deren zeitgenössische Formen einen ganz anderen gesellschaftlichen Standort hatten als die Landschaftsgeographie: Wedewer 1978.
Die Landschaftsdarstellung in der Schweiz thematisiert kritisch der Ausstellungskatalog "Schweiz im Bild - Bild der Schweiz" 1974.

⁹³ Hard 1969, S.254ff.

2.3 DIE HEIMATKUNDE ALS GRUNDLAGE DER NATIONALEN ERZIEHUNG

2.3.1 E. Spranger: Vom Bildungswert der Heimatkunde

Dieses Referat hielt Spranger auf einer Tagung der "Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Heimatkunde" im Jahre 1923. Es erwarb bald den Ruf einer weltanschaulichen und methodischen Grundlage für die Heimatkunde.

Heimatkunde war ein Bildungs - *Programm*:

"Aus den Nöten der Zeit geboren, möchte es einen Weg zeigen, der zur Einheit des Volkes und zur geistigen Einheit in uns selbst, also in doppeltem Sinne zu unserer eigentlichen Heimat, zurückführt."⁹⁴

Spranger stellte sein Erziehungsprogramm explizit in einen politischen Kontext. Es ging ihm darum, gegen die "Nöte der Zeit" vorzugehen. Gemeint waren die Aufspaltung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg, die zunehmend entfremdeten Arbeits- und Lebensverhältnisse im Rahmen kapitalistischer Industrialisierung, die deutlich gewordenen Klassenantagonismen. In der Schweiz erhielt die Heimatkunde in diesem Sinne wesentlich die Funktion, die nach dem Generalstreik offen ausgetragenen Klassenkämpfe aus dem Bewusstsein der Bevölkerung wieder zu verdrängen.

Im Heimerlebnis schwang für Spranger "etwas tief Religiöses" mit. Heimat gehöre zu dem Subjektivsten des Menschenlebens. Der Gehalt dieser Werte, die jedoch nicht nur Gefühlswerte seien, schienen sich jeder Mitteilung zu entziehen. Doch das Stück Welt, das als Heimat bezeichnet würde, habe auch eine "im Wissen erfassbare sachliche Beschaffenheit". Hier müsse die Heimatkunde ansetzen.⁹⁵

⁹⁴ Spranger 1923, S.294

⁹⁵ Spranger 1923, S.294

Das Erziehungsprogramm Heimatkunde propagierte eine Fluchtbewegung als Realitätsprinzip.⁹⁶ Die Erinnerung an die Heimat, an die Kindheit,⁹⁷ wo nostalgisch verklärte Bilder einer heilen Welt wach wurden, bewirkte eine Distanzierung von der als unerträglich empfundenen, zerrissenen Gegenwart, die offenbar diese Geborgenheit nicht mehr bieten konnte. Ueber die Gegenwelt der Heimat wurden real unveränderte gesellschaftliche Verhältnisse vorerst vielleicht erträglicher, gleichzeitig aber auch zementiert.

No. 5

Mai

1923



Schweizer Monatschrift für Literatur, Kunst und Volksbildung

Heimat stellt also einen räumlichen Ort dar, eine Landschaft, eine Gegend:

"Schweigen will ich von jenen ganz persönlichen Erinnerungen und Beziehungen, die sich der Landschaft für mich dauernd aufgeprägt haben (...). Es ist eine metaphysische Sprache, die gerade diese Natur spricht und die nur verstehen kann, wer ihren Pulsschlag in sich selbst fühlt."⁹⁸

⁹⁶ von Bredow 1978, S.22

⁹⁷ Vgl. hierzu von geographischer Seite Schneider (1920, S.54): "Tausend Fäden der Erinnerung verknüpfen sich mit dem Orte, wo unsere Wiege stand, wo wir die Jugendzeit erlebten."

⁹⁸ Spranger 1923, S.302

Subjektivistische Innerlichkeit und kitschige Aesthetik gehen hier bruchlos ineinander über. Die Heimatbilder ("in Mittagsglut schwelgende Kiefern", "Duft des Harzes, der zugleich beklemmend und kräftigend zu wirken scheint") hatten längst den Warencharakter industrieller Massenproduktion erhalten und erreichten so tausendfach die elenden Hinterhöfe der Grosstädte.

In Sprangers (organizistischem) Weltbild wurde die Welt "zu einem Meer bewegter sich entfaltender und gesetzlich ineinander übergehender Formen", sie ist ein "grosser überindividueller Organismus". "Heimat" bekam so den Charakter des organisch Vorgegebenen, des ewig Unwandelbaren, eines objektiven Organismus, in den der Mensch hineingelagert sein sollte: Die Einbindung des Einzelnen im objektiv richtigen Ganzen.⁹⁹

Drei Sätze führten Spranger zum Bildungswert der Heimatkunde:

1. "Die Welt selbst ist ein objektiver Organismus, ein Lebensganzes."
2. Daraus folge, dass auch das Wissen ein Organismus sei, in dem jedes Glied als unselbständiger Teil auf den anderen bezogen sei und durch ihn bedingt sei.
3. "Der erlebende wie der forschende Mensch selbst ist in diesem Zusammenhang des Lebens und der Wahrheiten mit hineingewoben."¹⁰⁰

⁹⁹ Spranger 1923, S.306

In seinem Handbuch zur "Konservativen Revolution" äussert sich Mohler (1972) allerdings nicht zu Spranger.

¹⁰⁰ Spranger 1923, S.305f.

Vgl.seitens der Geographie Lehmann (1936, S.236ff.): "Die Geographie ist eine integrale Erlebniswissenschaft (und hier) ist nun einmal der Mensch das Mass aller Dinge".

Die Aufgabe der Heimatkunde war es nun, den Menschen über seine Stellung im Ganzen der lebendigen Kräfte aufzuklären. Um zur vollen (heimatkundlichen) Erkenntnis zu kommen, fordert Spranger einen "künstlerischen Blick", ein "totalisierendes Verfahren". Spranger zeigte in seinem Sinne, dass "unter allen Einzelwissenschaften gerade die Geographie immer wieder den entschiedensten Zug zur Totalität gezeigt hat".¹⁰¹ Aus Ritters geographisch-historisch-statistischem Gemälde "Europa" spreche die Herdersche Denkweise der durchgeistigten Natur. Auch Humboldt habe in "Kosmos" die Totalität der Naturanschauung angestrebt.

Der Rückgriff auf die aufklärerische Naturphilosophie ist für die reaktionäre Schicht des Bildungsbürgertums der zwanziger Jahre typisch. Dieser geschah unter Nichtberücksichtigung des historischen Zusammenhanges, in dem diese Ideen ursprünglich entstanden. So waren Rousseau, Humboldt oder Pestalozzi als fortschrittliche Zeugen des bürgerlichen Aubruchs der französischen Revolution keineswegs am Aufbau einer Natur/Heimat-Gegenwelt interessiert gewesen.

In die Tradition seines Heimatkundeprinzips stellte Spranger weiter: Ratzel ("Staat als bodenständiger Organismus"), Kjellén ("Staat als Lebensform") und Spengler, dessen mystisch-organische Landschafts- und Kulturphilosophie er miteinbezog: Hinter dem "organischen Lebensprozess jeder geschlossenen Kultur" liege die "Kulturseele" und deren Ursymbol, die "Landschaftsseele". Eine Kultur "erblüht auf dem Boden einer genau abgrenzbaren Landschaft, an den sie pflanzenhaft gebunden bleibt".¹⁰²

¹⁰¹ Spranger 1923, S.308

In diesem Sinne dazu der Basler Geograph Vosseler (1928, S.120): "Heimat und Länderkunde als ausgesprochene Beobachtungswissenschaften bedürfen aber neuer Lehrmethoden und eines neuen Lehrgebäudes, der weiten Natur selber."

Die Geographie wurde als "Band der Natur- und Menschenwelt" betrachtet und schien für Sprangers Bildungsaufgaben bestens geeignet. Heimatkunde bestand für ihn allerdings nicht nur aus Geographie: "Ich behaupte, es sei ganz unmöglich, einen dieser drei Gegenstände: Geographie, Naturgeschichte und Geschichte nebst Völkerkunde abgesondert von den übrigen befriedigend darzustellen."¹⁰³

Gegen die Zersplitterung des Wissenschaftsbetriebes, die den "Geist der Wissenschaft" selbst gefährde, liefere Heimatkunde das reinste Beispiel einer "totalisierenden Wissenschaft". Diejenigen Formen der Lehrerbildung, die nicht auf der intensiven Beherrschung eines Einzelgebietes beruhen, sollen "ganz bewusst auf dem Gedanken errichtet (werden), dass alle Fächertrennung ein Uebel ist".¹⁰⁴

Für den konkreten Unterricht legte Spranger unter den Stichworten "von der Heimat zur Welt" und "von der Individuallage zum Kosmos" Konzepte vor, wie sie die Geographie schon längst kannte. Als berühmtestes Beispiel für das Vorgehen des "organischen Totalunterrichts" wurde Hanischs "Weltkunde" angeführt. Deren Untergliederung in: 1. Provinz-kunde Schlesien, 2. Deutschland, 3. Die ganze Erde, war die Anwendung des Prinzipes "vom Nahen zum Fernen".¹⁰⁵

¹⁰² Spranger 1923, S.311.

In diesem Sinne auch Egli (1943) und Jung (1927).

¹⁰³ Spranger 1923, S.308f.

¹⁰⁴ Spranger 1923, S.312

Dazu von geographischer Seite Schneider (1920, S.53): "Uns kann die Heimatkunde als blosses Unterrichtsprinzip nicht genügen (...), Heimatkunde als (integrierendes) Unterrichtsfach..." ist gefordert.

¹⁰⁵ Wilhelm Hanisch: Die Weltkunde. Ein Leitfaden beim Unterricht in der Erd-, Mineral-, Stoff-, Pflanzen-, Tier-, Menschen-, Völker-, Staaten-, und Geschichtskunde. Breslau 1827.

Schon fünfzig Jahre früher meinte dazu Gerster (1869, n.Schultz 1980, S.101): Die geographische Lehrwanderung "...geht (...) von der Heimat aus, (...) durchzieht gleichsam in wachsenden Wellenkreisen das Vaterland, das in solcher Betrachtung (...) als ein System von Landschaften sich darstellt."

Nach zwei Richtungen hin entlarvte sich die Heimatkunde als ideologisch: Einerseits darin, dass sie auf der nachweislich falschen Grundlage aufbaute, Kindheit und Heimatregion seien von vornherein eine Welt, die

"stimmt". Die Heimatkunde hatte sich nämlich grösstenteils nicht mit der für einen grossen Teil der Bevölkerung realen Umwelt (Industriegebiete, Hinterhofbehausungen usw.) befasst, sondern fast ausschliesslich mit idyllisch verklärten Bildern des Landlebens.¹⁰⁶

HEIMAT

SCHWEIZER-HALBMONATSSCHRIFT



HERAUSGEGEBEN VOM „HEIMAT“-VERLAG

Inhalt dieser Nummer:	
Maria Waser: Erfüllung 1	Zum Trachtenfest 18
Jacob Zehrer: Christlosh 1	Prof. Dr. H. Glühl: Wie der Kanton Uri zu seinem Wappen und Namen kam . . . 18
Alexander Bueh: Liebesgeächte 9	Marie Ruhn: Ogenüsse 21
Willy Schibel: Vail und sein weisses . . . 10	Das Freilandheim zu Hölblingen 22
Wald 10	Derin Schindler: Der Unruhige 22
Dem Trachten- und Weinkeliederfest in . . . 10	Zunt wie eine Mullerlarie 26
Zern 10	
Illustrationen:	
Trig Oswald: Blumen 10	Rudolf Mäurer: Wappen von Uri 18
G. Anner: Ein Winnbau im Ortole 3	Johann van Urd: Ehepaar 19
H. Kelpin: Aufzug im Wallis 6	Freilandheim Hölblingen: Vom Rhein gesehen 22
Ruhkampf im Wallis 7	— Vortrag- und Wohnzimmer 23
G. Anner: Sonnenglanz 11	— Bibliothek- u. Arbeitszimmer, Schlafzimmer 24, 25
Martin Ufer: Wagnellen 13	
David Berninger: Trachtenbilder 10, 11	

Kochfett Viola
Vertrauensmarke

Jahres-Kollektiv-Abonnement Fr. 10.— (mindestens 2 Exemplare).
Einzel-Abonnement für 6 Monate Fr. 3.—, für 6 Monate Fr. 6.—, für 12 Monate Fr. 12.—.

VERLEGER ASCHMANN & SCHELLER / ZÜRICH 1

Nr. 1 VI. Jahrgang 15. Oktober 1925

Zum zweiten erfüllte die Heimatkunde immer eine gesellschaftliche Funktion, und zwar im Sinne einer Stabilisierung herrschender Machtverhältnisse. Durch die Proklamation einer Gegenwelt war sie Bestandteil

jener Herrschaftsideologien, welche gesellschaftliche Konflikte zuleisterte. Aus seiner Perspektive bestätigte auch Spranger diesen Zusammenhang:

"In den geistigen Wurzeln (der Heimatkunde) liegt zugleich die Gewähr, dass das tiefe Verbundenheitsgefühl mit dem eigenen Volke nicht bloss das Vorurteil einer Epoche von besonderer politischer Richtung ist."¹⁰⁷

¹⁰⁶ Der Zeichner und Maler Heinrich Zille versuchte diese Ideologien mit realistischen Bildern aus den Berliner Hinterhöfen zu entlarven.

¹⁰⁷ Spranger 1923, S.318

2.3.2 Von der Heimatkunde des Wohnorts zur Geographie der Nation

Das Ineinandergreifen von Heimatkunde und "nationaler Erziehung" im Geographieunterricht der dreissiger Jahre basierte auf methodologischen Diskussionen, die in der Schweiz ab ungefähr 1920 intensiver geführt worden waren. In späteren Jahren sind deutlich weniger Artikel zu dieser Frage veröffentlicht worden. Deshalb ist es nötig, auch auf Publikationen von vor 1920 zurückzugreifen.

Für die Geographie brachte die Hochkonjunktur der Heimaterziehung und die Forderung nach "nationaler Erziehung"¹⁰⁸ einen Bedeutungszuwachs. Das Medium dazu lieferte die Schulerdkunde, welche ab 1925 als Maturitätsfach gesamtschweizerisch anerkannt worden war. Im gleichen Jahr wurde die Erdkunde auch in Preussen zum Kernfach (neben Deutsch und Geschichte) erklärt.¹⁰⁹

Die Bemühungen des Verbandes schweizerischer Geographielehrer (VSG) reichten ins Jahr 1911 zurück und waren ursächlich mit dessen Gründung verknüpft. Bezüglich eines neuen Maturitätsreglementes wurde damals die Forderung aufgestellt, dass Geographie an der Maturität als besondere Disziplin geprüft werden solle.¹¹⁰

Bis anhin war die Geographie an der Maturität dreigeteilt und ihren Nachbardisziplinen zugeordnet: "Politische Geographie" wurde im Fach Geschichte geprüft, "physische Geographie" in der Physik und

¹⁰⁸ Unter diesem Begriff werden jene pädagogischen Tendenzen verstanden, welche die Einzelthemen des Schulunterrichts dem Oberbegriff der Nation tendenziell unterordnen. Die Forderung nach nationaler Erziehung stellte eine wesentliche Legitimationsstütze für die Geographie dar, und variierte dabei in ihrem Stellenwert im Rahmen sich verändernder historisch-politischer Bedingungen.

¹⁰⁹ M. Fahlbusch 1984, S. 5.

¹¹⁰ Letsch 1936, S. 36f.
Bereits im Jahre 1905 hatten die Behörden einen solchen Vorstoss abgelehnt.



"mathematische Geographie" in der Mathematik. Ihre Vorstösse begründeten die Geographielehrer mit der wachsenden Bedeutung ihres Faches, insbesondere im Hinblick auf die Ausdehnung von Industrieproduktion und Welthandel (in den zwanziger Jahren) sowie für die staatsbürgerliche Erziehung. Die Mittelschule müsse nicht nur "philosophisch geschulte Humanisten, Dichter und Gelehrte heranbilden, sondern auch Männer, die in Wirtschaft und Politik die

Führung übernehmen sollten". Dazu sei "im besonderen Masse das Studium geographischer Fragen geeignet".¹¹¹

Im Rahmen des gestärkten Nationalismus während und nach dem ersten Weltkrieg verengte sich die Argumentation zunehmend auf die nationale Erziehung:

"Das Fach Geographie, dessen praktische Bedeutung ständig wächst und dessen Wichtigkeit für die Allgemeinbildung und für eine wahrhaft nationale Erziehung unserer Jugend heute allgemein anerkannt ist, soll an den schweizerischen Mittelschulen mehr als bisher zur Geltung kommen."¹¹²

Als Reaktion darauf schlossen sich die Geschichtslehrer ihrerseits zu einem Verband zusammen, um einem Vordringen des Schulfaches Geographie auf Kosten der Geschichte zu begegnen. Ein ähnlicher Vorgang hatte sich dreissig Jahre früher in Deutschland abgespielt: Die Geographie war gegen den Willen der Fakultäten (und Historiker) Hochschulfach

¹¹¹ A.a.O.

¹¹² Eingabe des Verbandes schweizerischer Geographielehrer (VSG) an das Eidgenössische Departement des Inneren im Jahre 1915 (n.Letsch 1936, S.40)

geworden.¹¹³

Ueber die Betonung ihres nationalen Charakters erreichte die Schulerdkunde in der Schweiz im Jahre 1925 den Maturitätsstatus. Ihr Programm umfasste denn auch Inhalte, welche den Blick der Schüler verstärkt auf die Schweiz lenken sollte:

-Länderkunde Europas unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz und ihrer Nachbarländer und der weltwirtschaftlich wichtigsten Gebiete der fremden Erdteile

-Grundzüge der Geologie der Schweiz

-Elemente der Wirtschaftsgeographie der Schweiz mit Berücksichtigung der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge.¹¹⁴

Die Aufteilung zwischen Heimatkunde und Geographie sah gängigerweise folgendermassen aus:

1. Die Heimatkunde bezog sich auf eine kleinere Region, den Wohnort der Schüler. Das heimatkundliche Unterrichtsprinzip kam in erster Linie in der Primarschule zur Anwendung.
2. Die eigentliche Geographie setzte i.a. mit dem vierten Schuljahr ein und baute auf der Heimatkunde auf. Hierbei wurden neben der "allgemeinen Geographie" vermehrt national orientierte Inhalte miteinbezogen.

Diese beiden Strömungen verbanden sich zu einem geschlossenen didaktischem Konzept:

"In der Heimat (im regionalen Sinne, D.S.) liegen die starken Wurzeln unserer nationalen Kraft. Tragen wir Sorge dafür, dass dieser Boden nicht unbebaut brachliegt oder durch vaterlandslose Fanatiker aufgewühlt und entehrt werde; legen wir in

¹¹³ Letsch 1936, S.40

¹¹⁴ Reglement für die eidgenössischen Maturitätsprüfungen vom 20.1.1925 (in:Gesetzessammlung 1848-1947)

jedes Schülers Herz ein Samenkorn, das da heisst: Heimat-
liebe^{115!}"

Schneider betonte, dass es für die stärkere Präsenz der Geographie an den Schulen wichtig sei, die Heimatkunde nicht nur als methodisches Unterrichtsprinzip, sondern als besonderes Unterrichtsfach zu fordern. Denn die Bedeutung der Heimatkunde liege darin, dass sie als Grundlage des Geographieunterrichts diene.¹¹⁶

Auch Leutenegger stellte fest, dass die Heimatkunde "zu einem sehr wichtigen Zweig" der Geographie erhoben worden sei:

"Sie ist nichts anderes als Landeskunde des kleinsten geographischen Raumes." Und auch er spricht das Prinzip "vom Nahen zum Fernen" an: "Teilt man die Erdoberfläche in immer kleinere Länder und Kreise, so bleibt man schliesslich bei einem stehen, der für die darauf lebenden Menschen als Heimat gelten kann." Auf die Objekte der Heimat könne das Prinzip der Anschauung zur Anwendung kommen, während für fremde Gebiete Karten und Bilder die unmittelbare Beobachtung ersetzen müssten.¹¹⁷

Schneiders Aeusserungen zur Heimatkunde verraten geistige Verwandtschaft mit dem Heimatpädagogen Spranger. Wie dieser fand auch er, dass die grösste Dauer jenen Vorstellungen zukomme, "welche aus dem Verkehr mit der Natur und dem Leben der Heimat hervorgegangen sind". Der Schule falle nun die Aufgabe zu, ordnend, helfend, berichtend in den Gedankenkreis des Kindes einzugreifen. Wesentlich sei hierzu das Prinzip der Anschauung. Durch den "erzählenden Anschauungsunterricht" würden die in ihrer Form und Gestalt verstandsmässig erfassten Dinge in die "Gemütssphäre" gerückt. Damit würde die Beobachtungsgabe geschärft, das Denken angeregt und das "blosse

¹¹⁵ Schneider 1920, S.56

Es handelte sich dabei um einen Vortrag an der Jahresversammlung des VSG im Jahre 1919 in Baden.

¹¹⁶ Schneider 1920, S.54

¹¹⁷ Leutenegger 1922, S.154f.

Maulbrauchen" ausgeschlossen.¹¹⁸

Die zeitgenössische "Lebensphilosophie" als Philosophie des Erlebens stand ideengeschichtlich in einer verwandten historischen Tradition. Die

to. 1 Bern, Oktober 1934 Jahrg. XXXVII



DER FALKENSTEIN

ORGAN DER SCHWEIZERISCHEN
STUDENTENVERBINDUNGEN
SCHWIZERHÜSLI BASEL
ZÄHRINGIA BERN
CAROLINGIA ZÜRICH
VALDESIA LAUSANNE

Als Manuskript gedruckt.

Kulturkritik dieser konservativen Strömungen, auf deren weltanschaulicher Grundlage sich wesentliche Teile der Geographie bewegten, richtete sich gegen die Folgen der liberalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung des 19. Jahrhunderts. Diese "rechte" weltanschauliche Kritik entwickelte dabei als Reaktion auf die zunehmende Arbeitsteilung in der kapitalistischen Industriegesellschaft (und insbesondere in der Wissenschaft) betont anti-rationalistische Tendenzen.

Zu diesem Denken passte das heimatkundliche Anschauungs-Prinzip.

Wie in Deutschland erstarkte auch in der Schweiz nach dem ersten Weltkrieg eine Heimatbewegung, die mit einer romantisch-nostalgischen Jugendbewegung verknüpft war.¹¹⁹ Dabei wurden Motive verfolgt, welche von der konfliktreichen weltpolitischen Situation wegführten auf eine

¹¹⁸ Schneider 1920, S.50ff.
Vgl.dazu Flückiger 1928b,S.8, sowie Schultz 1980, S.104ff.

¹¹⁹ Ausdruck dieser Kräfte war z.B. die Zeitschrift "Jugendspiegel", die später unter dem Namen "Heimatbilder" weitergeführt wurde (Red. Hermann Aellen). In der Redaktion des bekannten Autors Jakob Bühner erschien von 1920-25 die literarische Zeitschrift "Heimat".

intuitive Wesensschau. Ueber die Verbindung von Jugend und Heimat entstand eine nach rückwärts gewandte und schliesslich konservative Weltanschauung. Aus dieser Bewegung heraus entwickelte sich in der Schweiz die konservative Kulturkritik der Frontenbewegung.¹²⁰

Für Rüetschi ging es auf der Unterstufe "um anschauliche Vermittlung der geographischen Grundbegriffe vom Heimatorte". Dazu könne "das reellste und schönste Buch der geographischen Wissenschaft: das Buch der heimatlichen Natur" benützt werden.¹²¹ "Durch nähere Betrachtung heimatlicher Dinge auf der Elementarstufe bauen wir den Realfächern der späteren Schulstufe vor."¹²²

"Ist die engere Heimat gründlich bekannt, dann gilt es die Jugend weiterzuführen.(...) Es gilt, den Schweizerboden, das geographische Nationalgut kennenzulernen."¹²³

Eine ähnliche Vorgehensweise vertrat auch Schneider: "Wir schreiten von der Heimatkunde zur Geographie einzelner Kantonsteile, dann des Kantons und der Schweiz."¹²⁴ Die "Fremde" wurde so zum Objekt der Geographie, während sich die Heimatkunde dem Wohnort zu widmen hatte.

Zur Lösung der Aufgabe der Erdkunde führte also "kein anderer Weg als der >vom Nahen zum Fernen<"(Rüetschi). Dieses didaktische Prinzip zielte auf die Länderkunde:

"Es muss ganz sicher als eine der vornehmsten geographischen Tätigkeiten gelten, wohl am Beispiel der Heimat sich vorerst zu schulen, dann aber im fernen Auslande den Blick zu weiten und die Möglichkeit zu gewinnen, zu vergleichen und damit zu werten."¹²⁵

¹²⁰ Vgl. Zöberlein 1970

¹²¹ Rüetschi 1917, S.11
Als Beispiel für die umfangreiche Heimatliteratur in der Geographie:
Heimatbuch des Amtes Burgdorf, hg. von der Lehrerschaft 1930

¹²² Schneider 1920, S.52

¹²³ Rüetschi 1917, S.13

¹²⁴ Schneider 1920, S.54

Und Letsch verlangte hierzu:

Der Schüler soll "von sich aus *richtige Werturteile* auch über fremde Ländergebiete (...) bilden".¹²⁶

Dieses didaktische Methodengebäude orientierte sich am Kernbegriff nationalistischer Ideologie, der Nation. Von der heimatkundlichen Seite wurde die Nation ausgehend von der kleinräumigen Region her angenähert. Andererseits stellte die Länderkunde diese Nation von aussen in einen vergleichend-bewertenden Zusammenhang. Daraus entstand die didaktische Hierarchie Heimatkunde - Geographie.

Während nun in der Heimatkunde-Didaktik der Heimatbegriff deutlich als Wohnort und nächste Umgebung definiert war, fand bei manchen Autoren, die sich mit der "nationalen Aufgabe" der Geographie befassten, eine tendenzielle Erweiterung des Heimatbegriffes auf die ganze Schweiz statt:

"(...) als Heimatkunde dient (die Erdkunde) der Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen den natürlichen Grundlagen und der nationalen Wirtschaft, zwischen dem Wesen des Volkes und des Staates."¹²⁷

Rüetschi forderte eine "vermehrte Förderung und Pflege der nationalen Erziehung". Er stellte fest, dass "Geographie und Nationalstaat in einer gewissen Beziehung zueinander stehen müssen", da ein wichtiger Bestandteil des Nationalstaates ein geographischer Raum sei. "Bei der nationalen Erziehung (sind) Geographie und Geschichte ungefähr in gleichem Masse befähigt, vaterländische Gesinnung zu pflegen."

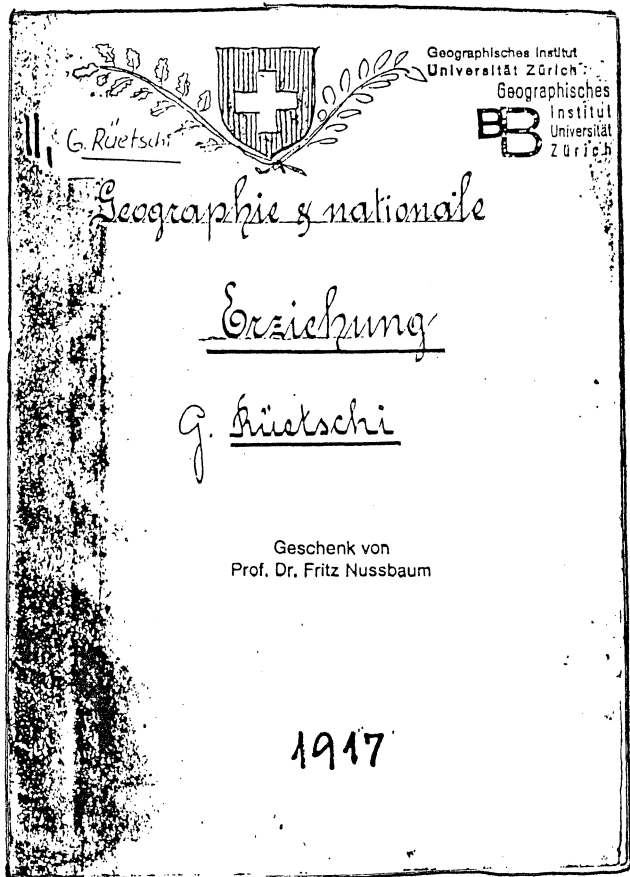
¹²⁵ Boesch 1946, S.11.

Ein solches Vorgehen wählte auch Winkler (1943): Slowakei und Schweiz, Grundzüge eines länderkundlichen Vergleichs.

¹²⁶ Letsch 1936, S.42

¹²⁷ Vosseler 1928, S.120

Diese Aussagen standen wiederum keineswegs im Gegensatz zur Heimatkunde, die laut Schneider "Fundament aller geographischen Erkenntnis" bilden soll.¹²⁸ Auch für Rüetschi "sucht auf der Unterstufe die



Heimatkunde die physischen und topographischen Momente eines engeren Wohnraumes auf". Auf der oberen Stufe sollen "die Beziehungen des Menschen zu seiner Umgebung und zum Staate und das Abhängigkeitsverhältnis des Staates von seiner Lage, seiner Form und Grösse, seinem Boden und von seinen Nachbarstaaten" ergründet werden.¹²⁹

Die Länderkunde betrachtet, ergründet und vermittelt "Lage und Gestalt des abgegrenzten Landgebietes, Form und Beschaffenheit des Bodens, Gunst oder

Ungunst der natürlichen Hilfsquellen, einheitliche oder verschiedene Abstammung des Menschen, Beschäftigung und Arbeitstüchtigkeit des Volkes (...)" . Da beinahe der gesamte geographische Unterricht der allgemeinen Bildung diene, könne er "an der nationalen Erziehung im besten Sinne des Wortes mitwirken".¹³⁰

Für Rüetschi war nationale Erziehung also,

¹²⁸ Schneider 1920, S.56

¹²⁹ Rüetschi 1917, S.5ff.

¹³⁰ A.a.O.

"durch Belehrungen und Aufklärungen die Mentalität des Staatsbürgers über die Grundfesten des Staates so zu beeinflussen, dass das innere Verhalten des Bürgers als zu diesen Grundfesten zugehörig bestimmt wird (...). Damit hört der Einzelne auf, bloss Einzelindividuum zu sein; er wird Gemeinschaftswesen".¹³¹

2.4 KONSERVATIVE REVOLUTION, LEBENSPHILOSOPHIE UND GEOGRAPHIE

Als zentraler Bestandteil der weltanschaulichen Grundlage der Geographie dieser Jahre beziehe ich hier die "konservativ-revolutionäre" Strömung und die "Lebensphilosophie" mit ein.¹³²

Der Zusammenhang mit der Geographie ergibt sich dabei v.a. über die geographische Heimatkunde und Länderkunde mit ihren methodologischen Leitkonzepten der Landschaftskunde und des Anschauungsunterrichtes. Gerade die Kategorie der Anschauung war eine zentrale Disposition der hier behandelten "rechten" Weltanschauungen (während im lockeren alltagssprachlichen Sinne als "links" bezeichnete Richtungen nachweislich keinen Einfluss auf die Geographie genommen hatten).

Ebenso wie die methodisch-geographische Diskussion, stellte die Philosophie in der Schweiz lediglich einen Ausschnitt von im gesamten deutschen Sprachraum vorherrschenden Tendenzen dar. So lehrte Avenarius in Zürich den philosophischen "Relativismus" als Vorläufer der hier angesprochenen Richtungen.¹³³ Als gesellschaftlicher Hintergrund des Auf-

¹³¹ A.a.O.

Vgl. dazu den Aufsatz "Nationale Erdkunde" von A.Penck (1933).

¹³² Gemeint ist damit die Ideologie dieser rechten weltanschauliche Bewegung, die in der Weimarer Republik das Zentrum antidemokratischen Denkens bildete (Sontheimer 1957). Diese konservativen Strömungen werden in der einschlägigen Literatur unter den Begriffen "Lebensphilosophie" (Lieber 1966, Sontheimer 1957) und "Konservative Revolution" (Mohler 1972) behandelt. Lukasc (1974) fasst beide unter dem Begriff "Lebensphilosophie" zusammen. Ich folge dem Vorgehen Schultzs (1980), welcher die beiden Richtungen analytisch trennt.

¹³³ Philosophie in der Schweiz 1980, S.65ff.

kommens der konservativen Strömungen ist also die historische Entwicklung in Deutschland zu betrachten.

Gleichzeitig möchte ich versuchen, einige Motive dieser Strömungen mit solchen von Methodologien der Schweizer Geographie in Verbindung zu bringen um damit die weltanschaulichen Traditionen der Geographie in der Schweiz zu illustrieren.¹³⁴

Die Zeit um die Jahrhundertwende und besonders nach dem ersten Weltkrieg war gekennzeichnet durch eine intensive Suche nach philosophischen und weltanschaulichen Leitbildern. Hierbei kristallisierten sich zwei für den vorliegenden Zusammenhang zentrale Strömungen heraus, deren Grenzen jedoch ineinander verfließen und von denen jede wiederum Elemente anderer Strömungen enthielt: "Lebensphilosophie" und "Konservative Revolution".

Die Lebensphilosophie (Hauptvertreter: Dilthey, Bergson, Spengler, Simmel, Klages) als Philosophie des Erlebens führte ihr Grundwort "Leben" als Kampfbegriff ein, indem die bevorzugten eigenen gegen die abzulehnenden (in den westlichen Demokratien vorherrschenden) Leitbilder gesetzt wurden. Die Lebensphilosophie verstand sich als eine Philosophie des *Werdens*, der *Bewegung*, der unablässigen *Veränderung*. Die Wirklichkeit war ihr reines *Fliessen*.

Lehmann für die Geographie dazu: "Die Aussenwelt (...) ist gleichfalls *Werdendes und Unvollendetes*." Und Winkler: "Landschaftserkenntnis im vollen Wortsinne (liegt) im gesamten dingraumzeitlichen *Fluss*, in dem im Grunde kein Moment wichtiger ist als der andere."¹³⁵

¹³⁴ Schultz hat diese Zusammenhänge für die gesamte deutschsprachige Geographie ausführlich aufgezeigt. (1980, S.269-420)

¹³⁵ Lehmann 1936, S.229 und Winkler 1937a, S.53

Für Simmel (1919) war das Leben "absolute *Kontinuität*", "*stetiger Fluss*", kontinuierliches und "kontinuierlich formwechselndes *Strömen*" und somit "dem Prinzip der Form ganz heterogen".¹³⁶ Solche Bilder produzierte auch der St.Galler Geograph Schmidt: "Auch unsere Gedanken und Gefühle sind lebensvolle Glieder in diesem *Wogen und Strömen*. Sie sind sogar die Urheber all dessen, was wir Kulturlandschaft nennen."¹³⁷

Bei Klages (1921) war die Wirklichkeit "eine Welt *beseelter Bilder* und erscheinender *Seelen*". "Zur Welt der Bilder gehört der *Rhythmus*, zur Welt der Dinge der Takt. Seitens der Geographie Egli: "Die wichtigsten Züge unseres Seins werden durch die uns umgebende *Landschaft* bestimmt, durch die Einwirkung *ihres Bildes und ihrer Seele* auf unser Bild und unsere Seele."¹³⁸

Für Spengler (1923) "gebiert die *Zeit* den Raum, der Raum aber tötet die *Zeit*". Die *Zeit* ist ein *Klangsymbol*. Eine stärkere Betonung der Zeitdimension für die Geographie verlangte Winkler: "Die *Zeitlichkeit*, der gesamte *zeitliche Ablauf des Landschaftsgeschehens*, das >Werden< der *Landschaft*, gehört doch zu ihrem eigensten >Wesen< (...). Das wahre *Wesen* (der *Landschaft*) liegt in ihrer *Geschichte*."¹³⁹

Die Lebensphilosophie war ausserordentlich *anti-rationalistisch* orientiert: "Der Intellekt schreitet den Gegenstand ringsum ab (...), statt bei ihm einzukehren." (Bergson 1912). Diltheys Formel lautete: "Innesein

¹³⁶ Die hier im folgenden angeführten philosophischen Quellenzitate alle nach Schultz 1980, S.292ff.

Die in diesem Abschnitt gemachten Hervorhebungen durch *Kursivschrift* sind von mir und sollen die übereinstimmenden sprachlichen Motive von Geographen und Konservativen kennzeichnen.

¹³⁷ Schmidt 1945, S.6

¹³⁸ Egli 1932, S.486

¹³⁹ Winkler 1937a, S.52f.

der Realität im *Erlebnis*." Von geographischer Seite fragte Lehmann: "Was ist denn diese Welt? Sie ist ein *Erlebnis* und zwar bei grösster Allgemeinheit das unmittelbarste Erlebnis."¹⁴⁰ Lehmann ordnete die Geographie den "*integralen Erlebniswissenschaften*" zu, im Gegensatz zu den "dualisierenden Wissenschaften".



Klages (1921) stellte seine "Metaphysik" als "*Wesensforschung*" der "Wissenschaft als Tatsachenforschung" entgegen. In diesem Sinne forderte der Geograph Winkler: "Geographie als Landschafts- und Länderkunde muss (...) *Wesenserkenntnis der Landschaft* sein."¹⁴¹

Die anti-rationalistische Orientierung in der Lebensphilosophie bedingte die Bevorzugung einer *Symbolsprache* vor der Begriffssprache. Ganz in diesem Sinne bemerkte als Geograph Lehmann, dass die

"mannigfaltige Fülle unserer Welt (...) nur geschont wird, wenn sich die Abstraktion in Grenzen hält".¹⁴² Und später noch deutlicher:

"Seit rund zehn Jahren habe ich meine Arbeiten als Gegner jedes Kausalitätsprinzips geschrieben - und niemand hat es bemerkt. (...) Dies ist ein Zeichen dafür, dass das preisgegebene Prinzip von der beanspruchten Rolle eines festen geisteswissenschaftlichen Denkens zu der einer recht zerschlissenen sprachlichen Gewandlung herabgesunken ist, die zerfällt."¹⁴³

¹⁴⁰ Lehmann 1936, S.218f.

¹⁴¹ Winkler 1937a, S.52f.

¹⁴² Lehmann 1936, S.227

¹⁴³ Lehmann 1937, S.13

Lehmann, der eine ganze Reihe von philosophischen Autoren in der hier untersuchten Tradition gelesen hatte, entwickelte für die Länderkunde die Methode der "denkökonomischen Beschreibung", womit er eine Konstruktion des Philosophen Mach übernahm.¹⁴⁴

Während sich die Lebensphilosophie vor betonten Regelmässigkeiten und Gleichförmigkeiten eher wehrte, markierte das Typisieren als methodisches Prinzip den Uebergang von der lebensphilosophischen Bilderschau zum konservativen Formdenken. Ein Grundanliegen der Konservativen Revolution war es, der Geschichte einen statischen, in sich selbst zurücklaufenden Sinn zu geben. Der Konservative kämpfte "nicht um Unwiderbringliches" (Kayserling 1922). Gemeint war das Wegräumen dessen, was sich überlebt hatte, um Platz zu schaffen für das "was immer in der Welt ist" (Moeller van den Bruck 1931). Im Gegensatz zur Lebensphilosophie entdeckte die Konservative Revolution den politischen Charakter der Geschichte. Ein Organ dieser weltanschaulichen Strömung hiess denn auch: "Die Tat".¹⁴⁵

Kreis und Kugel waren Symbole dafür, dass es für den Konservativen "keine Gerade (gibt); alles rundet sich im All, im Leben (...) zum Bogen der Rückkehr" (Tambornino 1934). Von geographischer Seite formulierte hierzu Flückiger: "Es gilt zu erkennen, wie sich (ein Erdraum) dem allgültigen Gesetz *Werden - Sein - Vergehen* einordnet."¹⁴⁶ Und Winkler schlug vor, "die Gesetze zu finden, welche die Entstehung, die Formbildung, das Sein und das Vergehen der Industrielandschaften bestimmen".¹⁴⁷

¹⁴⁴ Lehmann 1937, S.47ff. Vgl.auch dessen Kritik an Krebs (1930).

¹⁴⁵ Schultz 1980, S.296

¹⁴⁶ Flückiger 1928b, S.2

¹⁴⁷ Winkler 1941c, S.595

In diesem zyklischen Zeitverständnis begriff der Konservative sein Denken nicht als ein "Denken im Zeitlichen, sondern im *Ueberzeitlichen*". Das führte zum Prinzip der *Dauer*.

Mit der Dauer erhielt bei den Konservativen auch der *Raum* Priorität: "Nichts verschwindet, alles ist schon da (...). Im vierdimensionalen Raum herrscht ewige Gegenwart." (Coudenhove-Kalergi 1931). Gerade die Landschaft als Objekt der Geographie führte zu einem weiteren konservativen Motiv, dem der *Einheit und Ganzheit*. Dazu der Basler Geograph Annaheim: "Ausgangspunkt dieser neuen Auffassungen (in der Geographie, D.S.) ist die Lehre von den *Gestalten, Ganzheiten, Totalitäten*. Diese unterscheiden sich von summativen Und-Verbindungen."¹⁴⁸ Auch für Schmidt "gründet das Wesen der Geographie in jener wunderbaren Einheit, die alles im Raume zu gemeinsamem Leben bindet".¹⁴⁹

In diesem Zusammenhang gehörte das Motiv der *Gemeinschaft*: So meinte Spann (1939), "dass kein Ding für sich ist (...), es sofort ins Nichts versänke, wenn es aus dem *Umfassenden* herausfiel". Diese Ganzheitslehre zielte auf ein *hierarchisches System*, welches zu einer *universellen Harmonie* führen sollte.¹⁵⁰

Durch zahlreiche Kontinuitäten gekennzeichnet war hier der Übergang zu nationalsozialistischen Ideologien. Auch in der Geographie präsentierte sich das Paradigma in den verschiedensten Ausprägungen zwischen "Land und Leuten" bis hin zu "Blut und Boden". Diese Strömungen bevorzugten irrationales Wissen ("Intuition", "Erlebnis"), womit sie sich der Möglichkeit beraubten, klärende Kausalgesetze über die Gesellschaft zu formulieren.¹⁵¹

¹⁴⁸ Annaheim 1938, S.24

¹⁴⁹ Schmidt 1945, S.6

¹⁵⁰ Schultz 1980, S.313

Die Konservative Revolution war also jene weltanschauliche Bewegung, welche in der Weimarer Republik im Zentrum anti-demokratischen Denkens stand. Der Nationalsozialismus übernahm manche Teile dieser Ideologien, war aber im Selbstverständnis der konservativen Revolutionäre nicht die Verwirklichung ihrer politischen Ziele. Nach anfänglicher Begeisterung wandten sich manche ihrer Vertreter wieder von den Nationalsozialisten ab.¹⁵²

Unsicherheit und Orientierungslosigkeit im deutschen Bürgertum sind in Zusammenhang mit dem Erlebnis des verlorenen Weltkrieges, den politischen und wirtschaftlichen Folgen der Versailler Verträge und den starken revolutionären Bewegungen um 1920 zu sehen. Wissenschaft und Philosophie, getragen von eben diesen Schichten, spiegelten diese klassenspezifischen Bedrohungen in ihrer Leitbildsuche wieder. Konstatiert wurde eine "Krisis der bürgerlichen Kultur", ja der "Untergang des Abendlandes". "Sozialismus und Kapitalismus" galten als "Erbe des Liberalismus". "Kapitalismus und Geldgeist" hätten zur "seelenlosen Entwurzelung" geführt. Marcuse interpretiert diese ideologische Entwicklung als eine Folge des Liberalismus des 19. Jahrhunderts, dessen Betonung der freien Marktkräfte verheerende Auswirkungen auf die gesellschaftliche Entwicklung, auf die materiellen Verhältnisse in der Klasse der Werktätigen und den unteren Mittelstand gehabt hat. Letzterer bildete eine wesentliche Basis für reaktionäre Erneuerungsvorstellungen.¹⁵³

Das Aufkommen der Lebensphilosophie ist für Lieber Ausdruck eines langen historischen Prozesses der Selbstentmachtung der Philosophie als gesellschaftsbezogener, kritischer und aufklärerischer Instanz. In der

¹⁵¹ Schultz 1980, S.301

¹⁵² Sontheimer 1957, S.301

¹⁵³ Marcuse 1969, Vorwort

Lebensphilosophie (als "Philosophie", im Gegensatz zum erklärten weltanschaulichen Charakter der Konservativen Revolution) stand die Gesellschaft als reale Objektivität bereits im Verdacht des Inhumanen, Uneigentlichen. So wirkte der Appell an die Innerlichkeit als fatalistische Duldung (oder heroische Bestätigung) ohnehin stattfindender gesellschaftlicher Prozesse.¹⁵⁴

Lukasc hat Lebensphilosophie und Konservative Revolution in Beziehung zu deren Klassenbasis gesetzt und einzelne Ideologeme in ihrer gesellschaftlichen Funktion analysiert. Deutschland erhielt die Nationalstaatlichkeit nicht im Rahmen einer bürgerlichen Revolution wie England und Frankreich. Die preussischen Einigungserfolge nach dem Krieg mit Frankreich 1871 entsprangen einem staatlichen Akt. In der Folge konnte sich das deutsche Bürgertum (als tragende Basis der Industrialisierung) nicht als führende Klasse im Staate etablieren. Vielmehr war es auf ein Bündnis mit den feudalen Eliten des wilhelminischen Staates angewiesen, um die erstarkte Arbeiterbewegung an der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung hindern zu können.¹⁵⁵

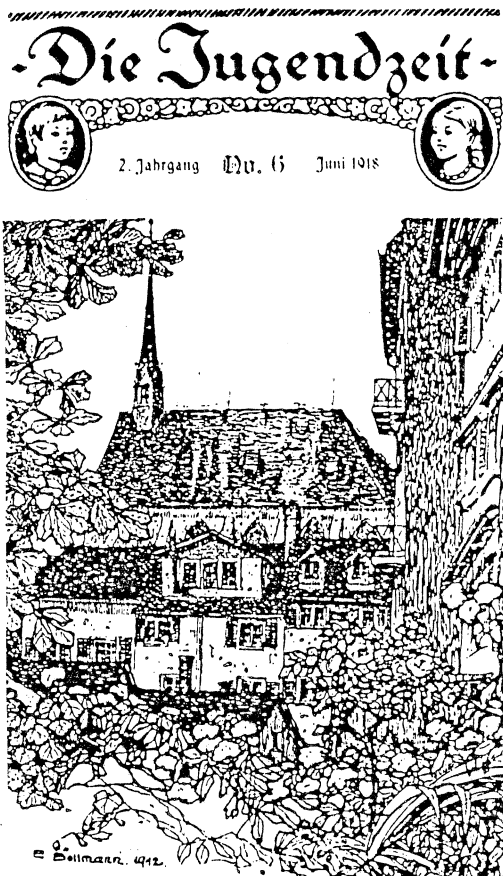
Diese Etablierung der industriell-kapitalistischen Produktionsweise unter restaurativen Vorzeichen hatte zur Folge, dass im Gesellschaftsbewusstsein der bürgerlichen Schichten Demokratie und Nation weitgehend als etwas Gegensätzliches begriffen wurden und der revolutionär unange-tastete Staat allein als funktionsfähige gesellschaftliche Organisationsform erschien.

Nach den Versuchen der Zeit vor 1848 (dem Jahr der gescheiterten bürgerlichen Revolution in Deutschland), Gesellschaft und Geschichte in ihrer vernunftsmässigen Gesetzlichkeit zu begreifen (etwa im Sinne

¹⁵⁴ Lieber 1966, S.92ff.

¹⁵⁵ Lukasc 1974, S.319ff.

Hegels), entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Welle des historisch-sozialen Irrationalismus. Diese neuen Strömungen fasst Lukasc als Versuch auf, vom Standpunkt der imperialistischen Bourgeoisie und ihrer parasitären Intelligenz jene Fragen philosophisch zu beantworten, die von der gesellschaftlichen Entwicklung, von den neuen Formen des Klassenkampfes gestellt wurden.¹⁵⁶



Zum Tragen kamen diese Strömungen nach dem ersten Weltkrieg. In einer Epoche, die historische Veränderungen ankündete, waren inhaltliche und positive Aussagen gefragt, um dem Weltanschauungsbedürfnis der Zeit Genüge zu tun. Die deutsche Philosophie, bisher eine Kathederwissenschaft, entwickelte sich in wesentlichen Teilen zu den hier diskutierten weltanschaulichen Strömungen. Ihre Wirkung erweiterte sich dabei als populäre "Philosophie" auf ein breiteres Publikum

als bisher. Dabei kamen die Philosophen in Widerspruch zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen ihres eigenen Denkens. Zur Überwindung dieses Zwiespaltes bot sich das Paar "Leben und Erleben" als heuristische Lösung an, wobei ein logisch-rationales Bewusstsein mehr und mehr ausgeschaltet wurde¹⁵⁷

¹⁵⁶ A.a.O.

¹⁵⁷ A.a.O. 1953, S.325

Drängende, vernunftsmässig erfassbare gesellschaftliche Erfordernisse, also politische Veränderungen, wurden so über eine im Interesse des feudalistisch-bürgerlichen Klassenkompromisses liegende Kritik des Verstandes beiseite geschoben. Dieser Versuch, die Grenzen des Verstandes zu überschreiten kam in den vorher dargestellten Kategorien wie "Erlebnis", "Antirationalismus" oder "Intuition" zum Ausdruck. Konstruktionen wie diejenige des polaren Urphänomens Lebendiges - Erstarres/Totes führten dazu, reale Probleme soweit zu vertiefen, dass sie von naheliegenden gesellschaftlichen Konsequenzen wegführten. Mit derselben Konstruktion wurde die rückständige politische Entwicklung Deutschlands verherrlicht. Demokratie wurde als etwas Mechanisches und Erstarres betrachtet, das Zweite Reich (1871-1918) dagegen als etwas historisch Besonderes, Neues, dem bürgerlich-demokratischen Westen Ueberlegenes. Der Glaube an historischen Fortschritt, d.h. vom Feudalismus über die bürgerliche Demokratie zum Sozialismus zu gelangen, wurde damit abgelehnt.¹⁵⁸

Wie vermittelten sich diese Strömungen in die Schweizer Geographie hinein? Aus sprachlichen und historisch-politischen Gründen haben zwischen den herrschenden Eliten der Schweiz und Deutschlands enge Beziehungen bestanden. Die Diskussionen hierzulande orientierten sich oft (neben ihren spezifischen Voraussetzungen in der Schweiz) an aktuellen Tendenzen im nördlichen Nachbarland. Das mochte im Rahmen der Geographie damit zusammenhängen, dass sich wegen des quantitativ beschränkten Publikums Gesprächskreise in der Schweiz allein nicht auszubilden vermochten. Das konnte daran hängen, dass die konserva-

¹⁵⁸ Lukasc 1974, S.327

Der Argumentation von Lukasc sei beigefügt, dass Prinzipien wie Intuition, Anschauung etc. immer Bestandteil von gesellschaftlichen Prozessen waren und sind. Der alleinige Rückzug auf diese Heuristiken unter Weglassung all dessen, was vernunftsmässige problemorientierte gesellschaftliche Reflexion beinhaltet, deutet auf das Ideologische dieser Philosophien/Weltanschauungen.

tive Gesellschaftsstruktur dieses Landes innovative Gedanken und Diskussionen weniger hervorbrachte, was zu einem Import aus sprachlich verwandten Nachbarländern führte (wie bei der Landschaftsdiskussion der dreissiger Jahre).

So gab es für die Schweiz eine ganze Reihe von historischen Affinitäten zu Deutschland, trotz der frühen Einigung im Bundesstaat der Liberalen von 1848. Ich denke da an die Anschlussphantasien ans Deutsche Reich im deutschsprachigen Teil der Schweiz während des ersten Weltkrieges, an die Generalstreikbewegung, die wesentlich durch die deutsche Revolution mitbeeinflusst war, sowie in krassem Unterschied dazu an den faschistischen "Frontenfrühling".

Zusammenfassend ist zu sagen, dass offenbar ein enger Zusammenhang bestand zwischen konservativen Ideologien, geographischer Methodologie und dem geographischen Praxisfeld in Schule und Öffentlichkeit. Dabei entsprachen sich die inhaltlichen Motive von Landschaftsmethodikern und konservativen Ideologen auffällig. Offenbar waren es also gesamtgesellschaftlich zu bestimmende Klassen und Schichten, welche diese reaktionären Inhalte transportierten.

Im Bemühen um staatliche Anerkennung als ideologische Institution bezog die Geographie die Landschaftsmethodologie immer stärker mit ein. Ein zeittypisches und schichtspezifisches Bedürfnis nach im Landschaftlichen aufgehobenen "ganzheitlichen" Motiven zeigte dem Fach seine Aufgabe gegenüber der Öffentlichkeit im Spektrum der ideologischen Herrschaftstechniken. Im Sinne ihrer Repräsentanten und ihrer Förderer vertrat die Geographie in Methodologie und Didaktik weitgehend eine Position gegen gesellschaftlichen Fortschritt und für die Aufrechterhaltung des Status-quo autoritärer Verhältnisse.

Kapitel 3

GEOGRAPHISCHE PRAXIS ALS IDEOLOGISCHE PRAXIS

3.1 VORBEMERKUNG

Im folgenden gelangen fünf ausgewählte geographische Texte zur Darstellung. Ich entschied mich für fünf Aufsätze von drei Autoren aus dem engeren Umfeld der ersten Zürcher Landschaftsschule.

Der Bereich der Innenkolonisation konnte dabei ebensowenig thematisiert werden wie die schweizerische Landesplanung. Deren Entstehungszusammenhänge sind hier lediglich angeschnitten und werden Gegenstand einer umfassenderen Untersuchung sein müssen. Die einflussreiche Geopolitik und deren geographische Interpretation gelangen ebenfalls nur ansatzweise zur Darstellung. Auch die hier nicht eigenständig untersuchte schulgeographische Literatur bedürfte einer eingehenden Analyse.

Bei den ausgewählten Aufsätzen handelt es sich nicht um auf eine Region beschränkte empirische Arbeiten i.e.S. Da die Texte auf einer ideologiekritischen Ebene analysiert werden sollen, benötigte ich Arbeiten mit möglichst dichtem und explizit wertendem gesellschaftlichen Bezug. Indem ich die ausgewählten Fallbeispiele als "geographische" untersuche, gehe ich davon aus, dass vergleichbare weltanschauliche Haltungen auch in anderen Feldern geographischer Praxis wirksam waren. Ich nehme also an, dass die Autoren die Erkenntnisse, die sie in Einzeluntersuchungen gewannen, in ihre Veröffentlichungen für ein weiteres Publikum einfliessen liessen.

Vier der fünf zu untersuchenden Publikationen waren für eine Leserschaft über die Hochschule hinaus bestimmt und erreichten hohe Auflagenzahlen. Es ergibt sich damit gleichzeitig ein aufschlussreiches Bild darüber, wie die Institution Geographie ausserhalb von Schule und Universität publikumswirksam geworden war.

Alle fünf hier besprochenen Texte erreichten ein grösseres Publikum: Niggli's Aufsatz erschien in der populären Zeitschrift "Die Alpen". Winklers Artikel erreichten ebenfalls höhere Auflagen, derjenige von 1939 im Atlantis-Sonderheft zur Schweizerischen Landesausstellung ebenso wie "Das Schweizer Dorf" (1941), welches für eine breitere Leserschaft ausserhalb der Wissenschaft konzipiert war. Auch Eglis Texte waren publikumswirksam, erschien doch der eine in der Neuen Zürcher Zeitung (1941), der andere in Buchform (allerdings erst 1959), nachdem er jedoch viele Male als Grundlage für Vorträge gedient hatte.

ATLANTIS-BÜCHER

*pflegen
das Erbe
der Heimat*



*erschliessen
die Schönheit
der Welt*

Ausgehend von der Durchsicht einer grösseren Anzahl von Aufsätzen habe ich versucht, landschaftsgeographische Ideologien der Zürcher Geographie anhand von fünf unterschiedlichen Beispielen zu untersuchen. Aufgrund von den in der Einleitung gemachten Bemerkungen zum zeitge-

nössischen ideologischen Kontext und nach einer ersten Analyse der Texte ergab sich ein Fragenkatalog, mit dem die vorliegenden Aussagen in Beziehung gesetzt werden. Am Schluss des Kapitels werde ich dann diesen Katalog nochmals aufgreifen und in einen weiteren Zusammenhang stellen.

Dabei handelt es sich um folgende sieben Fragen:

1. In welchem Kontext traten geographisch-natürliche Zusammenhänge auf ? Wurde Natur verstanden als
 - integrierte Lebensform
 - Heilmittel
 - Hintergrund ?
2. Welche Rolle spielten Gott/Religion/Kirche ?
3. Wie wurden urbane/industrielle Lebensverhältnisse bewertet ?
4. Was für ein Heimatbegriff lag vor ?
5. Wie wurde der Begriff "Gemeinschaft" definiert ?
6. Wie wurde die Kategorie des "Nationalen" verwendet ?
7. Welche Bedeutung erhielt die Landschaft ?

Mit der Auswahl der fünf Aufsätze habe ich versucht, fünf unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen, um das Motivfeld der Zürcher Geographie in der untersuchten Epoche möglichst breit abzudecken.

3.2 P. NIGGLI: DIE GEOPOLITISCHE BEDEUTUNG DER SCHWEIZER ALPEN

Der prominente Mineraloge P. Niggli (Rektor der ETH Zürich 1928-31) veröffentlichte im Jahre 1934 den Aufsatz "Die Hauptstrukturlinien der Schweizer Alpen und ihre geopolitische Bedeutung" in der Monatsschrift "Die Alpen". Er erklärt darin die Existenz des Staates Schweiz und dessen Grenzen aus "ihrer landschaftlichen Dominante", des Gebirges der Alpen. Ueber eine detaillierte geologische Darstellung wird eine Scheinobjektivität in der Erklärung gesellschaftlicher Verhältnisse erzeugt.

Niggli's *Fragestellung* ist die nach "den geologischen und den geographisch-morphologischen Voraussetzungen der eidgenössischen Staatenbildung". Dabei möchte er "Mensch und Natur wieder in den engen Beziehungen sehen, die die europäische Geschichte seit der Völkerwanderung beherrschen" (S.123)

Der vorliegende Aufsatz verspricht gemäss seiner Ueberschrift die Thematisierung der "geopolitischen Bedeutung" der Alpen. Es sollen also Erklärungen gemacht werden in der Tradition einer Schule, die in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts v.a. in Deutschland starke Beachtung fand und im zeitgenössischen Faschismus ihren Höhepunkt erlangte. Niggli betont in seinem Ansatz jedoch ein von den gängigen Auffassungen abweichendes Moment: Er möchte die "modernen Geopolitiker" dort korrigieren, wo sie aufgrund verschiedener Sprachen und Kulturkreise innerhalb der Schweiz deren Existenz als Nation bezweifelten.¹⁵⁹

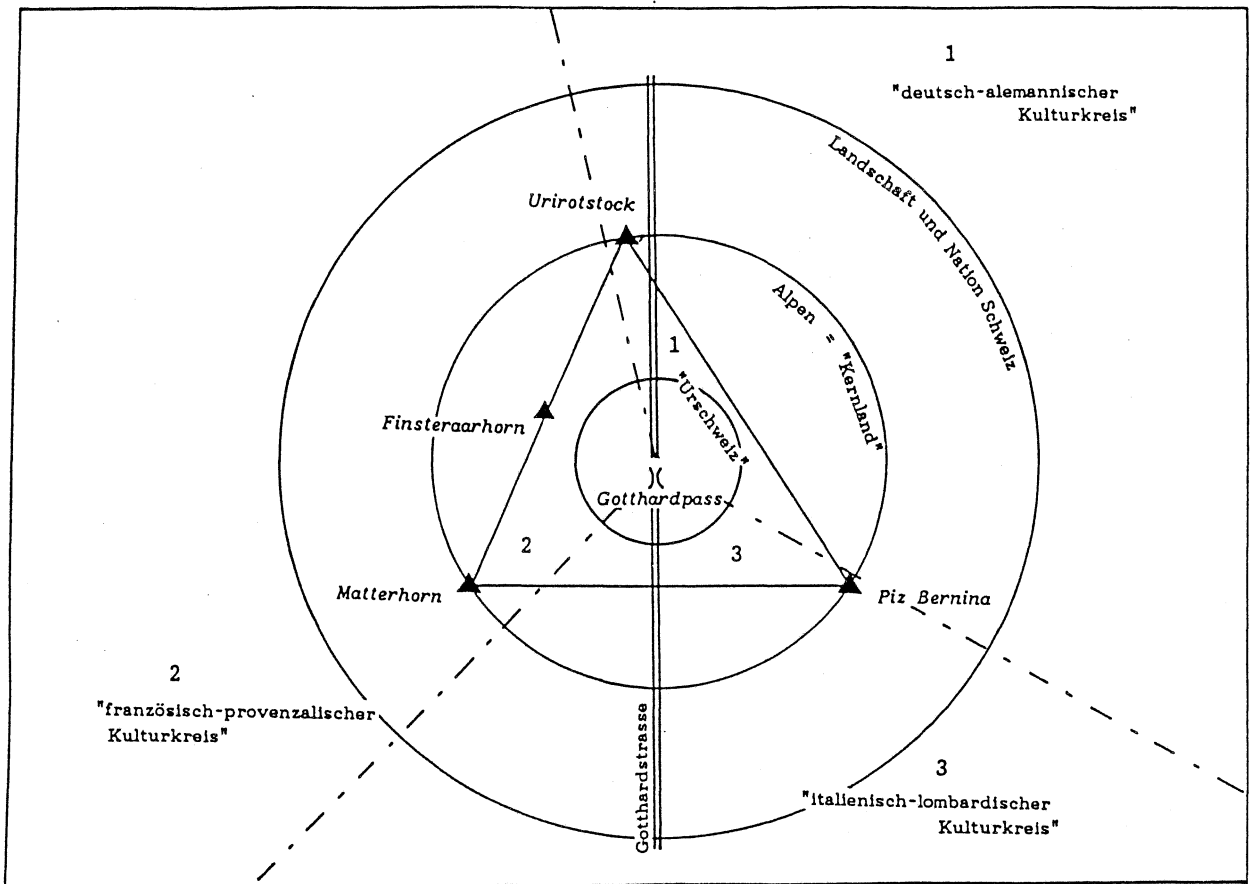
Der Autor entwickelt dabei einen Erklärungsansatz, nach welchem als eigenständig erachtete natürliche Verhältnisse einen zentralen Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung ausüben sollen. Dabei wird ein

¹⁵⁹ Niggli greift damit die geographische Variante der Geopolitik auf, indem er statt eines rassistischen einen geographischen Materialismus setzt.
Zum Verhältnis von politischer Geographie und Geopolitik siehe J.Ossenbrügge 1983

geschlossenes *Erklärungsmodell* für die Existenz einer schweizerischen Nation aufgebaut (Fig.3):

"Geologisch-strukturell ist der Aufbau des grossen zentral-schweizerischen, helvetischen Aar- und Gotthardmassivkomplexes mit seinen Folgeerscheinungen Voraussetzung für die Bildung und Beständigkeit eines vom Jura über das Alpenvorland in das Hochgebirge reichenden Staates."(126)

Fig.3: Niggli's Begründung einer schweiz. Nation



Die Alpen bezeichnet er als "Kernland", die Bevölkerung der Zentralschweiz als "Kernvolk der Eidgenossenschaft". Nach der Oeffnung des Gotthardpasses im Mittelalter sei anstelle "eines passiven Verhaltens" nun

"die aktive Stosskraft" getreten, "vom Drehpunkt des alpinen Bogens aus ins Vorland strahlend".(134) Um das "Kernland" habe sich die schweizerische Nation gebildet. Diese sei Bestandteil einer "zusammengehörigen Landschaft", deren "Dominante" die Alpen bilden.(123)

Ein Dreieck zwischen drei Berggipfeln soll die Hauptzüge der Tektonik der Schweizer Alpen veranschaulichen und "zugleich die Urelemente umschliessen, die zum Wesen der Eidgenossenschaft gehören". Als "Urelemente" bezeichnet Niggli die vier Sprachgebiete, den Gotthardpass, den alpinen Zentralmassivkomplex und die Längsfurche Rhone-Rhein.(128)

Die Sprachen, ein Passübergang, das Gebirge und ein Tal bilden somit für den Autor tendenziell ewige Konstanten ("Urelemente"), aus denen heraus sich gesellschaftliche Verhältnisse in der Schweiz ergeben haben. Die beiden letzten Elemente sind dabei direkte Bestandteile der Natur, während die Bestimmung der andern vorerst offen bleibt.

Zur Nordsüdachse Basel-Chiasso fügt der Autor die westöstliche Quer-
verbindung Chur-Martigny hinzu und macht beide zusammen zur "Einheit Schweiz": Die Feststellung von "geologisch-tektonischer, geographisch-sprachlicher Mannigfaltigkeit", von "gegenseitigen engsten Beziehungen zwischen ihnen",

das "...gibt (...) den Glauben an die natürliche Einheit der föderalistischen schweizerischen Nation, an die Notwendigkeit eines die Völker nicht trennenden, sondern freiwillig zusammenfassenden Staates im Mittelstück von Ost- und Westalpen, von nördlichem und südlichem Alpenvorland."(128)

Es werden somit politisch-staatliche Verhältnisse direkt begründet mit geologisch-naturwissenschaftlich ermittelten Forschungsergebnissen. Dabei wird der festgestellte Zusammenhang offenbar nicht als absoluter naturwissenschaftlicher Beweis verstanden, sondern er soll einen *Glauben* stärken.



Eine ähnliche Bestimmung geschieht nun auch bezüglich der Regionen des Jura gebirges. Im Gegensatz zu den Alpen sei der Jura nicht "zum Grenzgebirge vorbestimmt". Nur einem "mächtigen Staatswillen mit alpiner Rückendeckung" habe es gelingen können, die Grenze in und über den Jura vorzuschieben. Als geologische Grundlage werden die "Klusen" (Durchbruchstäler) angeführt. Wegen dieser Durchgänge sei das davorliegende schweizerische Mittelland vorerst "Mischungszone" verschiedener Strömungen gewesen.

Erst durch den Bund mit dem günstig gelegenen Bern - erleichtert durch die naturgegebenen Alpenpässe Grimsel, Furka und Brünig - "war die natürliche, Bestand verheissende Zusammenfassung möglich". (131)

Ebenso findet Niggli auf dieser Grundlage eine Erklärung für die Zugehörigkeit des italienischsprachigen Tessins zur Schweiz. Infolge der Lage der Erosionsbasis der Poebene seien die Tessiner Täler tief eingeschnitten und deshalb "nicht leicht im Anstieg, leichter im Abstieg zu verteidigen". Gemeint ist eine bessere militärische Ausgangslage für die alten Eidgenossen als für die norditalienischen Lombarden. Im folgenden wird die Zugehörigkeit der Südschweiz folgendermassen begründet (wobei

die Grenzen zwischen aktueller politischer Situation und Geschichte zunehmend verschwimmen):

"Dem Bewohner des Reusstales (...) ist diese Landschaft mit den massigen granitischen Gneisen, den an Granitgebiete erinnernden Steilwänden, der schöllenenähnlichen, (...) Talsperre der Dazio Grande vertrauter als dem Lombarden."(135)

Der Weg vom Gotthard zu den südlichen alpinen Randseen führe durch "petrographisch sehr ähnliches Gebiet" wie der Weg nach Norden. So sei der Tessin mit den Nordalpen viel enger verbunden, stärker losgelöst von der Poebene als die östlichen Gebiete Italiens.

Die Bewohner des Tessins "...wollten und wollen in Ausnutzung dieser geologisch gegebenen Tatsache Schweizer sein."(136)

Niggli erklärt auch, wieso die alten Schweizer nicht weiter nach Süden vorgedrungen seien. Entsprechend ihrer Nordlage sei die "Hauptstossrichtung" gegeben gewesen. Die "Basis" des tiefeingeschnittenen Tessintales sei jedoch zu schmal gewesen, um andere Gebiete "in den gemeinsamen Interessenplan" einzuschliessen,

"Im Tessin selbst aber war die Verwandtschaft mit dem Ideenkreis der nördlichen Gotthardbewohner eine so grosse, dass diese Südrampe zu einem der wichtigsten und treuesten Stützpunkte der Lande der Eidgenossen wurde."(136)

Es ist für den Autor die Geologie, welche den Tessin an den nördlichen Staat bidet. Und zwar einerseits über die prägende Wahrnehmung von ähnlichen petrographischen Formationen durch die Bewohner, andererseits über strategisch-militärisch interpretierte Geländeformen. Im ersten Fall ist es also die Natur direkt, im zweiten eine Vermittlung derselben, die zur Begründung des Herrschaftszusammenhanges Alte Eidgenossenschaft-Tessin verwendet wird. Im Kontext des Aufsatzes wirkt diese Erklärung auch für zeitgenössische Verhältnisse.

Immer wieder geht es um den "natürlichen Grenzverlauf" und um dessen strategische Abschirmung. So sei das Längstal des Wallis als tiefer

Einschnitt in den penninischen Decken ein "wirksamer westlicher Flankenschutz der am Aarmassivnordrand sich bildenden Eidgenossenschaft". Die "einzigartige markante" Längsfurche Rhone-Rhein sei geologisch von allergrösster Bedeutung gewesen, da sie die Eidgenossenschaft gegen Süden geschützt habe. (126f.)

So wie das Wallis zum "südwestlichen Flankenschutz" geworden sei, habe Graubünden Schutz gegen Südosten geboten. Hier böte die "gewaltige Deckenansammlung" des Engadin einen natürlichen Abschluss nach Südosten und das "tektonisch vorgezeichnete" Hochtal bewirke eine Verschiebung des Grenzkammes. Weiter nordwärts bilde dann der Rhein eine natürliche Grenze.



Wiederum sind es natürliche Gebirgsformen, die Niggli für eine in der Konsequenz politische Argumentation anführt. Es entsteht der Eindruck, dass die Jahrmillionen der Alpenfaltung daraufhin ausgerichtet waren, dass nun hier ein solcher Staat

entstehen musste, im Sinne einer gesellschaftlichen Höherentwicklung der Natur - und mit deren Zustimmung.

Am Schluss seines Aufsatzes betont der Autor denn auch nochmals die Bedeutung des "Rückgrates" seiner Argumentation, des "helvetischen Zentralmassivkomplexes". Dabei habe die morphologische Oberflächenstruktur zum Zusammenschluss im kleinen geführt. Die tektonische Anlage im grossen habe "die Gemeinwesen zur freien Eidgenossenschaft zusammengeschlossen".

Der Natur wird so eine aktive Rolle bei der Entstehung des schweizerischen Staates zugeschrieben. Sie erhält deshalb auch den Mythos einer Beschützerin, denn was sie selbst geschaffen hat, wird sie ja nicht sich selber überlassen. Und in der Form des Gebirges wird sie zur übermächtigen Autorität, der scheinbar keine irdischen Waffen gewachsen sind, nicht einmal diejenigen der faschistischen Armeen.

Im Rahmen eines solchen Gesellschaftsverständnisses bestimmt diese übermächtige Natur nicht nur den Verlauf der Staatsgrenzen, sondern sie bildet auch die konstituierende Grundlage für das gesellschaftliche Leben im Lande:

Die tektonische Anlage der Alpen "...umgrenzte den natürlichen Raum, in dem die zentrifugal aus den Tälern des helvetischen Zentralmassives strömenden Ideen der Volksgemeinschaft, Selbstverwaltung und verantwortungsbewussten Tätigkeit sich Geltung verschaffen konnten." (183)

Der "Wille zur Einheit in der Mannigfaltigkeit" der Schweiz sei erhalten geblieben. Und Niggli formuliert als "hohes geistiges Ziel: freier verantwortungsbewusster Mensch zu sein in einer zum Wohle aller errichteten demokratischen Gemeinschaft", und

"es dient ihm als kraftvolle Rückendeckung die Struktur des zentralen Alpengebirges". (183)

Konfrontieren wir nun den ganzen Text Niggli mit dem eingangs formulierten Fragenkatalog, so ist eine ausgeprägte Erklärungsweise über geologisch konstatierte natürliche Lageverhältnisse festzustellen. Niggli Betrachtung beschränkt sich dabei auf ausgewählte Regionen, und diese haben ausschliesslich gebirgigen und ländlichen Charakter. Urbane und industrielle Verhältnisse scheinen vorerst gar kein Gegenstand der Untersuchung zu sein. Trotzdem ist es für den Autor offenbar *die* Schweiz, für die er seine Plausibilitäten findet, d.h. es wird ein Erklärungsanspruch für die gesellschaftliche Verhältnisse im *ganzen* Lande erhoben.

Aus der Natur der Alpen ergibt sich organisch die "Volksgemeinschaft". "Gemeinschaft" wird somit gleichgesetzt mit Gesellschaft in der Schweiz. Dabei legt Niggli Wert auf eine geschichtliche Tradition, die er dieser Gemeinschaft zuschreibt. Zur Kennzeichnung politischer Verhältnisse verwendet er Prädikate wie "demokratisch" und "Selbstverwaltung". Diese Ausdrücke müssen als solche wie der ganze auf dem ersten Blick emanzipatorisch wirkende Schlusssatz Nigglis auf ihren ideologischen Charakter hin überprüft werden.

3.3 E. WINKLER: DIE ELEKTRIZITÄT ALS SCHWEIZERISCHES VOLKSGUT

Die Enge schweizerischer Technik- und Wirtschaftsideo-logie im Rahmen der "Geistigen Landesverteidigung" äussert sich in einem Aufsatz Ernst Winklers. Es handelt sich um einen Beitrag zum Schweiz-Sonderheft der "Atlantis"-Reihe anlässlich der Landesausstellung 1939. Ausgangspunkt bildet dabei die *Fragestellung* des Titels mit dem *Erklärungsmodell* einer weltmarktabhängigen schweizerischen Wirtschaft, welche ihre Konkurrenzfähigkeit mit Hilfe eines besonderen "Pioniergeistes" erhalten wolle.

Seit der Entfaltung weltwirtschaftlicher Verkettungen habe die Schweiz bangend der Zukunft entgegen gesehen. "Mitten in diesen Sorgen entstand dem Land die Macht der Elektrizität." (81) In einem geschichtlichen Abriss stellt der Autor nun die rasante Entwicklung der Elektrizitätstechnik und -wirtschaft dar. Zentral steht dabei der "Schweizer Pioniergeist" (81), welcher die Schweiz den ausländischen Konkurrenten entgegensetzen habe.

Gemeint ist eine besondere nationale Eigenschaft, nach welcher dieses Land überdurchschnittlich viele besonders erfolgreiche Wissenschaftler, Ingenieure und Unternehmer hervorgebracht hat. Wie diese Konstellation

entstanden sein soll, wird allerdings nicht begründet. Die zuzuordnende übergeordnete Ideologie lautet: Kleine Schweiz, arm an Rohstoffen, als Ausgleich dafür der schweizerische Pioniergeist.

Die Erläuterung der technischen und wirtschaftlichen Details ist kontinuierlich durchsetzt von ideologisierenden Merksätzen, welche das typisch Schweizerische herausstreichen sollen:

"Bahnbrechende und zielbewusste Pionierarbeit schweizerischer Ingenieure hat sich dabei für immer in die Annalen unseres Landes eingegraben." (88)

Mit den Worten "für immer" erfolgt ein Bezug zu Ewigem, was der Aussage einen quasi-objektiven und unabänderlichen Charakter geben soll.

Anlass zu diesem Aufsatz gab die Elektrizitätsabteilung an der Landesausstellung 1939 in Zürich. Der vorliegende Aufsatz kann als Bestandteil der Ideologien dieser Ausstellung betrachtet werden. In einem Abstecher fasse ich deren Inhalt nachstehend kurz zusammen:

Bei der "Landi" handelte es sich um das konzentrierte Kernstück, um die zusammenfassende Erhöhung dessen, was unter die Begriffe "Geistige Landesverteidigung" und "Landigeist" gefasst wurde.¹⁶⁰ Die Ausstellungsinhalte gruppieren sich um das im Zentrum stehende und für alle propagierte bildhafte Identifikationsobjekt einer "vielgestaltigen Nation Schweiz".

Neben der in Winklers Aufsatz zum Ausdruck kommenden Ideologie zur Verschleierung der Klassenwidersprüche im Bereiche der Oekonomie gab es einige weitere ideologisch wirksame Bilder:

¹⁶⁰ Quellen: "Das goldene Buch der Landesausstellung" sowie "Heimat und Volk", Zürich 1939
vgl. auch Möckli 1973

1. Die Propagierung einer völkischen Lebensgemeinschaft: Um im Rahmen der unterschiedlichen Sprachregionen des Landes überhaupt eine nationalistische Einheit konstruieren zu können, propagierten die Ideologen der Landesausstellung: "Verschiedene Herkunft, Sprachen und Konfessionen, und dennoch *eine* Nation."¹⁶¹



Das nationalistische Gemeinschaftspostulat hatte zwei Stossrichtungen. Latente Funktion war die endgültige Entradikalisierung der Arbeiterbewegung im Sinne des herrschenden Bürgertums.¹⁶² Explizit durchsetzen wollte man die erhöhte Akzeptanz in der

Bevölkerung für ev. Mobilmachungen und kriegerische Verhältnisse im Land. Durch die weitere politische Entwicklung überhöhte sich die integrierende Kraft der Ausstellung schliesslich symbolhaft.

2. Ausgehend vom Gemeinschaftspostulat war der "Landigeist" geprägt durch eine weitgehend mythologisierte Geschichtsschreibung. Die bekannten Symbole der "Schweizergeschichte" (dieser Begriff allein bedürfte einer eigenen Untersuchung) wie Wilhelm Tell, Winkelried, Marignano etc. hatten hierbei als identitätsstiftende Merkmale integrativen Charakter.

¹⁶¹ Ausstellungstext

¹⁶² Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung 1980, S.243f.

3. Ein weiteres Ideologem beruhte auf dem harmonisierenden Bild "schweizerische Landschaften". Die Landesausstellung gab sich selber einen quasi-natürlichen Charakter durch die autoritätsstiftende Kulisse von Zürichsee und Alpenkette. Als typisch schweizerisch deklarierte Landschaften wurden den Besuchern als attraktive Bilder angeboten und so als Bestandteil der propagierten nationalen Heimat emotionell verankert: Die Schweizer als Geschöpfe einer Naturlandschaft von rauschenden Gebirgsbächen, saftigen Alpweiden und zackigen Gebirgskämmen.
4. Angesichts des Widerspruchs zwischen nationalistischer Enge und weltmarktorientiertem Finanz- und Handelskapital konnte das Konzept der wirtschaftlichen Autarkie als Ideologie nur begrenzt durchgesetzt werden. Vielmehr wurden den durch relative staatliche Kleinheit und Rohstoffarmut verursachten Konkurrenzschwehen des nationalen Kapitals die Slogans "Fleiss und Tüchtigkeit der Schweizer Arbeiter" sowie die "hohe Qualität schweizerischer Arbeit" entgegengesetzt. Der von Winkler verwendete Ausdruck "Pioniergeist" gehört in diesen Rahmen. Kultobjekte wie die stärkste Lokomotive der Welt - hergestellt in der Maschinenfabrik Oerlikon - dienten der Verankerung einer nationalistischen Wirtschaftsideologie bei den Besuchern.
5. Das Bild der Frau war das der Mutter als hingebungsvoller Dienerin der Familie. Im Rahmen der staatlichen Proklamation einer nationalen Volksgemeinschaft wurde dieses dualistische Bild Mutter-Familie benutzt, um die Frau ins ideologische Bild der Nation einzuordnen. Dazu wurde das Bild der "Landesmutter" reaktiviert.

6. Was unter den Begriff "unschweizerisch" fiel, erhielt eine negative Bewertung. Dies mussten Ausländer und Flüchtlinge erleben. Ebenso war ein latenter Antisemitismus¹⁶³ verbreitet. Auf dieses "Unschweizerische" konnten die verschiedensten Ängste und Aggressionen (insbesondere bezüglich des Faschismus) gelenkt werden.¹⁶⁴

Zurück zu Winklers Aufsatz: Er stellt in seinem Artikel "Elektrizität als schweizerisches Volksgut" fest, dass dieser wertvollen Energieform schweizerische wie weltweite Bedeutung als Wirtschaftsgestalterin zukomme. Und weiter:

"Mit viel grösserem Recht, ja geradezu mit nationaler Pflicht musste (die Ausstellung die eindrucksvolle Darstellung der Elektrizität aus dem Grunde unternehmen), weil die Elektrizität zu einem Ansporn, zu einem Symbol der Zusammenfassung aller Volkskräfte geworden ist." (90)

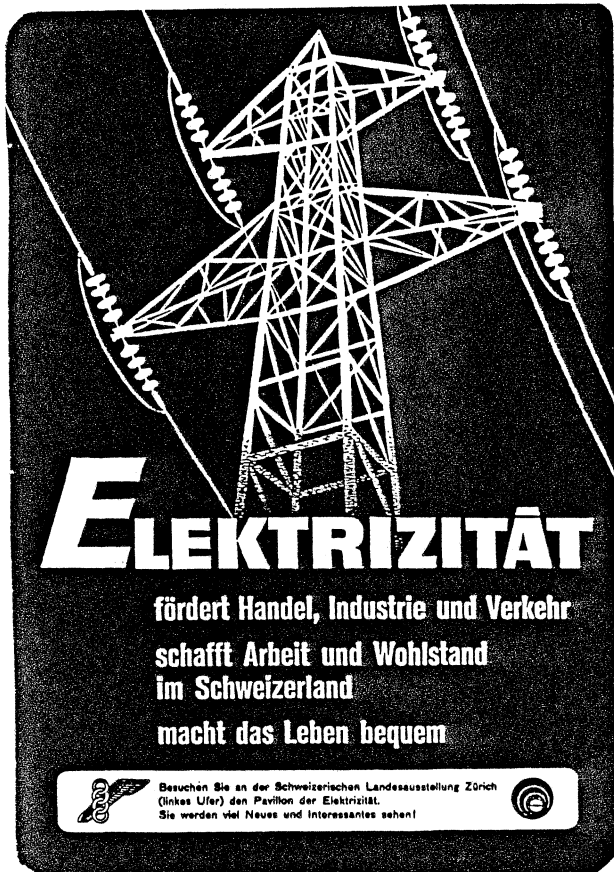
Es ist also die Energieform der Elektrizität, welcher wirtschaftsgestaltende Kraft zugeschrieben wird. Der Autor reduziert die Ursachen der Produktivkraftentwicklung auf die Ebene der Technologie, womit er den klassenmässigen Charakter der Produktion ausgrenzt. Im nächsten Schritt entfernt er sich noch weiter von den gesellschaftlichen Widersprüchen und mystifiziert die Elektrizitätstechnik als Symbol einer nationalistischen Widerspruchslosigkeit. Der Vorgang ist ein doppelter: Zuerst die Betonung der scheinbar entscheidenden Bedeutung der Elektrizitätstechnik, dann deren mystische Funktionalisierung für die zeitgenössische Gemeinschaftsideologie.

¹⁶³ Frischknecht/Knauer 1983, S.12

¹⁶⁴ Die Geographie war an dieser Landesausstellung stark vertreten. Verschiedene Sektoren wurden ganz oder teilweise von geographischen Institutionen gestaltet. vgl. dazu: Niggli 1939, Oehme 1939, Verband schweizerischer Geographielehrer 1939, Gutersonn 1939, Schwabe 1940, Winkler 1940a, 1940b. Um ihr 50-jähriges Bestehen an der "Landi" begehen zu können, verlegte die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich die Jubiläumsfeier um ein Jahr.

Die Naturbeherrschung durch den Menschen ist ein sprachliches Bild, das den ganzen Text begleitet: "Die ungebändigten Wasserkräfte konnten dem menschlichen Bedarfe weitgehend unterworfen werden"(82) oder "...die aus den schroffen Bergen gewonnene Energie"(86), und ähnlich:

"Das blitzende Drahtgewirr (des Verteilnetzes) stellt geradezu ein Sinnbild für die von sicherer Hand gebändigte Urkraft des Landes dar."(86)



Den "schroffen Bergen" wird die "sichere Hand" gegenübergestellt. Gemeint ist zuerst die sichere Hand der Menschen allgemein, aber bald wird deutlich, dass nur die "sichere Hand" einer gesellschaftlichen Elite gemeint sein kann, welche die Naturbändigung für die anderen übernimmt. Erweitert man diese Naturbedrohung auf eine allgemeinere (angesichts von Kriegsgefahr und Faschismus), dann steckt hinter Winklers "sicherer Hand" ein sehr hierarchisches Gesellschaftsverständnis. Umgedreht und von unten betrachtet

ist so eine Herrschaftsstrategie zu entlarven, bei der die führenden Schichten *vorgeben*, die Abwendung der Gefahren für "den menschlichen Bedarf" zu organisieren und sich somit scheinbar unentbehrlich machen.

Winklers Text ist mit Fotografien illustriert, welche Natur und Technik in einem Spannungsverhältnis zeigen. Bild und Bildtext betonen

dabei jeweils den Kampf zwischen Technik (Mensch) und Gebirge (Natur): "Der in die grossartig herbe Felseinöde eingebettete Grimselstausee"(90). In diesem Bild soll das Ueberwiegen des Natürlichen gezeigt werden, während eine andere Bildfolge die Dominanz des Menschen über die Natur ausdrücken soll: Das Ueberfluten des Hochtales von Einsiedeln nach dem Bau einer Staumauer(84). Das gesellschaftliche Verhältnis zur Natur wird so als Kampf dargestellt. Die Natur wird als Bedrohung stilisiert, weit über ihre reale Gefahr für den industriegesellschaftlichen Menschen hinaus. Damit kann eine Abwehrvereinigung über die Herrschaftsverhältnisse hinweg erzeugt werden, mit der Feindprojektion auf die Natur.

Wo das gesellschaftliche Verhältnis zur Natur eine harmonische Darstellung verlangt, wird bei Winkler auch gesellschaftliche Organisation naturalisiert: "Die Felsenwildnis des Hochgebirges wird von den Leitungen mit ihren hochragenden Masten durchzogen"(86): Die gesellschaftlichen Zeichen als Filigran in der heroisch überhöhten Bergwelt. Zwei weitere Fotos zeigen eine Lokomotive auf einem Viadukt(88), und eine Luftseilbahn in grosser Höhe über dem Boden mit Schneebergkullisse(89). Kampf gegen die Natur und Harmonie mit der Natur liegen in der vorliegenden Ideologie offenbar nebeneinander, sind ambivalent austauschbar.

Die im vorangehenden Abschnitt beschriebenen Bilder dienen dem Autor also zur Darstellung von landschaftlicher Harmonie. Es handelt sich dabei um eine subjektiv bewertete Ausgewogenheit zwischen Mensch und Natur, welche im Postulat der "Harmonie in der Landschaft"¹⁶⁵ ihren Niederschlag findet. Hier setzt ein weiterer Schritt an: Den Herrschaftsrahmen, welcher dieses Verhältnis definiert, ideologisiert, liefert das

¹⁶⁵ Gutersonn 1946

"Schweizerische." So befindet sich das Barberine-Kraftwerk in einer "wildromantischen Naturumrahmung", und gleichzeitig wird es als "eindrucksvolles Zeugnis schweizerischer Ingenieurkunst" bezeichnet. (90)

Die Natur erhält in Winklers Aufsatz die Funktion der (unverzichtbaren) Kulisse und wird nicht als zentrale Erklärungsvariable verwendet. Das Landschaftlich-Natürliche liefert den Rahmen für modernste Technik. Die Energie gilt dem Autor zwar als Naturprodukt, es ist jedoch der schweizerische Pioniergeist, welcher verantwortlich gemacht wird. Letzterer steht als Erklärungskategorie im Mittelpunkt des Artikels. Dieser Pioniergeist verkörpert den nationalistischen Aspekt, zusammen mit der Hochstilisierung der Elektrizitätstechnik zu einem "Symbol der Zusammenfassung aller Volkskräfte". Die Landschaftsfotografien erscheinen als natürliche Ergänzung des "Schweizerischen", der Elektrizitätstechnik.

3.4 E. WINKLER: DAS SCHWEIZER DORF

Winkler gab im Jahre 1941 den Sammelband "Das Schweizer Dorf" heraus. Die Autoren - unter ihnen die namhaftesten Zürcher Geographen - widmen das Buch dem Zürcher Ordinarius H.J. Wehrli und loben diesen im Vorspann als "Lehrer und Förderer schweizerischer Heimatforschung". Die umfangreiche Schrift beinhaltet neben einigen mehr programmatischen Aufsätzen mehrere Einzeldarstellungen von Dörfern sowie einer "Auslandschweizerkolonie". Ich werde daraus Winklers Abhandlung "Das Dorf als Gestaltungselement schweizerischer Kulturlandschaft" darstellen.

Besonders aufmerksam zu verfolgen ist dabei die Frage, inwiefern diese auffällige Auswahl des Untersuchungsobjektes *Dorf* (eine vergleichbare umfangreiche Untersuchung zur "Schweizer Stadt" liegt von geographischer Seite nicht vor) sich in einer Bewertung gegen das "Städti-

sche", gegen industriegesellschaftliche Verhältnisse allgemein niederschlägt.

Wesentliche Vorbedingung für Winklers *Fragestellung* ist also die Auswahl eines ganz bestimmten Ausschnittes aus der gesellschaftlichen Realität: Das Ländlich-Dörfliche. Zur Bewertung dieser Objektwahl ist zu sagen, dass bereits in den dreissiger Jahren der weitaus grössere Anteil der Bevölkerung der Schweiz in als "städtisch" bewerteten Gemeinden wohnte (vgl. Abschnitt 1.2.5.).

Winklers *Erklärungsmodell* sieht das Dorf als "Bestandstück der Kulturlandschaft" einerseits und als "aktiver Gestalter" derselben andererseits (317). Es geht ihm also um die Wechselbeziehungen zwischen Dorf und (gestalteter) Natur.

Als *erkenntnisleitendes Interesse* steht für den Autor, dass das Dorf über "seine Persönlichkeit" hinaus "Glied einer höheren Gemeinschaft" ist, an der es "gebend und nehmend" beteiligt sei. Es gehe ihm um eine "Einordnung in das umfassende Ganze". Dieses "umfassende Ganze" bezeichnet die Schweiz, bei Winkler vertreten durch eine "schweizerische Kulturlandschaft"(317f). Wie sich nachher zeigen wird, mündet die jetzt verlangte "Einordnung" in die Forderung nach einer "Landesplanung" (343).

Es werden das "Landschaftsganze" und die "Landschaftselemente" miteinander in Beziehung gesetzt, wobei das "Ganze des zentralen Objekts, der Kulturlandschaft", die "Landschaftstotalität", die "schweizerische Kulturlandschaft als Ergebnis des komplexen Kräftespiels" im Mittelpunkt des Interesses steht¹⁶⁶ (318).

¹⁶⁶ Es handelt sich bei diesem Aufsatz um eine Anwendung der in Kapitel 2 besprochenen landschaftskundlichen Methodologie, wie sie der Autor in zahlreichen programmatischen Publikationen dargelegt hat. Auf welche Art und Weise die geforderte Methodik in der geographi-

Die Abhandlung gliedert sich in vier *Einzelfragen*, nämlich a) diejenige der Wechselbeziehung Dorf-Landschaft, b) die einer Kulturlandschaftstypologie, c) die Frage nach Besonderheiten der Beziehung "Schweizerdorf"- "Schweizerlandschaft" und d) nach der "Mission des Schweizerdorfes".

a) Die erste Frage der Wechselbeziehungen zwischen Dorf und Landschaft wird anhand der Beziehungen zu verschiedenen Landschaftselementen (Boden, Gewässer, Wetter und Klima, Vegetation und Fauna, Dorfflur) untersucht. Winkler kommt dabei zur Auffassung, dass die Siedlungen sich "bis in die Gegenwart mehr anpassend denn reliefgestaltend verhalten haben". Trotzdem dürfe die "Einwirkung auf die Kleinformen nicht gering eingeschätzt werden" (319). Hinter diesen Äusserungen des Autors steht die schon im vorangehend besprochenen Artikel geäußerte Frage, ob nun der Mensch die Natur beherrscht oder die Natur den Menschen. Das Ideologische an dieser Frage wird noch zu diskutieren sein.

Die geschlossene Siedlung prägt die zugehörige Landschaft:

"An beherrschenden Punkten der Naturlandschaft, auf Bergspornen, Terrassen aber auch in Tälern ist (das Dorf, die Siedlung) Sinnbild und landschaftlicher Ausdruck der Kultur schlechthin, und von ihm aus strahlen im Grunde alle übrigen Beeinflussungen, die der Lebensraum der Schweiz empfängt und erleidet." (329)

Ausgehend von einer autoritär wirkenden Raumgliederung erklärt dieser Abschnitt auch gesellschaftliche Verhältnisse mit Hilfe eines hierarchischen Modelles, indem nämlich die konstatierten Raumverhältnisse "Ausdruck der Kultur schlechthin" seien. Ebenso autoritäre Vorstellungen spiegeln sich in den passiven Ausdrücken "empfangen", "erlei-

schen Praxis umgesetzt wird, ist hier allerdings nur insofern interessant, als landschaftskundliche Methodologie *und* konkrete landschaftskundliche Forschung Bestandteil *ideologischer Verhältnisse* im Schul- und Hochschulfach Geographie darstellten.

den". Wie schon andernorts bildet wiederum eine integrierende Landschaft den Hintergrund, auf dem gesellschaftliche Verhältnisse präsentiert werden.



Auffällig steht das Dorf bei Winkler als integriertes Element in der umgebenden Landschaft. Es ist "naturproduzent",¹⁶⁷ trotz konstatierten "modernen Zivilisationsfortschritten". Zentraler Gegenstand bildet dabei die "Dorfflur", ebenfalls als Bestandteil konkreter Natur, wo sich der ländlichen Menschen "tägliche Arbeit abspielt".

Wo in bäuerlichen Dörfern die Industrialisierung sichtbar wird, wird die Bewertung negativ. Fabriken "treten in die Landschaft", sie

werden als der Natur feindliches Element dargestellt. Diese Bewertung äussert sich in der Beschreibung der Architektur der Häuser: Es finde ein "auffälliges Zurücktreten schlichter Bauernhäuser vor Massen- aber auch Arbeiter- und Angestelltenkleinwohnungen" statt. *Masse* anstelle von *Schlichtheit* also kennzeichnet für Winkler die Entwicklung, bei der in die "gutenteils autarke Welt des Landwirts" nun die "rast- und ruhelose Moderne" einbricht (333).

¹⁶⁷ Gemeint ist eine an den lokalen ländlichen Wirtschaftsraum angelehnte Art der Produktion.

Und in der Form einer weltanschaulich-allgemeinen Bewertung fährt der Autor fort:

"Die jüngste Zeit mit ihren die ganze Welt erfassenden Wirtschaftskrisen, wie überhaupt ihren zahlreichen Kultur- und Zivilisationströmungen erst hat hierin (im Einbruch der Moderne, D.S.) Stillstände und rückläufige Bewegungen hervorgebracht, die sicher der Wohlfahrt der Landbevölkerung nicht abträglich sind."(333)

Diese Äusserung verdient genauere Betrachtung. Positive Bewertung erfahren offenbar kulturelle Gegenbewegungen zu den Wirtschaftskrisen. Nach dem bisher Gesagten ist einsichtig, dass Winkler hier nicht von der Arbeiterbewegung spricht. Vielmehr wird einer konservativen Kulturkritik das Wort geredet, wie auch die Begriffe "Stillstand", "rückläufige Bewegung" andeuten. In der Meinung des Autors korreliert diese weltanschauliche Haltung offenbar positiv mit "Wohlfahrt der Landbevölkerung" und "Dorflandschaften". Daran anschliessend findet sich dann die bemerkenswerte Äusserung, dass der "mannigfaltige Lebensraum der Schweiz" eine durchgehende Industrialisierung sowieso habe verhindern können.

Andersherum betrachtet besagt diese Aussage, dass das "Schweizerische" und das Bäuerlich-Ländlich-Landschaftliche zusammengehören. Von der Geographie aus betrachtet bedeutet dies, dass sie (definiert als Wissenschaft der Landschaft) dörfliche und ländliche Einstellungen zu untersuchen habe, nicht aber städtisch-industrielle Verhältnisse und dass sie somit in Winklers Sinne etwas typisch Schweizerisches an sich hat. Hinter diesen Assoziationen besteht ein innerer Zusammenhang zwischen Landschaftsgeographie und konservativer Kulturkritik.

b) Winkler erstellt nun eine "Dorflandschaftstypologie", die folgerichtig die zwei Grundkategorien "Ackerbaudorflandschaften" und "Industriedorflandschaften" unterscheidet. Wiederum finden sich hier die bereits oben konstatierten Bewertungen:

"Obwohl reine Ackerbaudörfer kaum mehr bestehen, *schimmert* in ihrer Landschaft doch noch immer die Zeit vorherrschender *Selbstversorgungswirtschaft* mit Getreide durch." (337, H. v. m.)

Ganz anders werden Dörfer bewertet, in denen sich Industrien ansiedeln:

Die "Gneisbau- und Granitdörfer entlang der Gotthardbahn mit ihren *trostlosen kastenartigen Steinbauten (Arbeiter-Wohnungen)*" (339, H. v. m.).

Der Bezug zur Natur will der Autor allerdings auch für diese industriellen Verhältnisse herstellen: Da diese Dörfer "aus den Bauerndörfern hervorgingen, verraten sie vielfach noch in Strukturen und Aussehen die Verwurzelung mit der alten Agrarlandschaft". Dies gelte auch für die Zentren Le Locle und La Chaux-de-Fonds. Diese seien "Städte, die doch keine sind, freilich auch *nicht sein wollen*" (339, H. v. m.)

Es lassen sich weitere, anti-/promodern bewertete Gegensatzpaare herausfiltern: "Braungebrannte Bergbauernhäuser" vs. "Hotelpaläste", "herbe Weidelandchaft" vs. "Pärke", "grobe Viehtrittsträsschen" vs. "Bergbahnen und Asphaltstrassen", "alpine Dorflandschaften" vs. "Sportlandschaften" (340). Im Bereiche der "Industriellandschaft der Ostschweiz" erfahren positive Bewertung: Der "Gartenstadtcharakter" und die "freundlichen Kleinheimkolonien", in Abgrenzung zu "grossen Massenwohnungen" (339). Es sind also nicht alle industriellen Verhältnisse, die vom Autor als negativ empfunden werden. Wie er durch den Ausdruck "Gartenstadt" dargelegt, können für ihn Industrialisierung und Natur im ländlichen Rahmen durchaus in einer gewissen landschaftlichen Harmonie stehen. Dass bei dieser Thematisierung industrieller Lebensverhältnisse die konkreten Bedingungen in der Produktion kein Gegenstand der Betrachtung sind, ist bezeichnend für die räumliche Phänomenologie der Ideologie der Landschaft.

c) Das Interesse gilt dann weiter der Frage, ob den "schweizerischen Dorflandschaften (...) Eigenart gegenüber andern Dorflandschaften" zukomme. Dazu findet er auf zwei Ebenen Antwort. Zuerst die Bemerkung: "Dass der nationalgesinnte Bürger sie (diese Eigenart, D.S.) impulsiv bejahen zu dürfen glaubt, braucht kaum angemerkt zu werden." Hier anknüpfend definiert er sich und der Wissenschaft die Aufgabe: "Die Forschung aber ist verpflichtet, hierfür auch stichhaltige Beweise beizubringen." (341) Geht man davon aus, dass das Alltagsverständnis von Winklers "Bürger" im allgemeinen ideologisch ("nationalgesinnt") ist, ergibt sich also im Sinne des Autors die Forschung erklärtermassen als Ort der Ideologieproduktion. Die Ideologieproduzenten sind danach die Geographen in der Rolle der Ideologen.

Die "Eigenart" und "ausserordentliche Mannigfaltigkeit" der "schweizerischen Dorflandschaft" wird in der Folge so erklärt: "Sie erhält wie keine zweite die Merkmale verschiedener Kulturzonen Europas", sie ist der Ort der "Durchmischung" (343). Diese begriffliche Bestimmung genügt aber scheinbar nicht, um die Existenz einer schweizerischen Nation zu begründen. Deshalb wird das landschaftliche Konzept erweitert durch eine völkische Komponente:

"Gemeinsames haben (die Schweizer) nicht viel, dennoch ordnen sie sich aus eigenem Entschluss in den grössern Verband ihres Kantons und mit dem Kanton dem Bund ein." (342)¹⁶⁸

Diese Aussage macht nochmals deutlich, dass es Winkler weniger als Niggli oder Egli um eine determinierende geographische Natur geht. Im vorliegenden Aufsatz wird der ideologisch konstruierte Unterschied betont, nach welchem "Stadt" und "Land" als gesellschaftlich voneinander getrennte Einheiten bestehen. Der Autor begreift den Unterschied zwischen "Dorf- und Stadtlandschaft" darin,

¹⁶⁸ Winkler zitiert hier Weilenmann

"dass die Stadt (...) die natürliche Landschaft beinahe auslöscht, während das Dorf dieselbe (...) geradezu zu erhalten und fortzuentwickeln trachtet." (342)

Einer solchen Aussage konnte sich Egli (1941, 1943) wohl nicht anschließen, sind doch für ihn "Stadt" und "Land" stärker als bei Winkler Elemente einer höheren, natürlichen Einheit (Alpen). Ein Unterschied beider Autoren kann somit darin gesehen werden, dass sie gesellschaftliche Verhältnisse eher soziologisch (Winkler) bzw. mehr aus der konkreten Natur heraus (Egli) zu erklären versuchen. Gleich ist ihnen beidermaßen die betonte positive *Bewertung* des Natürlichen als heile landschaftliche Welt.

d) Winkler, der in den folgenden Jahren zu den wichtigsten Strategen beim Aufbau der Landesplanung gehört,¹⁶⁹ erklärt seine Praxisstrategie wie folgt:

"Die Auswirkungen (planerischer Einzelmassnahmen, D.S.) werden Stückwerk bleiben, wenn nicht dörfliche und städtische Verhältnisse in ihrer Gesamtheit aufeinander abgestimmt, wenn nicht Industriedörfer, ja alle Formen der Siedlungsgemeinschaften überhaupt und darüberhinaus der gesamte Raum des Landes zugleich erfasst werden und die gesamte schweizerische Kulturlandschaft ins Zentrum aller Landesplanung gestellt wird." (343)

Das Interesse an der Landesplanung entspringt der Sorge um "die Zukunft des Schweizerlandes" (344). Es geht um die Bewahrung dessen, "was als echt schweizerisch gelten darf", d.h. um "die Erhaltung der Eigenart des Schweizerdorfes als bodenverwurzelte Lebensgemeinschaft." Es sei "die Aufgabe des ganzen Landes und Volkes", dem "Schweizerdorfe dauernd Wirkungskraft zu verleihen" (343).

Weder der Industrialisierungsprozess noch die Zunahme "ortsfremder Volkselemente" brauche zu befremden, da die "Echtheit und Gesundheit des Volkstums" dadurch keineswegs angetastet zu werden brauche. Vielmehr führe die Verhinderung des Neuzuzuges in die Dörfer "nachge-

¹⁶⁹ vgl. dazu Guttersohn 1984, S.8

wiesenermassen zu Inzuchterscheinungen"(344). Zu der organizistischen Weltansicht, aus der die Forderung nach einer koordinierten Landesplanung erwächst, gesellt sich hier noch ein Hinweis auf eine rassenbiologisch inspirierte Planungsdoktrin.

Halten wir uns Winklers Begründung für die Landesplanung und für das Interesse am "Schweizerdorf" nochmals vor Augen: Es geht ihm um die Erhaltung dörflich-ländlicher Lebensverhältnisse, da wo sie noch bestehen. Denn dort sei das "Gesunde", das "Schweizerische" zu finden. Die Negativabgrenzung, die Bezeichnung dessen, "was des Schweizers unwürdig ist"(343), erfolgt an dieser Stelle nicht genauer.

Dieses "Unschweizerische" können wir jedoch ermitteln, indem wir die während des ganzen Aufsatzes gemachten Bewertungen heranziehen. In diese Negativkategorie fallen die Begriffe der "Masse", der "Arbeiter", der "Industrie", des "städtischen". Vermutlich treten beim Autor "Arbeiter" und "Masse" in eine negativ assoziierte Beziehung, indem sie die klassenspezifisch empfundene Bedrohung der (demonstrierenden) Arbeiter-Masse symbolisieren.¹⁷⁰

Es war im Milieu der nationalistisch orientierten Intellektuellen dieser Jahre zur Regel geworden, bei allen möglichen Gelegenheiten die Mythen der Nation anzurufen, als wiederum klassenspezifische Form der Abwehr des Faschismus. So beruft sich Winkler zum Schluss auf eine mythologisierte Schweizergeschichte.

Es gehe also darum, "die Bahnen innezuhalten, welche die Eidgenossenschaft seit dem Zusammenschluss jener Alpdörfer am Vierwaldstättersee geleitet haben. Dann wird auch der eigentlichste Sinn des Schweizerdorfes, dauernder Impuls am Fundament eidgenössischen Lebens zu sein, seine schönste Erfüllung finden."(344)

¹⁷⁰ Zur "roten Flut" der Arbeitermassen vgl: Theweleit 1982, S.236ff.

Wiederum findet sich hier das Schweizerische mit dem Ländlichen gekoppelt. Der Bezug auf die Geschichtsmymthen verschafft der Aussage den Charakter einer tieferen Wahrheit.

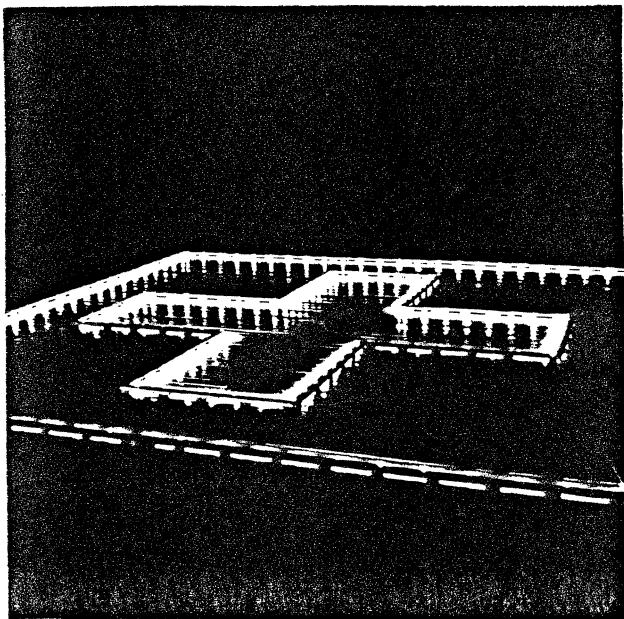
Bei der Konfrontation dieses zweiten Textes von Winkler mit dem nämlichen Fragenkatalog lässt sich feststellen:

Es ist erneut nicht die Natur, welche im Zentrum der Erklärungszusammenhänge zum "Schweizerdorf" steht. Trotzdem bildet sie als Hintergrund das Milieu, von dem aus gesellschaftliche Bewertungen vorgenommen werden. Das Natürliche ist dabei teilweise mehr als einfacher Hintergrund: Im Postulat Winklers nach einer Landesplanung wird die gesunde Landschaft zum Heilmittel. In dieser geforderten Strategie drückt sich auch der antiindustrielle und antiurbane Akzent aus, der ein Schwerpunkt dieses Aufsatzes darstellt. Dagegen stellt der Autor eine romantisierende Interpretation ländlich-dörflicher Lebensverhältnisse. Der Gemeinschaftsbegriff taucht explizit in der Form der "Lebensgemeinschaft" des Dorfes auf, während die Bewohner der ganzen Schweiz nüchtern als "Volk" bezeichnet werden. Dass Winkler auch den nationalen Aspekt betont, kommt in der Forderung nach Landesplanung zum Ausdruck. Es ist allerdings auffällig, wie wenig in diesem Zusammenhang der Staat als einheitliches Gebilde naturalisiert wird. Wie schon erwähnt, wird die Landschaft beim Landschaftsmethodologen Winkler zum ideologischen Medium für von ihm konstatierte gesellschaftliche Prozesse. Das geht soweit, dass räumliche Muster für den Autor zum landschaftlichen Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse werden. Doch um es nochmals zu betonen: Landschaft/Natur erhalten trotz starker Betonung an keiner Stelle des Textes den Charakter der Determinanten.

3.5 E. EGLI: DER SCHWEIZER ALS SEINER HEIMAT HOEHERE PFLANZE

Es handelt sich hierbei um ein Referat, das Egli im Jahre 1943 vor Studenten an der Universität Bern hielt.¹⁷¹ Vorträge ähnlichen Inhalts hielt der Autor als Mitarbeiter der Organisation Heer und Haus während des Zweiten Weltkrieges verschiedene Male vor Armeeangehörigen.¹⁷² Er präsentiert darin das organische Bild einer schweizerischen Heimat, wobei er in seiner *Fragestellung* den gesellschaftlichen Verhältnissen aus deren landschaftlicher Bedingtheit heraus nachgeht.

"Selbst modernste Wirtschaftsplätze sind erdgebunden. Die Kultur des Menschen ist bodenständig. Er denkt und handelt als Glied seiner Landschaft. Er dichtet und forscht in der ihn körperlich und seelisch nährenden Heimat."(5)



Eglis Vorgehen gliedert sich in vier Teilschritte mit jeweils eigenen Fragestellungen und Erklärungsmodellen. Es sind: a) Die Prägung der Siedlungsstruktur durch die Landschaft, b) der konstituierende landschaftliche Einfluss auf ein "schweizerisches Wesen", c) die landschaftliche Bedingtheit des eidgenössischen

Staates und d) die Einwirkungen einer national typischen Landschaft auf die Seele der einzelnen Schweizer und auf die "Volksseele".

¹⁷¹ E. Egli (1943): Der Schweizer in der Landschaft

¹⁷² Interview mit Emil Egli vom 2.7.1984

a) Um die *Fragestellung* der landschaftlichen Prägung der Siedlungsstruktur zu erklären, konstruiert der Autor ein *Erklärungsmodell*, in dem "siedlungsfreundliche" und "siedlungsfeindliche Elemente" räumlich gruppiert sind. Erstere seien "Kristallisationszentren der Kultur", während letztere "Trennungsflächen" bildeten (5).

Als Beleg für die Nützlichkeit dieser Gliederung bezeichnet der Autor den Jura. Hier würde als Folge der parallelen Ketten und Täler die "Längsstreifung alle landschaftlichen Phänomene beherrschen". Die "Quersegmentierung" der einzelnen Gemeinden bestätigt ihm die Prägung durch die "von der Landschaft gegebenen Lebensunterlagen" (6). Im Mittelland und in den Alpen wurden die Gletschertäler zur "Wiege der Kultur". Die Einbettung "des gesamten Gemeinschaftslebens (...) in die grossen Mulden" sei auffällig. "Transfluenzpässe" (=von Gletschern ausgeschliffene Passübergänge) seien auch die "kulturelle Verbindung von Tal zu Tal und zwischen Nord und Süd" geworden.

In einer "Landschaft mit Häufung der Gefahren" seien Zufluchtsorte nötig geworden:

"Die steinernen Hospizhäuser ergänzen die felsigen Rundhöcker und die dazwischen liegenden kleinen Seen zur charakteristischen Passlandschaft mit vorgeschobenen Kulturposten an der Höhengrenze des Gemeinschaftslebens." (7)

Natur und Mensch fügen sich hier in ein harmonisches Ganzes. Rundhöcker und Hospizhäuser stehen im Bild gleichberechtigt nebeneinander, die kleinen Seen schaffen einen malerischen Ausgleich: Die Vorstellung eines Gemäldes liegt nahe. Gesellschaftliche Verhältnisse werden dabei als gemeinschaftlich definiert, gleichsam als Voraussetzung dafür, dass diese Gemeinschaft ähnlich einer Armee einen (militärischen) *Vorposten* gegen die Natur (das Fremde und das Bedrohliche) aufstellen kann.

Einzelne Landschaftselemente wie die "glaziale Terrasse" hätten eine "dürftige Kultur" in den Alpen verhindern können. Die Alpendörfer ruhen jetzt "als schmuckvolle Epauletten"(!) auf den Terrassenschultern der Alpentäler (9). So unterstellt der Autor alle gesellschaftlichen Bereiche der "Erdgebundenheit". Die "Naturbedingtheit des Wirtschaftslebens" gilt ihm als "selbstverständlich". Naturbedingt seien ebenso die "maschinelle Landwirtschaft der mittelländischen Schotter- und Moränenböden" wie der "wildheuende Bergbauer", die "Mühle im schattigen Tobel", der künstliche Stausee und das Kraftwerk an der Talstufe (10).

Egli greift also den Aspekt der Beziehung der Menschen zu den natürlichen Verhältnissen aus dem Gesamtgesellschaftlichen heraus und baut darauf eine eindimensionale Erklärungsstruktur auf. Es verwundert deshalb auch nicht, dass er an dieser Stelle den dominanten industriellen Bereich aus der von ihm betrachteten kapitalistischen Produktionssphäre verdrängt. So betrachtet er lediglich vorindustriell anmutende Zustände.

Das harmonisierende Landschaftsbild setzt sich fort in der "Erdbedingtheit der Häusertypen", in den Bauformen von mittelalterlichen Burgen und Schlössern (auf Felsenklippen bzw. Felsmauern von Talengen) und Kapellen, die auf Bergsturzhügeln über der Talebene liegen:

"Kirche und kleiner Hügel am Rande des Dorfes bilden zusammen den Lawinenkeil für die ganze Dorfgemeinschaft."(11)

Mit anderen Worten heisst dies, dass metaphysische (im Uebersinnlichen liegende) Kräfte das Dorf beschützen. Gemeint sind die christliche Gottheit und die Natur, hier symbolisiert mit Kirche und Hügel.

Diesen konstituierenden Dualismus Religion-Natur bestätigt Egli:

"Und so wie wir im Menschen einen bevollmächtigten zweiten Schöpfer erkennen, so ist die Kultur Fortsetzung der Natur".(14)

Diese letzte Aussage stellt eine Erweiterung des vorher vorgefundenen Konzeptes dar, indem "kulturelle" Faktoren miteinbezogen werden. Auf einer individualisierenden Ebene führt die Erweiterung von Gott-Vater ("erster Schöpfer") zu Gott-Sohn ("zweiter Schöpfer"), auf einer allgemeiner gesellschaftlichen Ebene von Naturdominanz zu einer gewissen Naturaneignung durch den Menschen. Die letzte Aussage spiegelt allerdings eine Transformation, die im wesentlichen bereits in der industriekapitalistischen Epoche des 19. Jahrhunderts stattgefunden hatte.

b) Zur *Erklärung* des von ihm postulierten landschaftlichen Einflusses auf eine nationale Wesenheit entwickelt Egli wiederum ein eigenes *Modell*, in dessen Zentrum die Alpen stehen:

"Die grossen Talzüge, deren Wurzeln im Alpenkörper verknüpft sind, haben mit den atmosphärischen Verhältnissen und den zugehörigen biologischen Gegebenheiten auch die zugeordnete menschliche Lebenssubstanz eingesaugt." (17)

Dabei wird davon ausgegangen, dass aus den Alpen als "stärkster Gebirgsraffung" in Europa eine ebenso "ausgeprägte Vielfalt aller alpinen Lebenserscheinungen" entstehen musste, "eingeschlossen den Menschen mit seinen kulturellen Werten" (17). Gemeint sind also die auffälligen physischen Gegensätze, die in den Alpen innerhalb relativ geringer Distanzen von der mediterranen Klimaregion zu inneralpinen Hochgebirgsklimaten führen. Diese Situation stellt für Egli die landschaftliche Grundlage zur Erklärung der "Vielfalt" gesellschaftlicher Bedingungen in der Schweiz dar.

Der Alpenraum sei "Berührungszone und Mischgebiet", ebenso wie er "die grossen Völkerheere" trenne:

"Diese Eigenschaft kommt allen grossen Gebirgen in Binnenlage zu. Jedoch ist vielleicht im Alpengebiet die aus solcher gebirgsbedingter Berührung hervorgegangene Kultur einmalig." (17)

Diese sozialdarwinistische Begrifflichkeit einer "hohen Kultur" wird - neben der obigen Naturbestimmung durch die Alpen - abgeleitet aus "der grossen Verschiedenheit der sich begegnenden menschlichen Eigenarten" in Mitteleuropa. Daneben sei "die Intensität des kulturellen Lebens auch eine Funktion der Volksdichte", welche durch "die Weite der Trogtäler und deren glaziale Detailmodellierung" gegeben sei. (18)

Daraus ergeben sich bei Egli hohe künstlerische und wissenschaftliche Leistungen von Schweizern. Im Vergleich zu flächengleichen Räumen sei der Beitrag der schweizerischen Naturforschung zweifellos gross:

"Der Anruf der Landschaft an den Forscher ist vielstimmig, im Gegensatz zur monotoneren Stimme der Ebene." (17)

Spezielle landschaftliche Verhältnisse erlauben somit im Verständnis des Autors eine "schweizerische Kultur" als überlegen zu bewerten. Zusätzlich sieht er als Bestimmungsfaktor für die "Kulturhöhe" die Lage der Schweiz im Schnittpunkt verschiedener Nachbarländer.

Für den einzelnen Schweizer sei die "Sammlung von süd-, west-, nörd- und mitteleuropäischen Landschaften Atemraum". So sei die "deutsche Gründlichkeit" mit der "romanischen Festfreudigkeit" verbunden. Erstere zeige sich "in der hartnäckigen Ueberwindung des natürlichen Rohstoffmangels auf dem mühsamen Weg der Qualitätswirtschaft". Die "romanische Lebensfreudigkeit" wirke in der "Buntheit unserer Feste". (19)

So kommt der Autor zur Quintessenz, dass die Schweiz nicht ein *kleines Land* sondern eine *kleine Welt* sei.

In einer Zeit geschlossener Grenzen (1943) war diese ideologische Umwandlung offenbar möglich. Von ihm konstatierte völkische Wesensarten vereint Egli in der Miniature Schweiz, welche somit zur kleinen Welt

(in seinem Sinne dann eigentlich treffender: zum kleinen Europa) wird. Betrachten wir die Aussage in umgekehrten Sinne, so wird die Form ihrer Ideologiekraft deutlicher: >Was sich in der Welt grausam bekriegt, lebt in der Schweiz friedlich beisammen. In unserem Land ist so etwas noch möglich<. Um die Ideologie genauer zu verstehen, müssten auch die Kategorien "romanische" und "deutsche Kultur" problematisiert werden, denn diese sind vermutlich in dieser Geschlossenheit einerseits nicht existent und andererseits in Eglis phänomenologischer Darstellung nicht begreifbar.

Die postulierte "hohe Kultur" beinhaltet "das allgemeine schweizerische Verständnis für die Welt", welches ebenfalls als *hoch* bewertet wird. Dieses hohe Weltverständnis liege in einer "Doppelsehnsucht" begründet. Einerseits ermögliche der den Schweizer von Kindheit an umgebende "Probegarten verschiedener Landschaften aus dem europäischen Bereich" den Zugang zu den Landschaften anderer Länder (und damit deren Kultur und Sprache). Andererseits ziehe ihn das "Schweizerheimweh" immer wieder an "seinen Ursprung" zurück (18).

"Zu trennen und gleichzeitig zu verbinden ist die Mission der Alpen (...). Zu trennen und gleichzeitig zu verbinden ist auch die Mission des Schweizervolkes. Als Ganzes ist es Trennung. Durch seine innere Struktur ist es Verbindung." (21)

Für Egli ist diese "Mission" die Rettung "einer aufrechten menschlichen Haltung und neutralen Urteils in einer Zeit des verbissensten Völkerhasses" auf dem Weg "in eine neue Zeit, in der wir immer noch alpenverwurzelte Eidgenossen und erneut Europäer sein werden" (21). Aus seinen naturalistischen Begründungszusammenhängen entwickelt der Autor nun auch eine gesellschaftspolitische Forderung gegen den bedrückenden Krieg. Eglis Aussage in solch allgemeiner Form konnten sich beinahe alle anschliessen, ohne dass sich daraus Konsequenzen ergeben hätten (wie

etwa konkrete friedenspolitische Aktivitäten des schweizerischen Staates). Gerade in der Allgemeinheit der Formulierung ist das Ideologische dieser scheinbar problemorientierten Aussage zu orten.

c) In einem weiteren Schritt untersucht der Autor die *These* der landschaftlichen Bedingtheit des schweizerischen Staates. Ein *Modell* wird mit der Feststellung formuliert, dass "die Schweizer Alpen in natürliche Kammern gegliedert sind, welche prädestiniert waren, Staaten zu werden". (26)

Wesentliche geologische Voraussetzung dazu seien "Stufenmündung" und "Riegel", welche die Talbewohner von der Welt abschneide:

"Die Eigenkultur bleibt lebendig und unvermischt. Sie wird nicht zur Weltkultur. Sie verdichtet sich zur persönlichen Talkultur." (24)

So werde die "Kammerung des Landes" zur "Kammerung der Kultur", es entstünde der "Talstolz" und die "landschaftsbedingte und landschaftsgebundene Lebensgemeinschaft". So ergäben sich "Heimatgefühl und Heimatbegriff" (25).

Gemeint ist ein regionaler Heimatbegriff, der aus der Unterscheidung "Talkultur"- "Weltkultur" hergeleitet wird. Hier erhält der Ausdruck "Welt" (und damit Gesellschaft) eine negative Bewertung. Die Begriffe *persönlich*, *Heimat*, *Tal*, *Landschaft* dagegen sind positiv besetzt mit Assoziationen in der semantischen Umgebung des Wortes "Naturnähe".

Egli kommt so zur Aussage: "Talschaft ist Schicksalsgemeinschaft". Dies sei der wesentliche Inhalt der "ersten Kapitel unserer Bundesgeschichte".

"Der Urgedanke des schweizerischen Staates ist erdgewachsen, und gerade darum durfte er im Namen Gottes ins menschliche Bewusstsein treten." (25)

In diesem Sinne entstand die Schweiz mit Zustimmung Gottes und der Natur. Wiederum ist es dieser Dualismus Religion-Natur, mit welchem nun hier die Entstehung des Staates begründet wird wird. Die Religion ist dabei geographisch nicht fassbar, umsomehr jedoch die landschaftliche Natur (in Gestalt der abgeschlossenen Täler).

In dieser landschaftlichen Natur ist - um im Denksystem des Autors zu bleiben - das Erbgut der Schweiz angelegt. Es unterliegt dabei einer höheren und für den Menschen rational nicht fassbaren Autorität:

"Es ist möglich, die Schweiz zu zerstören, nicht aber sie auszulöschen. Schweizerisches Denken müsste immer wieder aus ihrer Landschaft entstehen." (25)



Weiterhin sieht Egli eine innere Beziehung zwischen den Alpen und der Freiheit. Die "Ausgeglichenheit der sozialen Verhältnisse" entspringe der "Kleinheit der Lebensräume". Der Allmend entspreche die Gemein-deversammlung, dem "Kranz der Tal-schaften" die Landsgemeinde (26). Mit einer Art naturgegebenem Regionalismus wird "Freiheit" (und später "Demokratie") begründet. Die Freiheit der Schweizer wird hier mit der politischen Form der "Landsgemeinde" zusammengebracht, obwohl diese ein sehr exklusives Ereignis

darstellte. Der Autor geht von freiheitlich-demokratischen Zuständen aus, die er als bereits verwirklicht sieht, und lässt sich diese durch Naturverhältnisse bestätigen. Dass dies in einer Zeit geschah, in der

demokratische Rechte ausserordentlich stark eingeschränkt worden waren, unterstreicht die ideologische Herrschaftsfunktion dieser geographischen Aussagen.

Im vorliegenden an der Landschaft orientierten Argumentationsschema kann der Autor nun den Verlauf der Landesgrenze erklären, welche sich an den Naturumriss der grössten alpinen Kammer anschmiege und das mittelländische Becken umschliesse (27). Darin seien auch die militärstrategischen Punkte "erdbestimmt".

Das "Réduit" sei "...die hoffnungsvolle Verbindung schwacher menschlicher Kräfte mit Elementargewalt. Der Gedanke des erdmenschlichen Bundes geht seit ihren Anfängen durch die ganze Geschichte der Eidgenossenschaft. Was wäre Tell ohne Föhnsturm..."(28)

So erscheint schliesslich die Schweiz in ihren gesellschaftlichen Verhältnissen als ein in der Landesnatur begründeter einheitlicher Organismus, welcher sich mit massgeblicher Unterstützung durch die Natur mit allen Mitteln gegen seine Feinde behauptet.

d) Schliesslich geht es noch um die *Frage* einer Beeinflussung der menschlichen Seele durch die umgebende Landschaft. Dabei wird eine Art geopsychologisches *Erklärungsmodell* angewendet:

"Die grossartige Gebirgswelt ergreift des Menschen innerstes Wesen mit einer Gewalt, die auf die Ausbildung der ganzen Denkweise einen mächtigen Einfluss ausübt."(29)

Der gewohnte Anblick "überwältigender Naturgrösse" erfülle die Seele mit der "Ahnung des Göttlichen". Dies und der "ewige Kampf gegen die Gewalt der Elemente" verhindere "jede Zügellosigkeit mit der Hochhaltung der Arbeit" (29).¹⁷³

Angesprochen sind hier also die landschaftlich dominant erscheinenden Gebirge. Diese bewirkten bei den in dieser Landschaft lebenden Menschen einen übersinnlich-göttlichen Eindruck. Wiederum haben wir hier

¹⁷³ Egli übernahm diese Aussage von J.J.Bachofen

das typische Paar Religion-Natur. Auch die Religion erfährt der Mensch über die Natur. Diese göttlich-natürlichen Mächte wachen über die Arbeitsdisziplin, welche sich wie von selbst ergibt aus dem Kampf mit den Naturelementen. Das Gebirge wird bei Egli somit zum Symbol einer doppelten Autorität, in der sich seine beiden wichtigsten Kategorien abbilden: Natur und christliche Religion. Ueber den Aufbau solcher landschaftlicher Autoritäten (Arbeits - *Disziplin*) werden gesellschaftliche Machtverhältnisse naturalisiert, d.h. umgewandelt in von Natur aus gegebene Situationen.

Gemeinsame Wahrnehmung der gleichen Landschaft hält der Autor für "gemeinschaftsstärkend". Er fragt,

"...ob nicht in einer Landschaft symbolische Werte liegen können, die vom Volksempfinden (...) unbewusst während Generationen aufgenommen und der seelischen Kollektivsubstanz eingefügt werden." (30)

Wo keine Gebirge sind, die Autorität verkörpern, ist es nun das Bild einer gemeinsam erlebten Landschaft, mit der im Sinne der Ideologie der Gemeinschaftlichkeit das gesellschaftliche Oben und Unten unsichtbar gemacht wird.

Egli verweist hierbei auf den Zürcher Psychoanalytiker C.G.Jung. Jung verfasste im Jahre 1927 die Schrift "Seele und Erde". Er beschreibt darin die "Archetypen" als Inhalte des Unbewussten: Diese würden sich mit der Hirnstruktur vererben, als deren psychischer Aspekt. Sie formten einerseits ein stärkstes, instinktives Vorurteil, und andererseits seien sie wirksame Hilfe für instinktive Anpassungen. In diesen archetypischen Urbildern trete uns die *seelische Wirkung der Erde* und ihrer Gesetze am deutlichsten entgegen.¹⁷⁴

Eine Illustration dazu findet sich in einem anderen Aufsatz:¹⁷⁵

¹⁷⁴ Jung 1927, S.45

"Die Schweiz besteht aus vielen Tälern, Vertiefungen der Erdrinde, in denen die Ansiedlungen des Menschen eingebettet sind (...). Aus der Erdgebundenheit des Schweizers gehen sozusagen alle seine guten und schlechten Eigenschaften hervor, die Bodenständigkeit, die Beschränktheit, die Ungeistigkeit (...)."

Latent beinhalten Jungs Aussagen die Annahme, dass Natur und Landschaft die Archetypen der Menschen während Generationen prägen und so zum Bestandteil der biologischen Erbmasse des einzelnen Individuums werden. Wenn er diesen Zusammenhang auch nicht so deutlich ausdrücken wollte wie Egli, so hat er ihm gegenüber diesen doch klar bestätigt:¹⁷⁶

"Sehr geehrter Herr Doktor,
(...) den von Ihnen hervorgehobenen Seiten kann ich durchaus beipflichten (...). Ich bin zutiefst überzeugt von der leider noch so geheimnisvollen Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Landschaft, aber ich scheue mich darüber etwas zu sagen, weil ich dieses nicht rational zu begründen vermöchte. Ich bin aber ziemlich überzeugt, dass wenn man einen sibirischen Volksstamm auf einige 100 Jahre in der Schweiz ansiedelte, am Schluss richtige Appenzeller herauskämen. Es handelt sich wahrscheinlich um etwas wie ein psychisches Mimikri."

Mit solch prominenter Unterstützung fährt Egli in seinem Aufsatz fragend fort:

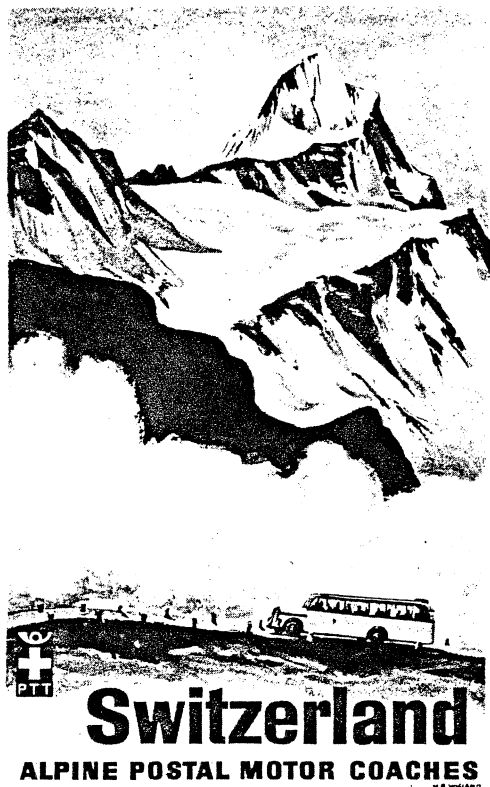
"Wird es wirkungslos sein, wenn die Menschen eines Tales tausendmal im Jahre die Augen zu ihrem Berg erheben ? Ist es für die Volksseele belanglos, dass er Zeuge aller Landsgemeinden und Feste, aller Trauerfeiern und Schlachtgebete war ?"
(30)

Als "vielleicht gehütetstes landschaftliches Erinnerungsbild des alpengewohnten Schweizers" bezeichnet er das "Gipfelmeer des Bergsteigers". Es sei das Bild der "Vielheit in Einheit", der "Individualität in Gemeinschaft".

¹⁷⁵ C.G.Jung 1928, S.475

¹⁷⁶ Brief von Jung an Egli vom 15.9.1943.
Dieser Brief war eine direkte Reaktion Jungs auf den hier diskutierten Aufsatz Eglis.

"Es ist das Bild, das sich im Zellenbau des Landes, in der Ordnung des Landes, in der Ordnung der Täler zwischen den Gipfeln wiederholt; das sich wiederholt in der Gesamtordnung des Schweizervolkes." (30)



Betont wird also eine nationale Einheit im Rahmen einer vom Autor konstatierten landschaftlichen und völkischen Vielfalt. Aus einer *Ordnung der Natur* (Täler-Gipfel) lässt Egli eine *Ordnung der Gesellschaft* entstehen. Dieses Ideologem "Vielheit in der Einheit" zur Kennzeichnung gesellschaftlicher Verhältnisse in der Schweiz ist ein zentraler Bestandteil des "Landi-geistes" und in dieser Funktion Ausdruck der nationalistischen Gemeinschaftsideologie.

Die "gegenseitige Durchdringung von Natur und Kultur" zeige sich in der "scheinbar seltsamsten seelischen Dualität des Schweizern". Gemeint ist "ein Wille zur Güte und eine gleichzeitige Fähigkeit zur Härte". Grundlage dazu sei ein landschaftliches Bild, das jeder Bewohner des Landes vor Augen habe:

"Ein Landschaftsbild, dessen Vordergrund ihm die produktive, gütige Erde und dessen Hintergrund die unumgestaltbare, harte Alpenkrone zeigt." (32)

Egli schreibt den Bewohnern der Schweiz also besondere Eigenschaften zu: Willen zur Güte, Fähigkeit zur Härte. Diese führt er auf auf die

Naturkonstanten "gütige Erde", "harte Alpenkrone" zurück. Vermutlich industriegesellschaftlich erscheinende anthropologische Eigenschaften erhalten hierbei wiederum den Charakter einer spezifisch schweizerischen Naturgesetzlichkeit. Zusammen mit den Prädikaten "unumgestaltbar" und "hart" findet sich hier ein Hinweis auf einen naturhaft begründeten Abwehrcharakter.

Im Schlusssatz bestätigt der Autor seine eingangs aufgestellte Annahmen bildhaft:

"Darum ist nicht allein das Dasein sondern auch das Sosein des Schweizers organisch der Landschaft verbunden. Er ist seiner Heimat höhere Pflanze." (32, H. v. m.)

Nimmt man diese Uebertragung gesellschaftlicher Zusammenhänge auf die Biologie ernst, bedeutet dies folgendes: Der Standort ("Dasein") wie auch der Habitus der Bewohner der Schweiz (als Pflanzen) sind über botanische Gesetze bestimmt durch Standortfaktoren der Natur.

Bezüglich der am Anfang des Kapitels gestellten Fragen ist zu bemerken, dass in diesem Aufsatz dem Dualismus Religion-Natur eine zentrale Rolle gegeben wird. Die Natur wird den Schweizern als Lebensform zugeschrieben. Aus natürlichen Bedingungen heraus (Kammerung der Landschaft etc.) werden wichtige gesellschaftliche Phänomene erklärt ("Freiheit", "Heimat"). Die Religion dient dem Autor dabei als Stütze, mit welcher der materiell fassbare Zusammenhang Mensch-Natur metaphysisch objektiviert wird. Urbane und industrielle lebensweltliche Bereiche klammert er konsequent aus seiner Betrachtung aus. Trotzdem wird über das bezeichnete Untersuchungsobjekt *die Schweizer* offenbar ein Erklärungsanspruch für die Verhältnisse im ganzen Land erhoben.

Egli entwickelt einen regionalen Heimatbegriff, den er in natürlich abgeschlossenen Talschaften ansiedelt. Damit einher geht sein Gemein-

schaftsbegriff: Die Talschaft sei "Schicksalsgemeinschaft". Den nationalistischen Aspekt zeigt der auffällige Begriff "Schweizervolk".¹⁷⁷ Das Zusammenfassen zweier Wörter in diesen einen Ausdruck soll die Besonderheit des bezeichneten Gegenstandes herausstreichen. Gemeint ist nicht irgendein Volk, sondern eben: das Schweizervolk. Die Bedeutung des Landschaftlichen wird bei Egli nun besonders deutlich. Sie ist bevorzugter Ausdruck der Natur, in und aus der heraus sich alles gesellschaftliche Leben abspielen soll. Es wird sogar eine enge Beziehung zwischen der geographischen Natur und der Seele des Menschen gesehen.

3.6 E. EGLI: DIE NATURBEDINGTHEIT DER STADT ZÜRICH

Diesen Aufsatz veröffentlichte Emil Egli im Jahre 1941 in der Neuen Zürcher Zeitung, er wurde in "Erdbild als Schicksal" (1959) wiederabgedruckt.

Gemäss der in der Ueberschrift gegebenen *Fragestellung* versucht der Autor dabei die These der "Naturbedingtheit" der schweizerischen Metropole Zürich zu belegen. Das *Erklärungsmodell* baut dabei auf phänomenologischen Analogien zwischen gesellschaftlichen und geographisch-morphologischen Raumbildern auf. Egli selber dazu:

"Um Zürichs Stadtbild als die eindrucksvollste schweizerische Kulturlandschaft ursächlich zu begreifen, werden wir also die wesentlichsten Züge der Zürcher Naturszenerie untersuchen müssen." (215)

Dieses Vorgehen begründet er auf einer weltanschaulichen Ebene:

"Wohl ist die Kultur durch den Menschen erweckt, aber sie ruht in der Landschaft." (215)

Interessant scheint mir Eglis Unterfangen deshalb, weil er hier das für die zeitgenössische Geographie sonst übliche Objekt von "Land und Leuten" scheinbar verlässt, sozusagen in Richtung von "Stadt und ihre

¹⁷⁷ vgl. Egli 1939b, S. 40ff.

Bewohner".

Im vorher besprochenen Artikel desselben Autors fiel die Ausgrenzung von "Stadt" und "Industrie" aus dem Untersuchungsgegenstand auf. Die These der naturlandschaftlichen Bedingtheit aller Kultur hätte Egli sonst wohl aus praktischen Gründen nicht aufrechterhalten können. Doch wie wird dieses Problem im vorliegenden Fall gelöst, wo die zuvor ausgeklammerten Gebiete nun explizit zum Untersuchungsgegenstand erhoben werden ?

ITA
Bahnhofstr. 33 Zürich



Ich will im folgenden die verwendeten räumlichen Bilder und deren Anwendung auf industriegesellschaftliche Verhältnisse darstellen.

Als natürliche Grundlage bieten sich See und Fluss an: "Das ruhende und das fließende Wasser hoben beiderseits ihre (Zürichs) Werte. Der See als Werk der letzten Eiszeit "sei erste Bedingung für das Leben eines Siedlungskeimes". Und so "bilden See, Fluss und Endmoräne in ihrer natürlichen Gemeinschaft den Ursprung der Siedlung Zürich". Wie anderswo sei hier "die lebensfreundliche Landschaft" am Ausflusse des Sees durch "das Kulturbild gesunder, entwicklungsfreundlicher Städte veredelt worden" (217).

Voraussetzung für die gesellschaftliche Entwicklung seien also natürliche Faktoren (Eiszeit, See etc.), wobei gleichzeitig mit der Benennung

der Natur tendenziell auch eine Kennzeichnung der Gesellschaft erfolgt (Siedlungs *keim*, natürliche *Gemeinschaft*). Egli fährt sodann fort, indem er die Entstehung des historischen römischen Brückenpostens an einem "naturgewollten Flussübergang" als "Kristallisationskern der Kultur" bezeichnet (218). Die Häuser "sammeln sich geordnet", später "wächst das Rathaus neben dem Fluss empor". Das erste Stück der Limmatt biete "eine naturgegebene, vorzügliche Hafengebucht" (219).

Die Regie weiterhin dem Natürlich-Landschaftlichen überlassend schreibt der Autor dann: Der See ist "Verkehrssammler", die "trichterförmige Seebucht, saugt den gesammelten Verkehr in sich ein" und gleichzeitig treibe der strömende Fluss das zürcherische Handwerk zu wachsender Leistung an. An dieser Stelle sei nun das erste Handelszentrum mit zunehmendem "Verkehrshunger" entstanden. (221)

Organisch wächst bei Egli die mittelalterliche Stadt - und wie wir sehen werden auch diejenige des zwanzigsten Jahrhunderts - aus der harmonischen Natur heraus. "Hunger", "saugen", "Arme" und "Körper" sind Ausdrücke, die alltagssprachlich für Lebewesen verwendet werden. Sie vermitteln den Eindruck einer quasi-Naturgesetzlichkeit im Rahmen der realen historischen Stadtentwicklungsprozesse.

Aus dieser natürlichen Lagebestimmung werden einige allgemeingültige Aussagen für Zürich abgeleitet: Das Limmattal öffne den Weg zum Rhein und zur "nördlichen Welt", der See zu den Alpenpässen und zum Süden. Dabei führe der Weg nach Norden in ein industrielles Europa, der Weg nach Süden in ein bäuerliches. Dies zeige sich auch in Zürich: Nordwärts Industriestadt, südwärts, dem See entlang, präsentiere es Parks und Villen, Gartenvorstädte, Gärtnereien und schliesslich wohlhabende Bauernhöfe.

"Die nord-südliche Weltverbundenheit hat sich in das lokal-zürcherische Antlitz geprägt. Es ist weltbürgerlich und ortsgebunden zugleich. Die Ortsgebundenheit überwiegt." (222)

Egli muss hier folgerichtig das "Ortsgebundene" vor das "Weltverbundene" stellen, denn nur so kann er die Entstehung Zürichs weiterhin über seine Begriffe landschaftsgebundener Natürlichkeit darstellen. Würde er Zürich als internationalistisch bezeichnen, müsste er weltweite Strukturen berücksichtigen, die dann noch weniger als "Stadt" aus Naturzusammenhängen heraus zu erklären sein dürften.

Für den Autor gibt es in seiner Stadt also etwas, was "die internationale Atemlosigkeit" dämpfe, was "die Besinnlichkeit der Gasse" rette neben "der Hast des Warenhauses". Es handle sich dabei um eine "schweizerische Zurückhaltung". Diese hängt in Eglis Verständnis wiederum mit Natur zusammen:

"Der Lärm der Arbeit vermag nicht an die Stille des Sees zu rühren. Der Dunst der Stadt tritt (...) zurück neben dem Strahlen der Ufer und des Schneegebirges." (222)

Was als natürlich erscheint, ist zürcherisch, schweizerisch:

"Der lockere Schottergrund, den Gletscherbäche und Sihl der Stadt als Grundlage gegeben haben, sorgt dafür, dass die Kirchtürme niemals den materiellen Triumph von Wolkenkratzern über sich zu dulden haben werden." (223)

Die nationalistische Argumentation erscheint so im Kleide der Fortschrittsfeindlichkeit. Das landschaftliche Bild Zürichs als einer Metropole mehr des Finanz- als des Industriekapitals (was sich darin äussert, dass es hier mehr Seepromenaden und weniger Fabrikschlote gibt) wird vom Autor als ländlicher, als weniger industrialisiert bewertet. Auf dieser Basis will er den "materiellen Triumph" (anderswo in dieser konservativen Tradition auch als "Materialismus", "Kapitalismus" bezeichnet) fernhalten. Als Symbole einer ungenannten höheren Macht benutzt er dabei die Kirchtürme. Deren Höhe (Religion) und der geologi-

sche Untergrund (Natur) stehen dabei gegen die bedrohenden Wolkenkratzer (Monopolkapitalismus). Zur Natur tritt wiederum die Religion als Instanz zur Begründung gesellschaftlicher Aussagen.

Häufig sind es eiszeitliche landschaftliche Formen, die Egli anführt, um die Stadtentwicklung zu verstehen: Auf der Akkumulationsebene von Gletscher und Sihl habe sich das Industriequartier (Aussersihl) "naturgemäss angesiedelt"(224). Auf dem *Schotterfeld* entwickle sich das *Geleisefeld* (des Rangierbahnhofs). So entstünde diese moderne Grossstadt, die in ihrer Grösse allerdings "dem kleinsten Wuchs der alpinen Rasse" entspreche (225). Mit diesem letzten Satz wird noch einmal - rasenbiologisch - das Postulat der "schweizerischen Zurückhaltung" bemüht.

Das Landschaftsbild Zürichs beschreibt der Autor mit einer Analogie zur räumlichen Situation in einem bürgerlichen Theater. Inszeniert wird dabei allerdings weiterhin die Natur: Die "festliche Bühne" bildet der See. Darauf hinunter blicken die Hochschulen vom "hervorragenden Logenplatz am äusseren Terrassenrand", darunter "das dichtbesetzte Parkett der Stadt". Das Ganze beleuchtet Egli mit der "zürcherischen Sonne"(226). Die hierarchisch gegliederte Gesellschaft wirkt als Zuschauer und abhängige Variable der "Natur".

Mit der Herausbildung der City "fliehen die Wohnungen den Kern der Stadt und suchen ihren Rand", womit das bebaute Gebiet "an den Talhängen emporbrandet"(227). Die Stadt erstürme den Zürichberg. Eine natürliche Staffelung kommandiere die Häuser zu Reihen. Die Bänder der Längsstrassen lägen flach auf den Terrassen. Quer dazu verbänden Steige die Peripherie mit der City. Der Morgen verwandle die Wege in "schwellende Bäche", die Steige in "Katarakte".

Urbane gesellschaftliche Verhältnisse und Prozesse erscheinen in Eglis Sätzen als naturhafte Vorgänge. Die verwendeten Ausdrücke *fliehen*, *emporbranden*, *erstürmen*, *schwellend*, *Katarakte erinnern* an physische Naturszenarien.

Quasi-natürlich sind die Wohnquartiere verschiedener sozialer Schichten und Klassen angeordnet:

Der Zürichberg biete reichlich Wohnplatz: "Die Häuser stehen locker. Gärten umgeben die Villen. Seine Südwest-Exposition sorgt für gesunde, fast höhen-klimatische Lebensbedingungen." (228)

Gegenüber liegt das Industriegebiet westlich des Flusses im Talboden.

"Am anschliessenden Hang des Uetlibergs sind Wohnkolonien entstanden. Auch sie sind locker gebaut, mit Gärten versehen, gut besont und haben nur etwas früheren Abendschatten."

Diese Gegenüberstellung von Villenquartieren am Zürichberg und Arbeiter-Wohnkolonien ist interessant, weil der Autor hier um Aussagen über unterschiedliche Wohnverhältnisse nicht herumkommt. Im einen Fall *umgeben* die Gärten die Wohnungen, im anderen sind diese mit Gärten *versehen*. Erstere haben *fast höhenklimatische Lebensbedingungen*, während letztere *gut besont* sind. Eglis philanthropische Darstellung wird noch verstärkt durch den Eindruck, dass er während des ganzen Aufsatzes seine Betrachtung genau von diesem Zürichberg aus vornimmt.

Der Autor sieht in Zürich eine Stadt, in der sich "Natur und Kultur nicht feind sind" (228). Auch ihr "menschliches Antlitz" erhalte immer wieder "neue Gesundheit und neuen Erbstoff" vom Lande und schicke dafür "geschulte Menschen". Das Ländliche erscheint als das Gesunde. Hierin liegt auch der Schlüssel, mit dem Egli Zürich von den scheinbar ungesunden internationalen Metropolen abhebt. Das Schweizerische ist ländlich, und Zürich lebt davon. Aber nicht als Parasit, nein, dafür werden geschulte Menschen aufs Land zurückgeschickt.

Das Panorama der Stadt schliesslich lasse auch die letzte Kritik schmelzen,

"...die weisse Krone des Südhorizontes, das rollende unterirdische Rauschen des Häusermeeres - dies alles packt als Ganzes dein Innerstes an."(229)

Zürich als Stadt "hoher Zivilisation" müsse unter Mitwirkung der "psychischen Totalwirkung des Erdbildes" entstanden sein (229). Während über die nördlichen Industrieregionen der Stadt Arbeit, Weltluft und Unruhe eindringten, habe das Tal des Sees heimatlichen Ruf.

"Das freiheitliche Vorbild ihrer Gipfel (der Alpen) hat mitbestimmt, dass des Zürchers Denken schweizerisch blieb.(...) Zürich ist international und eidgenössisch und beides mit tiefer Ueberzeugung.(231)



Ueber das "Schweizerische" versucht der Autor Zürich natürliche Lebensformen zuzuschreiben, so wie er diese schon im vorigen Aufsatz dargestellt hat. Die urbanen Produktionsbedingungen können dabei allerdings nicht thematisiert werden, weil sie keine dieser (für Eglis Weltbild zentralen) direkten Naturbezüge aufweisen. Nur bäuerliche Arbeit und Handwerk sind mit Eglis Kategorien überhaupt sinnvoll thematisierbar, weil sie sich im Naturrahmen abspielt. Deshalb *wünscht* sich der Autor

für Zürich Natur als Lebensform, kann das Natürlich-Ländliche aber schliesslich nur als Heilmittel für die Stadtbewohner empfehlen. Die Naturlandschaft als Kulisse ("weisse Krone des Südhorizontes") bleibt jedoch erhalten, gleichsam als Masstab der Bewertung.

In diesem Sinne wird das Urbane, so wie es sich präsentiert, von Egli nicht akzeptiert, sondern uminterpretiert. "Industrie" steht dabei in einem negativ bewerteten Kontext und erscheint als feindlicher Eindringling. Zwar schlägt das regionale Heimatverständnis durch, das ebenfalls bereits im vorigen Artikel formuliert wurde. Doch auf urbane Bedingungen kann der Autor dieses nur abgeschwächt anwenden. Statt einer "schicksalsverbundenen Talschaft" wird für Zürich schlichter stärkere "Ortsgebundenheit" als und weniger "Weltverbundenheit" konstatiert.

3.7 NATURALISIERUNG ALS LEITKONZEPT

Im folgenden versuche ich die Quintessenz aus den besprochenen Aufsätzen in sieben Motivkomplexen zusammenzufassen, die den am Anfang des Kapitels gestellten Fragen entsprechen.

1. Die landschaftliche/geographische Natur erhält bei allen Autoren einen zentralen Stellenwert. In zwei der fünf Aufsätze ist der Naturbegriff der einer in die Naturverhältnisse integrierten Lebensweise. (Niggli 1934 und Egli 1943). Darin sind die Menschen (und besonders die Schweizer) Bestandteil eines natürlich-landschaftlichen Organismus, gesellschaftlicher Alltag und Organisationsformen werden daraus heraus erklärt. In zwei weiteren Artikeln wird die gesunde landschaftliche Natur zum Heilmittel für die städtische Bevölkerung erklärt, im einen Fall über die Forderung nach einer Landesplanung, im anderen Fall über die kontinuierliche Migration aus peripheren Regionen in die urbanen Zentren (Winkler 1941, Egli 1941). Während die betonte Hintergrundfunktion der Landschaft in allen Aufsätzen auffällt, wird diese Kulissenwirkung in einem Falle zum unverzichtbaren Bestandteil der Argumentation (Winkler 1939).

Der vorliegende starke Bezug zur (landschaftlichen) Natur, der in seiner ausgeprägtesten Form die industrie- und monopolkapitalistischen Verhältnisse als naturdeterminiert erklärt, hat eine wesentliche ideologische Funktion. Es geht um die Festschreibung von herrschenden Zuständen, um die Objektivierung des klassengesellschaftlichen Status-quo. Diese Disposition ist in praktisch allen geographischen Arbeiten anzutreffen.

Die geographische Natur erscheint in diesen fünf Arbeiten in ambivalenter Form. Einerseits wird sie als Bedrohung, dann wieder als Beschützerin stilisiert. Eine real zwar begrenzte, jedoch durchaus mögliche Bedrohung durch Naturgewalten wird zur umfassenden gesellschaftlichen Bedrohung aufgebauscht. Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Verschiebung eines Problems, dessen Thematisierung die Geographen weitgehend tabuisierten: Die Faschismen in Italien und Deutschland als eine Bedrohung von weitaus grösserer Bedeutung als die der natürlichen Umwelt. Aus der Verschiebung von faschistischer auf Naturbedrohung wird schliesslich eine Umkehrung: Die durch das Gebirge zusammengehaltene Volksgemeinschaft sowie die natürlich vorgezeichneten Grenzen werden zur Abwehrformation gegen einen weiterhin nicht näher bezeichneten Feind.

Als positiv bewertete Leitkategorie durchzieht das Natürliche auch die nachfolgenden Punkte.

2. Der Bezug auf Gott und Kirche findet sich in den vorliegenden Texten nur bei Egli (1941, 1943). Um den bereits mehrfach angesprochenen Dualismus Natur-Religion gliedert sich hier Eglis Weltbild. Dabei nimmt diese Kombination zeitweise einen metaphysischen Charakter an, etwa in der Form der landschaftlichen

Beeinflussung der Seele sowie bei der symbolischen Abwehr von Wolkenkratzern mittels Kirchtürmen. Der Einbezug des Religiösen verstärkt die bereits ausgeprägte Determinierung durch geographische Naturverhältnisse. Zur visuell wahrnehmbaren landschaftlichen Natur kommt die übersinnliche göttliche Natur.

Eine solche Ideologie dient der Einbindung der Einzelnen in ein geschlossenes Herrschaftssystem. Die Gemeinschaft der Menschen hat die Autorität Gottes sowie dessen autoritäre Stellvertreter anzuerkennen. Zur Begründung dieses gesellschaftlichen Systems dienen göttliche und geographische Naturgesetze. Damit werden den Menschen jegliche emanzipatorischen Möglichkeiten abgesprochen.

3. Anti-urbane/anti-industrielle Bewertung, Agrarromantik:

Besonders Egli (1941) und Winkler (1941) betonen den Unterschied zwischen "Stadt" und "Land", dessen Existenz auf einer strukturellen Ebene grundsätzlich in Frage zu stellen ist. Nicht erst heute, sondern auch in den vierziger Jahren war das Zentrum Zürich mit seinem Umland durch vielfältigste Wechselbeziehungen verknüpft, so dass bereits Anfänge eines urbanen Systems¹⁷⁸ existierten, in welchem die vorindustrielle Unterscheidung zwischen "städtisch" und "ländlich" aufgehoben war. Im Rahmen eines alle gesellschaftlichen Bereiche umfassenden kapitalistischen Systems wurde damit die Unabhängigkeit der Bereiche "Stadt" und "Land" ideologisiert. Bei Egli erhält diese Unterscheidung die Form schweizerisch/ländlich vs. unschweizerisch-städtisch.

¹⁷⁸ vgl. dazu: R. Hartmann/H. R. Hitz/C. Schmid/R. Wolf 1984, insbesondere S. 13ff.

Im Zusammenhang mit urbanen und industriellen Lebens- und Produktionsbedingungen kann eine naturabhängige Produktionsweise mindestens schon seit mehreren hundert Jahren (sowie für die antiken Hochkulturen etc.) real nicht mehr als gesellschaftlich dominante Sphäre begründet werden, wie dies hier durch die Geographie versucht wird. In ihren auf räumlicher Natur aufbauenden Erklärungskategorien ist es den analysierten Texten nicht einmal möglich, polit-ökonomische Prozesse zu erfassen. Sie haben damit kein Mittel in der Hand, gesellschaftliche Entwicklungen auch nur einigermaßen adäquat darzustellen. Der Rückgriff auf das Natürliche ist vielmehr eine Rückzugsposition, von der aus allerdings gesellschaftliche Herrschaftsprozesse wirksam mystifiziert werden konnten.

Die Nichtthematisierung industrieller Lebensverhältnisse geht einher mit der systematischen Ausklammerung von alltäglicher Arbeit überhaupt. Diese Kritik betrifft nicht nur die Industriearbeit, sondern alle alltäglichen Arbeitszusammenhänge. Wird von Arbeit gesprochen, dann lediglich in problemlos-verallgemeinernder Weise, wobei industrielle Arbeit negative, bäuerliche und handwerkliche Arbeit positive Bewertungen erfahren (Egli 1943). Dies ist eine Konstellation, die auch bei Autoren der Konservativen Revolution häufig vorkam.¹⁷⁹

Die alltäglichen Schwierigkeiten der Gebirgsbevölkerung werden zum allgemeinen Kampf gegen die übermächtige Natur hochstilisiert. Die Verfälschung und Romantisierung bäuerlicher Lebensverhältnisse ist eine notwendige Voraussetzung zur Ideologisierung. Denn nur als harmonische Landmenschen passen die Bauern

¹⁷⁹ vgl. Walz 1979, S.100

in ein bildliches Identifikationsangebot für die Leser, mit welchem konfliktreiche gesellschaftliche Realität verdrängt werden soll.

4. Es ist nur Egli 1943, welcher den Begriff "Heimat" explizit thematisiert. Er benützt dabei die regionale, schon in der Heimatbewegung der zwanziger Jahre gebräuchliche Variante. Er leitet seinen Heimatbegriff aus der räumlichen Kammerung des Landes ab, was naturnahe, überschaubare und unvermischte Lebenszusammenhänge ergebe. Wiederum wird vor den Lesern damit ein verlockendes Bild ausgebreitet in idyllischen Vorstellungen, wie sie in diesem Lande kaum mehr irgendwo anzutreffen waren.

Ein solcher Heimatbegriff ergreift die Sehnsüchte nach selbstbestimmten und vom Arbeitsprodukt nicht entfremdeten Lebens- und Produktionszusammenhängen und macht daraus eine Projektion auf Bilder der Illusion. Damit wird der Blick einmal mehr weggeleitet von den drückenden realen Zusammenhängen, die zuerst überwunden werden müssen, um zur erträumten Utopie zu kommen. Die Strategie verlangt in dieser vorliegenden Form nicht Veränderung unhaltbarer gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern Flucht vor den realen Situationen in eine Gegenwelt von Heimatglück über Urlaub und geographische Literatur.

5. Die Verwendung des Begriffes der "Gemeinschaft" ist unterschiedlich: Niggli 1934 spricht von "Volksgemeinschaft" und meint damit die Bewohner der ganzen Schweiz. Egli (1943) verwendet den Ausdruck "Schicksalsgemeinschaft" eines Tales in Zusammenhang mit seinem Heimatbegriff regional. Winkler (1941) spricht von der Gemeinschaft des Dorfes.

Im Gemeinschaftsbegriff ist der Wunsch nach solidarisch-gemeinschaftlicher Lebensgestaltung aufgehoben. Eine solche Form setzt im groben gemeinsame Ziele und Interessen voraus, welche unter kapitalistischen Bedingungen höchstens innerhalb einzelner Klassen/Schichten gegeben sein können. Eine reale Interessenübereinstimmung gab es möglicherweise in der Verteidigung gegen den Faschismus (GLV 1939), welche in der besprochenen verdeckten Weise auch schon bei Niggli 1934 zu finden ist. Der verwendete nationale oder regionale Gemeinschaftsbegriff ist dabei Ausdruck der klassenspezifischen Form der geographischen Auseinandersetzung (als Verdrängung) mit dem Faschismus.

Dorfgemeinschaft und Talgemeinschaft erhalten oft dadurch einen gemeinschaftlichen Aspekt, dass Interessenkonflikte zu übergeordneten staatlichen Mächten entstehen. Doch auch im Dorfe selber herrscht eine soziale Ungleichheit, in deren Interesse die Ideologie der Schicksalsgemeinschaft wirken soll. In dörflichen Verhältnissen war zudem der Organisationsgrad der Arbeiter oft relativ gering, womit der Klassencharakter der Produktion weniger augenfällig war, was den ideologischen Wert des Objektes "Dorf" erhöhte.

6. Zum Begriff des Nationalen: Alle fünf Aufsätze sind stark nationalistisch orientiert. Niggli 1934 sieht die Schweiz als Einheit infolge der Einheit der Alpen. Winkler erfasst in einen Fall die Volkskräfte unter dem Symbol der Elektrizitätstechnik zusammen (1939), im anderen Falle fordert er eine nationale Planung (1941). Für Egli (1941, 1943) existiert etwas typisch Schweizerisches, was am ausgeprägtesten im Ein-Wort-Begriff "Schweizervolk" deutlich wird.



Die Epoche der dreissiger und vierziger Jahre war eine Zeit der Nationalismen auch in zahlreichen anderen Ländern. Dies hing zusammen mit dem Rückgang der internationalen Handelsbeziehungen sowie dem Erstarken reaktionärer Regimes nach der Weltwirtschaftskrise. Ueber den nationalen Gemeinschaftsbegriff lag die historische Hauptfunktion in der Zurückbindung der Arbeiterbewegung nach den revolutionären Bestrebungen und teilweisen Erfolgen in den zwanziger Jahren.

Kennzeichnend für die nationalistische Haltung ist dabei im weiteren die Berufung auf eine schweizerische Tradition, welche bei der Mehrheit der untersuchten Autoren anzutreffen ist. Aus der Geschichte ergeben sich für Niggli die Begriffe "Demokratie" und "Freiheit", die von ihm jedoch nicht als etwas Anzunäherndes, sondern als für die Schweiz erfüllt betrachtet werden. Für ihn und für Egli entstehen diese politischen Kampfbegriffe aus der natürlichen Eigenart des Landes und sind somit a priori etwas Schweizerisches. Dass demokratische und freiheitliche Verhältnisse (soweit sie überhaupt bestehen) immer Produkt der Geschichte von Klassen- und Interessenkämpfen darstellten, ist die reale Grundlage, auf der die dargestellte Einheitsideologie entsteht.

7. Im Begriff der Landschaft sind alle diskutierten Punkte vereint: sie ist das Medium des geographischen Weltbildes. Winkler betrachtet die Landschaft analytischer und Egli tut dies mehr in Bildern, während sich Niggli in diesem Rahmen in naturwissenschaftlicher Richtung engagiert. Als Ganzheit vortäuschender

Raubegriff ist die Landschaft Inbegriff des harmonischen Gesellschaftsbildes, Ausdruck von Gemeinschaft in Heimat und Natur, ohne Industrie und naturfeindliche Städte. Wo die Landschaft in Kombination mit technisch-industriellen Merkmalen auftritt (wie bei Winkler 1939), ist sie Ausdruck der herrschenden Koalition. Es handelt sich dabei um einen Kompromiss unter Bedrohung zwischen der Mittelschicht (positive Bewertung des Landschaftlichen) und der Bourgeoisie (Industrie).

Obwohl nirgends explizit formuliert, gilt die Liebe der Geographen der natürlichen Landschaft, auch wenn die Existenz einer Kulturlandschaft, einer Industrielandschaft etc. analytisch nicht abgelehnt wird. Um aus einer agrarischen Kulturlandschaft eine "städtische Kulturlandschaft" zu machen, muss Egli seinen Naturbegriff tendenziell aufgeben. Immerhin kann er Natur noch als Heilmittel für die Stadt empfehlen.

Die Kategorie Landschaft ist ein vorzügliches Instrument, um über einige entscheidende gesellschaftliche Tatsachen hinwegblicken zu können:

- In der landschaftlichen Totalität verschwinden die Klassengegensätze. Sichtbar sind nur die materiellen Produkte gesellschaftlicher Arbeit. Die Bedingungen der Produktion bleiben weitgehend im Dunkeln.

- Die distanzierte Betrachtung der Landschaft befreit von der Betrachtung des einzelnen arbeitenden Menschen. Gezeigt werden die romantische Agrarlandschaft, die sonnigen Weinberge, nicht aber die harten landwirtschaftlichen Arbeitsbedingungen sowie die dort stattfindenden Herrschaftsprozesse (im kleinen wie im grossen).

- Mit der Gesamtsicht auf die Landschaft werden die Menschen zu willenlosen Rädchen in einem Raum, den der Geograph aus erhöhter Position wissenschaftlich beherrschen kann. Egli setzt an diese übergeordnete Position Natur und Religion, was sich in der Ueberzeichnung des Gebirges als Bestandteil der Landschaft manifestiert.

Kapitel 4

SCHWEIZER GEOGRAPHIE UND FASCHISMUS

4.1 VORBEMERKUNG

In der Schweiz entwickelten sich parallel zu den italienischen Fascisti und den deutschen Nationalsozialisten faschistische Bewegungen, die schliesslich nach dem 30. Januar 1933 in den sog. "Frontenfrühling" mündeten.¹⁸⁰ Gerade in Kreisen des früher zum Teil liberalen Bürgertums errangen die neuen Bewegungen (deren bedeutendste die "Nationale Front" war) grosse Sympathien. Daraus ergab sich auch die breite Grauzone zwischen weiterhin traditionell bürgerlichen Anschauungen und aktiven Faschisten.



In den darauffolgenden Jahren traten die frontistische Kräfte in der Schweiz wieder stärker in den Hintergrund, was insbesondere auch in Zusammenhang mit der bald stärker forcierten "Geistigen Landesverteidigung" zu sehen ist. Einen erneuten Aufschwung faschistischer Strömungen bewirkten die Beweggründe des Opportunismus, nachdem die Schweiz im Krieg von den Achsenmächten vollständig eingekreist war. In der "Erklärung der Zweihundert" verlangten Ende 1940 führende Persönlichkeiten aus Staat,

¹⁸⁰ vgl. dazu Wolf 1969, S.15ff. und Zöberlein 1970

Wirtschaft und Armee von der Regierung Anpassungsmechanismen ans Dritte Reich.

Die Haltung der Schweizer Geographen zum Faschismus konkretisierte sich in den Diskussionen um die Begriffe "deutsches Volk" und "deutsches Reich". Dabei sind als Vertreter einer ausgesprochen nationalistischen Position Nussbaum (1933) und Egli (1939ff.) zu nennen. Sie bekämpften das Konzept der NS-Geographie, nach welchem die Deutschschweiz zum "deutschen Volksboden" gehören sollte, mit Vehemenz.

Auf der anderen Seite standen Machatschek (1929) sowie Blocher (1923) und Oehler (1932), wobei die beiden letzten allerdings dem geographischen Berufsstand nicht angehörten. Am deutlichsten Position für den NS bezog F.Jäger, der deshalb im Jahre 1947 in Basel entlassen wurde. Weniger deutlich auszumachen ist demgegenüber die Position Winklers, der enge Kontakte zur Geographie im Dritten Reich pflegte.

Bemerkenswert erscheint die offensive Haltung Flückigers in einem Brief an den deutschen Geographen Fels im Jahre 1941. Flückigers Kritik an einem Artikel über Griechenland in der Geographischen Zeitschrift ging in dieselbe Richtung wie die für die Geographische Zeitschrift gleichzeitig ausgesprochene Rüge des deutschen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Fels und Schmitthenner waren durch die Richtung der Kritik aus der Schweiz offenbar erstaunt.¹⁸¹

¹⁸¹ Sandner 1982, S.82ff., druckt die Briefe vollständig ab:
Brief von Flückiger an Fels vom 29.3.1941
Antwort von Fels an Flückiger vom 14.5.1941
Schreiben des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda an die Schriftleitung der Geographischen Zeitschrift vom 17.3.1941
vgl. dazu auch den Briefwechsel zwischen Fels und Schmitthenner

Es scheint, dass in diesen Jahren von keinem der in der Schweiz tätigen Geographen eine Schrift publiziert worden ist, die gegen den Faschismus als *Gesellschaftssystem* Stellung bezogen hätte.¹⁸² Wo Schweizer Geographen Kritik am Nationalsozialismus übten, geschah dies regelmässig auf der Ebene staatlicher Territorialinteressen. Es war nie ein Kampf gegen den Faschismus, sondern immer nur ein Kampf für die Schweiz.¹⁸³

In diesem letzten Abschnitt stelle ich keinen Anspruch auf eine erschöpfende Behandlung des Stoffes. Die erarbeiteten Fakten stellen lediglich eine lose gegliederte Auswahl von Materialien dar, auf der detailliertere disziplinhistorische Untersuchungen werden aufbauen können.

4.2 F. NUSSBAUM ALS GEOGRAPHISCHER HÜTER DER NATION SCHWEIZ

4.2.1 Die Kontroverse um den Begriff "Deutschland"

Bereits vor 1933 entbrannte zwischen schweizerischen und deutschen Geographen ein Konflikt um die Auslegung der Begriffe "Deutschland", "deutsches Volk" und "Deutsches Reich". Die zentrale Frage lautete, ob die deutschsprachige Schweiz zum "deutschen Volksboden" gehöre oder nicht.

¹⁸² Eine Ausnahme bildete hier der in die Schweiz emigrierte Geograph S. Rado.

¹⁸³ Frisch 1974, S. 57

Dies bedeutet wie bereits gesagt nicht, dass sich Geographen nicht in engagierten Vorträgen im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung gegen die faschistischen Expansionsinteressen Deutschlands ausgesprochen hätten. Ein Beispiel hierfür sind die zahlreichen Vorträge E. Eglis für die Organisation "Heer und Haus".

Ausgangspunkt der Diskussionen bildete eine Rezension der "Landeskunde von Deutschland. Band III: Der Südwesten" von Krebs, verfasst von Nussbaum im "Schweizer Geographen".¹⁸⁴ Den Rezensenten störte an der Gliederung des Buches, dass die Einzellandschaften der Schweiz ohne merkbare Unterscheidung neben diejenigen des Deutschen Reiches gestellt und mit diesen unter dem Oberbegriff "Deutschland" zusammengefasst wurden. Der Autor Krebs dazu im Vorwort:

"Wir wollen keine Geographie des Deutschen Reiches, sondern eine solche Deutschlands bieten, also auch die Landschaften des deutschen Volksbodens im Elsass, in der Schweiz, in Oesterreich und Böhmen schildern, die den Deutschen ihr wesentliches Gepräge verdanken."

Eine solche Herangehensweise ärgerte Nussbaum:

"...denn unter der Bezeichnung >Deutschland< verstehen wir Schweizer eben das Deutsche Reich; das ist nicht nur die subjektive Empfindung, sondern die übliche Auffassung, die von jeher auch in den amtlichen Veröffentlichungen zum Ausdruck gelangt, z.B. im Statistischen Jahrbuch der Schweiz."¹⁸⁵

Für die Schweizer sei ein Deutscher ein Mensch, der "in seiner ganzen Kultur und in seiner politischen Gesinnung" ein Bürger des Deutschen Reiches sei.

In der Folge wurde zuerst versucht, den Konflikt intern beizulegen. So sprach Schmitthenner als Herausgeber der "Geographischen Zeitschrift" (GZ) gegenüber Nussbaum sein Bedauern aus:

"Sie sollten doch wissen, dass die Wissenschaft die Worte Deutsch und Deutschtum nicht im politischen Sinne, sondern im ethnischen Sinne, also gleichbedeutend mit deutschsprachig gebraucht (...) Es tut uns leid, wenn so viele Deutsch-Schweizer das Band zwischen sich und uns immer mehr zerschneiden..."¹⁸⁶

¹⁸⁴ Nussbaum 1932, S.28

¹⁸⁵ Nussbaum 1932, S.28

¹⁸⁶ Brief von Schmitthenner an Nussbaum vom 9.2.1932 (Archiv GZ)

Daraufhin unterstrich Nussbaum in der Antwort seine gute Meinung von der deutschen Geographie. Er habe "nur den einen Wunsch, stets mit ihr in Verbindung zu stehen". Trotzdem könne er die von Krebs vertretene Auffassung des Begriffes Deutschland auch weiterhin nicht akzeptieren¹⁸⁷

Kurze Zeit später publizierte Gradmann als Vorsitzender des Deutschen Geographentages in einer offiziellen Stellungnahme "den Standpunkt der deutschen Geographen" in dieser Frage. Dieser Text erschien gleichzeitig in mehreren renommierten geographischen Zeitschriften:¹⁸⁸

"Man muss zwischen Volk und Staat unterscheiden können. Wir legen daher jetzt Wert darauf, unter >Deutschland< nichts anderes zu verstehen als das ganze zusammenhängende deutsche Volks- und Sprachgebiet im Herzen Europas."

Die Universitäten von Zürich, Basel und Bern verträten den "deutschen Universitätsstil" und die Schweizer hätten starken Anteil am deutschen Geistesleben, an deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur. Und Gradmann weiter:

"Wir verbinden mit der Feststellung dieser Tatsachen keinerlei staatspolitische Ansprüche. (...) Dass es Schweizer gibt, die gerne von uns abrücken und ihr angestammtes Volkstum am liebsten verleugnen möchten, ist uns nicht unbekannt..."

Gleich im Januarheft 1933 des von ihm redigierten "Schweizer Geographen" holte Nussbaum zu einer breiten Entgegnung aus. Nochmals zitierte er Krebs, diesmal aus "Seydlitz: Deutschland" (1925):

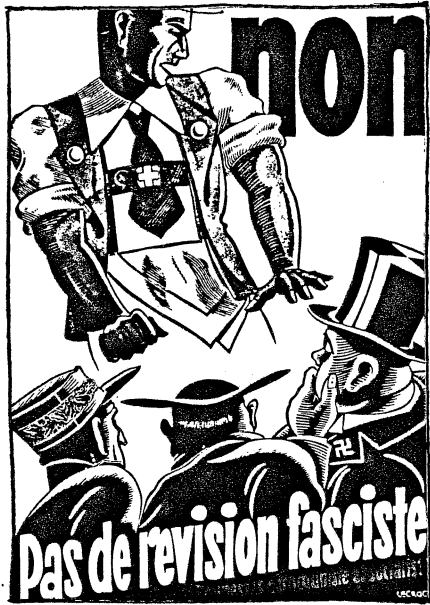
"Der politische Abbröckelungsprozess im Westen war nur in den Niederlanden begleitet von einer nationalen Emanzipation; die Deutsch-Schweizer und Elsässer rechnen sich zwar zu einer fremden >Staatsnation<, sind aber völkisch deutsch geblieben und ihr Land behielt den Charakter der deutschen Kulturlandschaft. Es ist deutscher Boden unter fremder Herrschaft."¹⁸⁹

¹⁸⁷ Antwort von Nussbaum an Schmitthenner vom 14.2.1932 (Archiv GZ)

¹⁸⁸ Petermanns Geographische Mitteilungen Nr.5/6 1932, S.138, Geographische Zeitschrift Nr.4 1932, S.223-224 und Geographischer Anzeiger Nr.4 1932, S.116-117.

¹⁸⁹ Nussbaum 1933a, S.2f.

Nussbaum stellte zunächst fest, dass bisher eine Mehrheit der deutschen Geographen den Begriff "Deutschland" gleichbedeutend mit "Deutsches Reich" verwendet hätten. Deshalb handelte es sich für ihn "bei der Bezeichnung >Deutschland< um einen allgemein eingeführten, eindeutigen politischen Begriff...". Die vorbehaltlose Anerkennung der



Zugehörigkeit der deutschen Schweiz zur deutschen Sprache und zur deutschen Kultur bedeute zudem eine Trennung zwischen Deutsch- und Welschschweizern, "die wir von unserem schweizerischen Standpunkt aus nicht wünschen und nicht haben wollen".¹⁹⁰

Nussbaum schloss mit den Worten:

"Wir alle achten und verehren Deutschland und das deutsche Volk; aber wir wünschen, dass man auch unsere Eigenart berücksichtige und in unserem Lande nicht Scheidewände aufrichte."¹⁹¹

Von deutscher Seite legte Penck in einem programmatischen Aufsatz kurze Zeit später den neuen Standpunkt nochmals dar:

"Wir unterscheiden dreierlei: Deutschland mit seinem deutschen Kulturboden im deutschen Raume Mitteleuropas, darin deutschen Volksboden, und in diesem, nur an zwei Stellen dessen Grenzen erreichend, das Deutsche Reich."¹⁹²

Diese Auffassung vertrat auch Jäger aus Basel (Nussbaum 1933a, S.11)

¹⁹⁰ Nussbaum 1933a, S.5ff.

¹⁹¹ Nussbaum 1933a, S.13

¹⁹² Penck ZGE Nr.9/10 1933

Am 13.6.1933 hatte auch die süddeutsche "Freiburger Zeitung" die Auseinandersetzung aufgegriffen:

"Der Streit des deutschen und Schweizer Geographen ist mehr als eine Wortklauberei oder ein unfruchtbarer, pedantischer Professorenstreit (...) Will der Schweizer Geograph den letzteren Begriff (gemeint ist "deutscher Lebensraum", D.S.) abstreiten und verleugnen, so rührt er damit an die natürlichen Daseins- und Behauptungsrechte unseres Volkes - und dies wird niemand zulassen, der sich zu Deutschland bekennt."

4.2.2 Kritik an Machatschek, Blocher und Oehler

Machatschek, von 1924 bis 1928 Professor an der ETH Zürich, veröffentlichte im Jahre 1929 einen Aufsatz zur politischen Geographie der Schweiz. Darin ging er von einer Dreiteilung des Landes in einen italienischen, einen französischen und einen deutschen Teil aus, womit die Schweiz für ihn ein "übernationaler Staat" war.

Nach einer Darstellung des französischen Chauvinismus gegenüber der Westschweiz und des italienischen Irredentismus im Tessin kam er zum folgenden Schluss:

"Sollte aber einmal das eintreten, was Italien in der italienischen und Frankreich in der welschen Schweiz anstreben, dann wird wohl die deutsche Schweiz den sichersten Schutz ihrer staatlichen Einrichtungen und ihres wirtschaftlichen Gedeihens in einer Rückkehr zum Reiche suchen müssen".¹⁹³

Nussbaum kritisierte diese Auffassung. So war er nicht einverstanden mit der Ansicht Machatscheks, dass die Schweiz als "Passestaat" entstanden sei und sah Basel deshalb auch nicht als "Aussenposten", sondern als "einen innerhalb der Schweizergrenze liegenden Ort".¹⁹⁴ In der vorliegenden Schrift von Machatschek findet sich nachstehende handschriftliche Bemerkung, die vermutlich von Nussbaum angebracht worden war:

¹⁹³ Machatschek 1929, S.115

¹⁹⁴ Nussbaum 1933b, S.72f.

"Wir möchten ausländischen Autoren nur den Rat geben, sich zurückhaltender über die Schweiz zu äussern."

Einen anderen Standpunkt schien hierzu der Berner W. Staub einzunehmen, indem er Machatscheks Abhandlung im Berner "Bund" positiv referierte:

"Die grossen Massen sind in der Schweiz noch nicht in dem Masse vom Bewusstsein einer neuen Zeit und neuer Zeitprobleme durchdrungen, wie dies in den Nachbarländern der Fall ist. Einem fremden Beobachter muss es daher zweifelhaft erscheinen, ob die Schweiz aus einer erneuten Umwälzung in Europa noch einmal unversehrt hervorgehen würde."¹⁹⁵

Machatschek bezog sich in seinem Aufsatz auf die Schweizer Autoren Blocher und Oehler.

Von Blocher war in Jahre 1923 das Buch "Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart" erschienen.¹⁹⁶ Auch Blocher vertrat die Position, dass die Sprache das wichtigste Band sei, das eine Nation einige und dass sich deshalb die Bewohner der Deutschschweiz dem Deutschen Reich viel näher fühlten als den französisch sprechenden Westschweizern. In der Schweiz gebe es lediglich eine französische und eine deutsche, jedoch keine schweizerische Kultur. Für die deutschsprachige Schweiz, wo er den "gediegenen Geist gesunden Alemannentums" konstatierte, wünschte er sich den "alemannischen Volksstaat" als "Schöpfung oberdeutschen Bauerngeistes".¹⁹⁷ Und auf die selbstgestellte Frage nach der Zukunft der Schweizer antwortete er:

"Man möchte glauben und auch wünschen, dass an diesem Stamme ein neues Deutschtum sich aufranken könnte."¹⁹⁸

¹⁹⁵ Staub 1931

¹⁹⁶ in der Schriftenreihe des Deutschen Ausland-Institutes, Ausland- und Heimatverlag Stuttgart

¹⁹⁷ Blocher 1923, S.141ff.

¹⁹⁸ Blocher 1923, S.278

Für Nussbaum war dieser Standpunkt unannehmbar. Zwar könne Blocher kaum zum Vorwurf gemacht werden, dass er für Reinheit der deutschen Sprache und für Erhaltung des deutschen Volkstums in der Schweiz eintrete. Doch daneben stünden vielfach Aeusserungen, die man ohne Zweifel in Deutschland gerne gehört habe und auch heute noch mit Vergnügen nachlese, "die jedoch bei uns Schweizern auf Widerspruch stossen müssen - notabene rechnet sich Herr Ed. Blocher auch zu den Schweizern."¹⁹⁹ Nussbaum stimmte Blocher zu, dass es eine "schweizerische Kultur", die sich in einer einfachen Formel ausdrücken liesse nicht gebe. Trotzdem existiere "so etwas wie eine schweizerische Kultur", deren wichtigstes Merkmal "die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen" sei. Auch die Abgrenzung zum "Unschweizerischen" nahm Nussbaum vor:

"Als unschweizerisch müssen wir die allzu modernen, unschönen Formen bezeichnen, die vom Ausland eingeführt oder von fremdartigem Geiste diktiert sind und die wir deshalb zurückweisen."

Ebenso vergeblich suchen würde man in anderen Staaten den "echt schweizerischen demokratischen Geist". Deshalb war für ihn der schweizerische Bundesstaat "eine Kulturerscheinung höherer Ordnung".²⁰⁰

1932 erschien der vom deutschen Geopolitiker K. Haushofer herausgegebene Sammelband "Jenseits der Grossmächte". Darin schrieb Oehler einen Artikel über die Schweiz. Oehler war bis 1934 Redaktor der dannzumal frontistischen "Schweizerischen Monatshefte für Politik und Kultur" und darüberhinaus eine führende Persönlichkeit der frontistischen Bewegung in der Schweiz.²⁰¹

¹⁹⁹ Nussbaum 1933b, S.81

²⁰⁰ Nussbaum 1933b, S.83f.

²⁰¹ vgl. Wolf 1969, S.469

Mehr als Blocher und Machatschek akzeptierte Oehler die Existenz einer schweizerischen Nation:

"Man versuche heute Teile der Schweiz abzulösen und sie zentralistischen Nachbarstaaten anzugliedern. Sie könnten dort im besten Fall vernichtet werden."²⁰²

Trotzdem sah er jedoch eine "Sprach- und Kulturscheide", welche den "schweizerischen Kernraum" entzweischneide.

Nussbaum dagegen betonte, dass er diese Kulturgrenze nicht erkennen könne. Ansonsten konnte er den Ausführungen Oehlers "im grossen und ganzen zustimmen".²⁰³

4.3 F.METZ UND DAS ALEMANNISCHE VOLKSTUM

Während seinem Ordinariat in Freiburg/Br. (1935-45) war Metz der deutsche Geograph, zu dem die Schweizer Fachkollegen - insbesondere in Basel, Zürich und St.Gallen - die engsten Kontakte hatten. Als vormaliger Geschäftsführer der "Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung" und als Leiter des Alemannischen Institutes beschäftigte er sich in Forschungen, Vorträgen und Exkursionen mit dem "Grenz- und Auslanddeutschtum".²⁰⁴

Als er 1936 das Rektorat der Universität Freiburg/Br. antrat, schrieb er bezüglich seiner Zielsetzungen an den Freiburger Oberbürgermeister:

"Eine ganz besondere Freude ist es mir, mit Ihnen für die deutsche Sache am Oberrhein und im alemannischen Raum arbeiten zu dürfen, zum Wohle auch der Stadt Freiburg."²⁰⁵

²⁰² Oehler 1932, S.163

²⁰³ A.a.O.

²⁰⁴ vgl. M.Rössler 1983, S.35ff.
Metz war auch Hauptschriftleiter des "Handwörterbuches für das Grenz- und Auslanddeutschtum" gewesen.

²⁰⁵ Brief von Metz an Kerber (zit.n. M.Rössler 1983, S.39)
Metz wurde übrigens im Jahre 1938 als Rektor abgesetzt, weil er

Dabei betrachtete Metz das zu Frankreich gehörende Elsass und die deutschsprachige Schweiz als Hauptgebiete seines Wirkens im alemannischen Raume ausserhalb des Deutschen Reiches. So lobte ihn denn die Freiburger Zeitung für seine

"...Arbeit am deutschen und alemannischen Volkstum(...) Eine enge Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden und dem bodenständigen heimatbewussten Volkstum des Elsass und der Schweiz wurde in glücklichster Weise erreicht."²⁰⁶

In diesem Sinne betonte Metz 1937 gegenüber einem ehemaligen österreichischen NSDAP-Kampfgefährten:

"Das Schwergewicht meiner Volkstumsarbeit liegt natürlich auch heute noch im Elsass und in der Schweiz."²⁰⁷

Das alemannische Institut sollte den Mittelpunkt einer süddeutschen, auf den ganzen alemannischen Raum bezogenen Forschungsgemeinschaft sein. In einem Gutachten schrieb der Aargauer Staatsarchivar Ammann,²⁰⁸ dass von vornherein der wissenschaftliche Charakter betont und der Gedanke der Kulturpropaganda ausgeschaltet werden sollte. Um Empfindlichkeiten im Elsass und in der Schweiz zu vermeiden, solle deshalb der Name des Alemannischen Institutes in "Institut für Landes- und Volkskunde des Oberrheingebietes" abgeändert werden.²⁰⁹

Unter der Leitung von Metz (ab 1938) arbeitete dann das Institut auf dessen Betreiben hin wieder unter dem alten Namen. Als "wissenschaftliche Einrichtung" wollte Metz das Institut jedoch nicht propagandistisch

anlässlich der 400-Jahrfeier der Universität Lausanne gegenüber Mussolini den Hitlergruss verweigerte, vermutlich wegen dem Konflikt um Südtirol.

²⁰⁶ Freiburger Zeitung vom 16./17.4.1938, Nr.104 (zit.n. M.Rössler 1983, S.40)

²⁰⁷ Brief von Metz an den Physiologen Prof.Plattner (Königsberg) vom 23.12.1937 (Rektoratsakten Universitätsarchiv Freiburg/Br.)

²⁰⁸ als Vertrauensmann der "Rheinischen Forschungsgemeinschaft" für das oberrheinsche Gebiet

²⁰⁹ Quarthal 1981, S.19

als "Grenzlandinstitut" missbrauchen lassen. Trotzdem schrieb er 1941:

"Die von Natur zur Einheit bestimmte Landschaft hatte das politische Schicksal zerstört. Um so stärker blieb gerade über die Staatsgrenzen hinweg das Bedürfnis, Dauer und Wechsel von Siedlung und Volkstum wissenschaftlich festzulegen."²¹⁰

Die engen Kontakte zwischen Schweizer Geographen und dem Freiburger Professor sind nirgends bestritten. Metz selber protokollierte einen Besuch im Jahre 1943 folgendermassen:

"Meine Besuche galten dann meinen engeren Fachkollegen in Bern und Zürich, v.a. den Herren Prof.Dr.Gutersohn, Prof.Dr.Imhof von der ETH und Herr Prof.Dr.Staub. Mit Prof.Dr.Jaeger von Basel traf ich mich kurz vorher in Freiburg. Nicht erreicht habe ich die mir bekannten und befreundeten Kollegen Prof.Dr.Boesch, Prof.Dr.Nussbaum und Dr.Winkler, mit denen ich in ständigem Briefwechsel stehe. Dagegen habe ich Abstand genommen, den Geographen Dr.Vosseler in Basel aufzusuchen, dessen ablehnende Haltung bekannt ist..."²¹¹



Da Metz seine Auslandsreisen bei übergeordneten Stellen beantragen musste, lassen sich einige Kontakte rekonstruieren:

Am 5.1.1937 hielt Metz auf Einladung von Ammann in Aarau einen Vortrag über "Fränkische Städte".

²¹⁰ zit.n. Qarthal 1981, S.25

²¹¹ Brief von Metz an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 7.4.1943 (Rektoratsakten Universitätsarchiv Freiburg)

Am 8.4.1937 erfolgte eine Einladung des deutsch-schweizerischen Schulvereins, Ortsgruppe Basel.

Am 12.6.1937 war das Geographische Institut der Uni Basel auf Exkursion bei Metz in Freiburg.²¹²

Am 25.5.1937 beantragte Metz eine Exkursion mit 25-28 Studenten in alte Zähringer Städte im schweizerischen Mittelland. Dies anstelle einer geplanten Fahrt ins Elsass, für die die französischen Behörden keine Einreiseerlaubnis gegeben hatten.

Mit der "wissenschaftlichen und kulturpolitischen Bedeutung" begründete er am 31.5.1937 eine Exkursion mit 25 Studenten in die Ostalpen und nach Graubünden.

Mit derselben Begründung beantragte er am 14.9.1937 eine Reise nach Bern, um einer Einladung der dortigen Geographischen Gesellschaft (Nussbaum) zu folgen.

Am 24.6.1938 hielt Metz bei Jäger in Basel den Vortrag über "Das Taubnerland von Rothenburg bis Wertheim". Im Antrag für diese Auslandsreise bemerkte Metz,

"...dass es durchaus noch möglich ist, mit der Wissenschaft in der Schweiz zusammenzuarbeiten und dabei noch für das Reich und für unser gemeinsames Volkstum zu werben".²¹³

Für die 41.Jahresversammlung der schweizerischen geographischen Gesellschaften am 14./15.5.1938 in Bern bezeichnete Metz eine Ausreiseerlaubnis als "...dringend erwünscht, wegen der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Volkstumsforschung".²¹⁴

²¹² hier und im folgenden: Rektoratsakten Universitätsarchiv Freiburg/Br.

²¹³ Brief von Metz an Rektor Mangold vom 3.5.1938 (Rektoratsakten Universitätsarchiv Freiburg/Br.)

²¹⁴ a.a.O.

An derselben Tagung weilten als Gäste auch Panzer (Heidelberg) und Kinzl (Innsbruck). Der Tagungsleiter Nussbaum betonte seine Freude, durch diese Gäste "die freundschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen mit dem Ausland aufs neue gestärkt und (...) gefördert zu sehen". (Schweizer Geograph 1938, S.20)

Am Internationalen Kongress für Geschichtswissenschaften 1938 in Zürich war Metz Mitglied der deutschen Delegation.

Anlässlich des Oberdeutschen Geographentages auf der Insel Reichenau (Bodensee) vom 3.-8.10.1938 nahmen neben Metz auch Geographen aus der Schweiz teil, obwohl diese Tagung laut Troll "bereits stark national-sozialistisch ausgerichtet" gewesen sei.²¹⁵ In der Einladung hiess es, dass "Vorträge aus dem Gebiet der deutsch-sprachigen Schweiz willkommen" seien. Als Tagungsleiter amtierten Metz und Schrepfer. P.H.Schmidt aus St.Gallen hielt einen Vortrag über die Wirtschaftsstruktur der Schweiz. Zusammen mit Saxer (St.Gallen) leitete er die Tagungsexkursion auf den Säntis. Am Abend waren die Exkursionsteilnehmer, darunter zahlreiche namhafte deutsche Geographen, Gäste der Ostschweizerischen geographisch-commerziellen Gesellschaft in St.Gallen.²¹⁶

Ende Januar 1941 erfolgte eine Einladung an Metz für einen Vortrag vor der OGCG in St.Gallen, wiederum über das Taubnerland. Dazu schrieb Metz im Antrag:

"Die Tatsache, dass eine schweizerische wissenschaftliche Gesellschaft einen Vortrag über eine reichsdeutsche Landschaft wünscht, bezeugt die deutschfreundliche Haltung dieser Gesellschaft und v.a. ihres Vorsitzenden Prof.E.Schmid...".²¹⁷

Der Antrag wurde vorerst wegen des offenbar politisch ungünstigen Zeitpunkts abgelehnt. Zwei Monate später erhielt Metz die Ausreisegenehmigung dann trotzdem, mit der Bedingung, dass ein Kurzbericht über den Inhalt des Vortrages in der Tagespresse erscheinen solle.²¹⁸

²¹⁵ Troll 1969, S.27

²¹⁶ PGM 1938, S.278f. und PGM 1939, S.198f.

²¹⁷ Brief von Metz an das Reichsministerium für Wissenschaft, Volksbildung und Unterricht vom 12.12.1940 (Rektoratakten Universitätsarchiv Freiburg/Br.)

²¹⁸ Der verlangte Bericht erschien im St.Galler Tagblatt vom 7.3.1941, Nr.112

Anlässlich dieser Vortragsreise sei er mit Imhof, O. Lehmann und Winkler (Zürich), Jaeger (Basel) und Ammann (Aarau) zusammengetroffen, rapportierte Metz den Behörden. Das erfreuliche Ergebnis der Aussprache sei gewesen, dass der Wunsch nach einer weiteren wissenschaftlichen Zusammenarbeit allgemein betont worden sei.²¹⁹

Eine Weiterführung dieser Zusammenarbeit war möglicherweise die auf 18.-20.9.1942 angekündigte "Tagung deutscher und schweizerischer Landes- und Volksforscher" in Ermatingen (Bodensee). Die Vorbereitungen trafen offenbar vorerst Gradmann, Schmitthenner und Metz (als Tagungsleiter). Ob die Tagung auch tatsächlich stattgefunden hatte, ist unklar.²²⁰

Für die Anwesenheit bei der Eröffnung eines ur- und frühgeschichtlichen Institutes in Basel im Frühjahr 1943 unterstützte ihn der dortige deutsche Konsul:

"Ich würde es sehr begrüßen, wenn Prof. Metz dieser Einladung Folge leisten könnte, da dies im Interesse unserer kulturpolitischen Werbung in der Schweiz liegt. Prof. Metz verfügt über ausgezeichnete Beziehungen zu massgeblichen Vertretern des schweizerischen Geisteslebens und hat sich stets für die deutsche Kulturpolitik in der Schweiz eingesetzt."²²¹

²¹⁹ Brief von Metz an das Reichsministerium für Wissenschaft, Unterricht und Volksbildung vom 31.3.1941 (Rektoratsakten Universitätsarchiv Freiburg/Br.)

²²⁰ Auf Veranlassung von Metz fanden in Vaduz (1932) und Ueberlingen (1934) vergleichbare Konferenzen zum Grenzdeutschtum statt. Gradmann schrieb dazu folgendes:

"Im Jahr 1932 war ich von Prof. Metz (damals in Innsbruck) zu einer seiner Grenzdeutschtumskonferenzen, diesmal einer besonders interessanten in Vaduz, eingeladen. Die Kosten wurden von Schweizer Industriellen und im geheimen von der deutschen Regierung bestritten..." (zit.n. K. Waldmann 1984, S.40)

²²¹ Bericht des deutschen Konsuls in Basel vom 12.3.1943 (Rektoratsakten Universitätsarchiv Freiburg/Br.)

Ebenfalls im Jahre 1943 hielt Metz in Zürich vor der GEGZ einen Vortrag über den Schwarzwald.²²²

Nach Kriegsende wurde Metz im Rahmen der amerikanischen Entnazifizierungsbestrebungen in Freiburg entlassen.

4.4 H. BOESCH UND DIE "NATIONALEN HEFTE"

Im Jahre 1935 wurde Oehler als Redakteur der "Schweizerischen Monatshefte" entlassen, welche bis anhin eine wichtige Plattform der Frontisten dargestellt hatten. Er gründete daraufhin die "Nationalen Hefte", als Forum der "Neuen Front", welche bis zu ihrer Einstellung 1945 unter seiner Herausgeberschaft erschienen.²²³

In den ersten beiden Jahrgängen dieser Zeitschrift veröffentlichte Boesch drei Beiträge. Im ersten Heft des 2. Jahrganges wurde er als "regelmässiger" Mitarbeiter aufgeführt. Boesch weilte 1936 anlässlich eines Auslandstudiums in den USA, was sich in seinen Themen für die "Nationalen Hefte" niederschlug.

In einer längeren Abhandlung stellte er "Wesen und Aufbau der amerikanischen Planung" dar. Es ging ihm dabei darum, das Verständnis für den "New Deal" zu verbessern, da die amerikanische Planwirtschaft unter Roosevelt in der Schweiz oft "mit gewissen planwirtschaftlichen Methoden nachbarlicher Staaten oder der Sowjetunion" verglichen würde.

"Ein solcher Vergleich ist dem Wesen nach unrichtig: Kommunismus, Nationalsozialismus und Faschismus versuchen die Schaffung eines neuen Menschentypus. Ihre Werke sind für die >Ewigkeit< berechnet."²²⁴

²²² vgl. dazu den Bericht Winklers in der NZZ vom 10.11.1943

²²³ Vgl. Nationale Hefte Jg.1 1935/36, S.73

²²⁴ Boesch 1935a, S.622

Roosevelt dagegen bezeichne seine Pläne als vorläufig, im Gegensatz zu den festgelegten Programmen europäischer Staaten. Gerade die "Vorläufigkeit" brachte Boesch zur Befürchtung, dass mit diesem Plan die Unterstützungsausgaben des Staates ins Unermessliche steigen würden.

Die skeptisch ambivalente Haltung Boeschs gegenüber den amerikanischen Reformbestrebungen entwickelte sich im Verlaufe der Abhandlung zur völligen Ablehnung, nachdem Boesch eine weitere programmatische Rede Roosevelts gehört hatte. Vergeblich suche er nach Andeutungen, dass man die Recovery-Action bald zum Abschluss bringen wolle. Diese Erfahrung brachte ihn zur Folgerung,

"...dass auch mit allen >vorläufigen< und >Hilfs<- Massnahmen dem Unheil nicht mehr zu steuern ist, sondern dass nur ein vollständig sozialer- und damit auch weltanschaulicher - Umbau wirklich aus der Not herausführt."²²⁵

Im gleichen Jahrgang der NH besprach Boesch eine Ausgabe der Vierteljahresschrift "Pacific Affairs". Im Pazifik seien Zusammenarbeit oder Krieg die beiden einzigen Auswege. Bezüglich der Zusammenarbeit im pazifischen Raum sollen die Europäer ihren Blick angesichts des "kläglichen Versagens des Völkerbundes" dorthin richten.

"Denn es wird ein Weg beschritten zur internationalen Zusammenarbeit vom nationalen Boden aus, den Blick fest auf die Realitäten des Tages gerichtet (...) Es ist sicher nur Vorarbeit, nichts Vollendetes. Aber wie lange noch?"²²⁶

Eine weitere Besprechung widmete Boesch einer Schrift "Faschismus in Japan". Er stellte fest, dass der Autor (Lederer) dem Faschismus "eher ablehnend" gegenüberstehe und fuhr fort:

"Was Lederer über die faschistischen Strömungen in Japan (...) schreibt, ist trotzdem aufschlussreich."²²⁷

²²⁵ Boesch 1935a, S.634f.

²²⁶ Boesch 1935b, S.601

²²⁷ Boesch 1935c, S.45

Diese unklare Haltung Boeschs wird bestärkt durch einige Aeusserungen in einem Artikel im "Zürcher Studenten" über seine Erfahrungen in den USA. Zum selber konstatierten "tiefgreifenden Erfolg der antideutschen und antinationalsozialistischen Propaganda" bemerkte er:

"Was ein Amerikaner über Hitler zu denken hat, sagen ihm die Zeitungen täglich. Das Bild wird aber so einseitig, dass sein Misstrauen wach wird und er jede Gelegenheit benützt, sich an direkter Quelle zu erkundigen."²²⁸

335
330 21

Werktäufiges Volk des Kreises 3



Der braune Mordterror rast über Deutschland. Zehntausende der besten Kämpfer um die heilige Sache des Proletariats, Sozialdemokraten, Kommunisten, Parteilose und Unabkömmliche Intellektuelle liegen in den Zuchthäusern Deutschlands und werden nach mittelalterlichen Methoden gefoltert und gequält. Zahllose Opfer wurden auf bestialische Weise ermordet.

Die reaktionäre Welle schwillt aber auch in der Schweiz an. Mit drakonischen Klassengerichtsurteilen, willkürlichen Polizeischikanen, mit Versammlungs- und Presseverboten, mit Ausnahmegesetzen und Arbeitermord will die Bourgeoisie Lohnraub, Massenentlassungen, Steuererhöhungen erzwingen.

Kommunistische, sozialdemokratische, parteilose Werk-tätige: Wehret den Anfängen!

Die Rote Hilfe Zürich 3, eine überparteiliche Organisation zum Kampf gegen den Faschismus und für den Schutz politischer Opfer des revolutionären Klassenkampfes, veranstaltet am

Donnerstag, den 6. April, abends 8 Uhr, im grossen Saal des Kindergarten-gebäudes, Gertrudstrasse, eine

Öffentliche Kundgebung

gegen Faschismus und Reaktion

für die Schaffung der Einheitskampffront


mit einleitendem Referat einer Augen- und Ohren-zeugen über den Terror des Hitler-Faschismus.

Eintritt frei! Nach dem Vortrag freie Diskussion!

Unsere Einladung ergeht an alle Werktätigen, insbesondere aber an die sozialdemokratischen und parteilosen Arbeiter unseres Quartiers.

Klassengenossen! Bekundet durch wuchtigen Aufmarsch euren Willen: Durch die Einheits-Kampffront aller Ausgebeuteten den Faschismus, die letzte Herrschaftsform des untergehenden Kapitalismus, aufs Haupt zu schlagen! Heraus zur antifaschistischen Kundgebung!

Rote Hilfe Zürich 3



Zu dieser dokumentari- schen Auflistung gehört noch ein weiteres Frag- ment. Bei meinen Nach- forschungen stiess ich auf die Bezeichnung "Ostalpine Front", wel- che sich offenbar eine Gruppe von Geographen und Geologen - unter ihnen Boesch - gegeben hatte. Auf einen Son- derdruck schrieb der Wiener Geologe Ampferer folgende Widmung: "Geo- loge Boesch: Herzliches Glückauf für die Ostal- pine Front."²²⁹

²²⁸ Boesch 1935d, S.277

²²⁹ Ampferer 1937

Durch die Bezeichnung "Front" irritiert, erkundigte ich mich bei J.Neher, der wie Boesch Student beim Zürcher Geologen Staub war. Neher betonte, dass "die sogenannte >Ostalpine Front< mit Politik nichts zu tun hat". Es handle sich dabei lediglich um eine Dreiergruppe von Geologen (neben Boesch noch U.Kappeler und J.Bürgi), welche das Wörtchen "Front" in humorvoller Weise angehängt hätten, "da zur Zeit ihrer Arbeit die politischen Fronten eine Rolle spielten".²³⁰

4.5 E. WINKLERS ZUSAMMENARBEIT MIT DER DEUTSCHEN GEOGRAPHIE

Winkler verfügte über ausgezeichnete Kontakte ins Deutsche Reich, was sich in über einem Dutzend längeren Beiträgen und darüberhinaus in zahlreichen Rezensionen in deutschen geographischen Zeitschriften niederschlug. Fast während der ganzen Zeit des deutschen Faschismus platzierte Winkler seine Aufsätze in den Organen der deutschen Geographie (1935-43).²³¹

1935(a) griff Winkler mit dem Aufsatz "Ueber das System der Anthropogeographie" in die Debatte um die Landschaftsmethodologie in Deutschland ein. Die Veröffentlichung erfolgte in der Geographischen Wochenschrift. Im gleichen Jahr schrieb er einen Bericht zur Verkehrsgeographie Abessinien in der Zeitschrift für Erdkunde (1935c). Im

²³⁰ Brief von J.Neher vom 11.2.1985

²³¹ Bezüglich seiner politischen Haltung erzählt Winkler selbst, dass er den "Fronten" anfangs nicht ablehnend gegenübergestanden habe. Seine Sympathien hätten daher gerührt, dass er in der Schweiz habe Verständnis schaffen wollen für Deutschland, wo das ganze Volk einem Führer zugejubelt habe. (Gespräche mit E.Winkler vom 21.6.1984 und vom 4.4.1985)
Ein Hinweis auf Winklers damalige weltanschauliche Sympathien gab auch die Überschrift eines 1935 veröffentlichten Exkursionsberichts: "In der zürcherischen Nordmark." (Winkler 1935b, S.51)
Der Begriff "Mark" ist etymologisch ein altgermanischer Ausdruck für ein Grenzterritorium, der im Dritten Reich wieder aufgegriffen wurde (z.B. "Ostmark").

Jahre 1937 erschien in der gleichen Zeitschrift die bekannte Abhandlung "Geographie als Zeitwissenschaft". Darin verortete Winkler seinen Standpunkt im Rahmen der Landschaftskunde. Mit anderen deutschen Geographen (Penck, Dörries, Schrepfer, Schmieder) grenzte er sich gegen Hettner ab. Neben der "Landschaftserkenntnis im vollen Wortsinne" solle die Geographie ruhig als "vorherrschende Gegenwartswissenschaft" bezeichnet und betrieben werden, womit ausserordentlich wertvolle Grundlagen zu tatkräftiger aktueller Lebensgestaltung gewonnen würden.²³²

In einem Kommentar im "Schweizer Geographen" zur Antrittsvorlesung Gutersohns in Zürich nahm Winkler zur deutschen Geographie Stellung. Anlass dazu gaben ihm die "Erneuerungsbestrebungen" von Banse, Spethmann und Passarge im Rahmen der "durchgreifenden Wandlungen des modernen europäischen, namentlich des deutschen Staats- und Wirtschaftslebens". Gutersohn hätte diese neueren Strömungen in seinem Vortrag weglassen können, da einerseits Banse ja nicht Geographie sondern Kunst betreibe, und andererseits die nationalsozialistischen Strömungen "nicht die reine Geographie, sondern deren praktische Anwendung betreffen".

Selbst fortschrittlichste²³³ deutsche Geographen wie Mortensen, Obst, Schmieder oder Schrepfer würden die "mit mehr als notwendiger Geschäftstüchtigkeit" auf den Markt geworfenen Schlagworte, die "lediglich gewisse deutsche Zeitströmungen" repräsentierten, verurteilen. Im übrigen entsprach für Winkler die dargestellte innere Zwiespältigkeit keineswegs der Wirklichkeit. Dass in anderen Ländern die Geographie in einer "synthetischen Geschlossenheit" gedeihe, wäre für ihn mindestens

²³² Winkler 1937a, S.53

²³³ mit "fortschrittlich" meinte W. hier die neueren landschaftsgeographischen Positionen

ebenso erwähnenswert gewesen wie die "doch im Grunde seit geraumer Zeit erledigte lokaldeutsche Polemik".²³⁴

Im gleichen Jahr nahm Winkler erneut Stellung zum Raumbegriff in der Geographie, diesmal in Petermanns Geographischen Mitteilungen (PGM, 1937d). Es handelte sich um eine Auseinandersetzung mit neu erschienenen deutschen Arbeiten. Ebenfalls 1937(c) stellte er als regelmässiger Mitarbeiter der Zeitschrift für Erdkunde (ZfE) für diese Zeitschrift einen Bericht über französischsprachige Aufsätze zusammen. Am selben Ort erschien kurze Zeit später ein Nachruf Winklers auf den Flugpionier W. Mittelholzer (1937e). Mit der Zeit wurde Winkler zum eigentlichen (inoffiziellen) Redaktor des Ressorts Schweiz in der ZfE. Diese Position führte schliesslich auch zu seiner massgeblichen Rolle beim Themaheft "Schweiz" im Jahre 1939.

In der ZfE stellte er 1938 das Buch "Unsterbliche Landschaft" vor. Es handelte sich dabei um Fotografien aus den militärischen Frontgebieten des 1. Weltkrieges. Das "prachtvolle Landschaftswerk" zeige darüberhinaus "die Art und Weise des Kampfes selbst und seine landschaftsgestaltenden Wirkungen". Die Bildanschauung jedes Kampfabchnittes steigere dabei die Geschehnisse zu "dramatischer Wucht". Es sei da eine Fülle bittersten Erlebens ausgebreitet, "die jeden Wissenschaftler über das rein wissenschaftliche Interesse hinaus zutiefst packen muss".

"Die Bilder der Festungsanlagen, Schützengräben, Unterstände, Drahthindernisfelder und verschiedensten anderen Barrikaden, die künstlich überschwemmten Gebiete, sodann die grauenhaft verwüsteten Forts, die Stadtruinen besonders der Westfront, die durch Granaten- und Trommelfeuer aufgewühlten Trichter- und Karstlandschaften wie die eingeebneten und eingestampften Hügelgebiete werden selbst dem Unbeteiligten unvergesslich bleiben. Aus ihnen ergäbe sich überdies eine Systematik der Kriegslandschaften."

²³⁴ Winkler 1937b, S.25f.

Der eigentlich mystische Begriff "unsterbliche Landschaft" sei so zugleich zu einem Symbol geworden,

"...das der Zukunft der Völker warnend vor Auge stehen und dem Wissenschaftler ein Ansporn zu eindringendster Beschäftigung sein sollte".²³⁵

1940(a) berichtete Winkler am gleichen Ort über die Schweizerische Landesausstellung. Ein Jahr später über das Projekt eines "Grossschiffahrtsweges Adria-Schweiz". Es handelte sich dabei um ein grosses italienisches Projekt, das in "planvoller Zweckmässigkeit der Zusammenarbeit der Länder dienen solle im Sinne der allseits ersehnten Neuordnung Europas".²³⁶ 1941 erschien in der ZfE die Abhandlung "Stand und Aufgaben der Industriegeographie", worin Winkler für die Geographie wie früher schon zwei Anwendungsbereiche definierte: 1. "...die Erkenntnis der geographischen Landschaft", 2. "...das Leben (Praxis)". Gleichzeitig stellte er auch fest, dass

"...die Führung wie in der Gesamtgeographie so auch in der Industriegeographie unstreitig bei den Deutschen liegt...".²³⁷

Ein Jahr später veröffentlichte er in derselben Zeitschrift einen Aufsatz über die landwirtschaftsgeographische Forschung in der Schweiz (zugleich als "Mitt. der landwirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft Nr.10"). Darin wurde H. Bernhard als Pionier der schweizerischen Agrarforschung gewürdigt. Winkler wünschte sich unter dessen Führung ein "planmässiges Zusammenwirken" sämtlicher um das Fach interessierter Forscher, in der Art wie es die durch Credner im Deutschen Reich begründete landwirtschaftsgeographische Arbeitsgemeinschaft versuche. Eine "nicht allzu straffe Organisation" müsste hierin eine klare Linie finden.

²³⁵ Winkler 1938c, S.163f.

²³⁶ Winkler 1941d, S.45

²³⁷ Winkler 1941c, S.587ff.

Dabei wäre in erster Linie den praktischen Bedürfnissen des Landes (Planung) Rechnung zu tragen. Und weiter:

"Hieraus ergibt sich mit eindeutiger Konsequenz die Notwendigkeit engerer Verbindung der Wissenschaft mit der Praxis, so etwa, wie sie unter anderen Lautensach in Pommern (...) verwirklichte."

Gegen die Wühlerei der Emigranten!

Öffentliche Protestkundgebung in der „Stadthalle“

Mittwoch, den 21. November, 20.15 Uhr.

Es sprechen: **Henne, Tobler, Wirz**

Gegen

das jüdische Emigrantenkabarett

„**Pfefermühle**“, in der alles Nationale und Vaterlandische in den Schmutz gezogen wird,

Prof. Mannheim, der auf der Bühne des Zürcher Schauspielhauses sein jüdisches Gift verspritzt und die Völker verhetzt,

Dr. Fritz Adler, den Ministermörder und Sekretär der II. Internationale, der die schweizerische Gastfreundschaft mißbraucht und mit frecher Dreistigkeit dem Schweizer-volk Lehren erteilen zu müssen glaubt,

Dr. Kurt Löwenstein, der seine minderjährigen Schüler „zu Studienzwecken“ in die Bordelle führt und dem Schweizer Arbeiter marxistisch-jüdische Asphalt-„Kultur“ beibringen will,

Für

die radikale **Säuberung der Schweiz vom ganzen Geschmeiß ausländischer Emigranten**, das sich schon allzulange in unserem Lande breit macht.

Zur Deckung der Unkosten wird eine Eintrittsgebühr von 30 Cts. verlangt
Kartenvorverkauf auf der Gauleitung, Zähringerstr. 25 und an der Abendkasse.

NATIONALE FRONT

Mit Lautensach bekräftigte Winkler die Auffassung, dass es sich bei der Landwirtschaftsgeographie ausschliesslich um die Erkenntnis der Agrarlandschaft handeln könne. Er hoffte,

"...dass die schweizerischen Erdkundler diesem Ziele künftig gleich den reichsdeutschen Fachgenossen stets geschlossener zuschreiten. Je bestimmter dies getan wird, desto sinn- und wertvoller dürfte der Beitrag an die Gesamtwissenschaft und ans Leben der Gemeinschaft ausfallen".²³⁸

Im gleichen Jahr schrieb Winkler in PGM auch den Nachruf auf den unerwartet verstorbenen H. Bernhard (1942b).

Zusammen mit Wetter veröffentlichte Winkler 1942(c) im

ersten Heft des "Schweizer Geographen" den Artikel: "Die Slowakei. Umriss der Kulturgeographie eines Jungstaates". Es handelte sich um eine länderkundliche Darstellung des durch die Nationalsozialisten erzwungenen slowakischen Phantomstaates, dessen Entstehung von den Auto-

²³⁸ Winkler 1942a, S.64f.

ren als "Selbständigwerdung" bezeichnet wurde.²³⁹

Bereits im März 1940 hatte Winkler in einem Brief beim Herausgeber der Geographischen Zeitschrift (Schmitthenner) angefragt, ob Interesse an einem Aufsatz bestünde, der die Slowakei und die Schweiz in einen vergleichenden Rahmen stellen würde.²⁴⁰ In seiner Antwort stimmte Schmitthenner Winklers Vorhaben zu. Dies allerdings mit dem Hinweis auf eine mögliche Zensur nach einer Durchsicht mit übergeordneten Staatsstellen.²⁴¹ Der Aufsatz "Slowakei und Schweiz" erschien schliesslich im vierten Heft des Jahrganges 1943.

Darin stellte Winkler fest, dass die Schweiz wie auch die Slowakei seit jeher einem bedeutenden "germanischen Kultureinfluss" resp. einer starken "Germanisation" ausgesetzt gewesen sei. In der Schweiz gehöre dieser Kultur im Grunde auch die französische Schweiz als "burgundischer Stammesraum" an. In der Slowakei hätten "schicksalsmässige Volksüberschichtungen" und "säkulares Hin- und Hergerissenwerden" dazu geführt, dass

"...der Slowake seine Eigenart nicht nur behauptete, sondern allen äussern Widerständen zum Trotz ständig verstärkte, bis es ihm 1939 mit Hilfe Deutschlands gelang, auch die formelle Unabhängigkeit, die staatliche Selbständigkeit zu erringen."²⁴²

Zum Problem, dass sich beide Staaten in enger Nachbarschaft zum faschistischen Deutschland befanden, nahm der Autor wie folgt Stellung:

"Es ist - wenigstens vom Standpunkt eines Angehörigen der beiden Länder - nur zu hoffen, dass das Beharrungsvermögen beider Nationen stark genug sei, den eingeschlagenen Weg

²³⁹ Unter deutschem Druck wurde die Slowakei 1939 von der Tschechoslowakei abgespalten und als "unabhängiger" Staat in den nationalsozialistischen Machtbereich einverleibt. Dies als Vorbereitung auf die Einnahme der restlichen tschechoslowakischen Territorien, die wenig später erfolgte. (vgl. z.B. Shirer 1962, S.407ff.)

²⁴⁰ Brief von Winkler an Schmitthenner vom 14.3.1940 (Archiv GZ)

²⁴¹ Antwort von Schmitthenner an Winkler vom 20.3.1940 (Archiv GZ)

²⁴² Winkler 1943, S.123

geschlossener Staatsentwicklung und zugleich mit der gesamten Umwelt in gedeihlicher Verknüpfung unbeirrt und dauernd zu verfolgen."²⁴³

4.6 DAS SCHWEIZ-HEFT DER ZEITSCHRIFT FÜR ERDKUNDE 1939

Die erste Nummer des Jahrganges 1939 der Zeitschrift für Erdkunde (ZfE) war ein Themaheft zur Schweiz. Als regelmässiger Mitarbeiter übernahm dafür Winkler die Redaktion. Neben ihm konnte auch der Zürcher Landschaftsgeograph E.Egli als Mitarbeiter gewonnen werden. Er hatte jedoch offenbar starke Bedenken gegen dieses Projekt, weil er darin eine mögliche Vorbereitung auf einen eventuellen Anschluss der Schweiz ans Dritte Reich befürchtete. Ein soches Heft hätte die dazu notwendigen Informationen über die Schweiz (z.B. für deutsche Besatzungsoffiziere) liefern können.²⁴⁴ Egli verfasste schliesslich den stark nationalistisch orientierten Beitrag "Das Schweizervolk".

Im Namen der Herausgeber der ZfE schrieb Schrepfer im Vorwort zum Schweiz-Heft,

"...dass in der >Zeitschrift für Erdkunde< Geographie von deutscher Sicht aus betrieben werden soll. Wir anerkennen und bejahen die durch unseren Standort im nationalsozialistischen Deutschen Reich gegebenen Bedingtheiten unserer Arbeit. Diese schliessen aber die Pflege internationaler wissenschaftlicher Verbindungen und Verständigung keineswegs aus (...) Wir hoffen, dass dieses Schweiz-Heft, um dessen Zustandekommen sich unser ständiger geschätzter Mitarbeiter Herr Dr.Winkler in Zürich sehr bemüht hat, dazu beiträgt, die Beziehungen zwischen den reichsdeutschen und eidgenössischen Geographen zu fördern und zu vertiefen."²⁴⁵

In einem einführenden Aufsatz erläuterte Winkler Fortschritte und Probleme der Erdkunde in der Schweiz. Es handelte sich dabei im wesentlichen um eine Uebersichtsbibliographie für die Schweizer Geographie und ihre Nachbardisziplinen. Für Winkler war die Situation der

²⁴³ Winkler 1943, S.127

²⁴⁴ Gespräch mit E.Egli vom 2.7.1984

²⁴⁵ ZfE 1939, S.2

Schweizer Geographie unbefriedigend, weil sie

"...im wesentlichen nicht über die analytische Betrachtung hinausgekommen ist und auch noch eines idealen Zusammenschlusses aller Forscher zwecks systematischen Vorgehens sowohl in arbeitstechnischer als ideologischer Hinsicht entbehrt."²⁴⁶

Ein weiterer Aufsatz verfasste Bühler zu "Typen schweizerischer Kulturlandschaft". Er unterschied darin "germanische" und "romanische Kulturlandschaftsgruppen". Dabei wurde der Standpunkt vertreten, dass Sprachgrenzen tendenziell auch Kulturgrenzen zwischen "Germanen" und "Romanen" seien. Diese Auffassung war in der Auseinandersetzung um den Begriff "Deutschland" diejenige der Nationalsozialisten gewesen und hatte Nussbaums Protest zur Folge gehabt (vgl. Abschnitt 4.2.).



Daran anschliessend folgte eine mit Plänen und Tabellen ausgestattete Abhandlung über schweizerische Städte (Wyss). Zusammen mit der Darstellung von Bühler erhielten die Leser somit eine informative geographische Uebersicht über das Land.

Am Schluss der Aufsätze stand derjenige von Egli: "Das Schweizervolk. Eine Gesamtschau seiner ethnischen Eigenart." Egli berichtet, dass die von ihm eingesandte Fassung durch Schrepfer abgeändert worden war. Ausserdem

kommentierte dieser Eglis Aufsatz mit einem Nachwort. Das Anliegen des Schweizer Geographen war es offenbar gewesen, im Schweiz-Heft einen Ausgleich zu deutschfreundlichen Positionen mittels einer nationalistischen Stellungnahme zu schaffen. In einem Briefwechsel mit

²⁴⁶ ZfE 1939, S.3

Schrepfer habe er diesem dargelegt, dass er nur dann einen Artikel schreiben wolle, wenn er einen eigenen, sprich schweizerischen Standpunkt vertreten dürfe. Schrepfers Antwort habe gelautet: "Ein Bekenntnis zum Land ist selbstverständlich möglich."²⁴⁷

Da die ursprüngliche Fassung Eglis nachher in der "Neuen Schweizer Rundschau" abgedruckt worden war, ist ein Vergleich der beiden Versionen möglich.²⁴⁸ Schrepfer schien es in seiner Zensur darum zu gehen, den Abwehrcharakter von Eglis Aussagen abzuschwächen. Ebenfalls zensuriert wurden zwei Stellen, wo sich Egli direkt auf politische Verhältnisse bezog. Aus dem Satz "Völkische Elemente, die anderswo durch eine Maginotlinie getrennt sind" wurden die Worte "durch eine Maginotlinie" herausgestrichen. Ebenso fehlte in der ZfE-Version der Satz: "Staatsgegnerische Parteien finden kaum Nährboden: Kommunistische Wähler 1,4% (Nationalratswahlen 1936), Fronten 1,5%".

Daneben strich die ZfE eine längere Passage, in der Egli resolut für die Nation Schweiz Stellung bezog:

"Vier Landessprachen verlangen von jedem jungen Schweizer eine mühsame sprachliche Schulung, dennoch hat keiner Sehnsucht nach einer Nationalsprache. Hohe alpine Ketten trennen die Talschaften unseres Volkes, aber selbst über die höchsten Berge verbindet uns der Wille, die Eidgenossenschaft stets aufs neue zu beschwören."²⁴⁹

Für einen Nationalsozialisten dürften dabei v.a. die Ablehnung einer Nationalsprache und die Beschwörung der Eidgenossenschaft in der bestehenden Form provokativ gewirkt haben.

²⁴⁷ Gespräch mit E.Egli vom 2.7.1984

²⁴⁸ Egli 1939a

²⁴⁹ Egli 1939a, S.665

Die Hauptaussage Eglis, die in der ZfE unverfälscht zur Darstellung gelangte besagte, dass die Schweiz aus einer Mischung von Rassen bestehe, statt aus nebeneinanderlebenden reinrassigen Romanen und Germanen:

"Was auf Schweizerboden tritt wird umgeformt. Es wird der rassistischen Mischungsorder unterstellt."

Eine solche Argumentation zielte darauf ab, die deutschsprachige Schweiz nicht als den Teil des Landes zu kennzeichnen, der ans Dritten Reich angehängt werden könne.

Egli schlug vor zu untersuchen, ob und wie "das Zuwandernde in der Schweiz sich einer Alpinisierung zu unterziehen hat". Schon die germanische Rassensubstanz sei von der eventuell alpinen Vorbevölkerung eingeschmolzen worden. Diese Aussage gefiel Schrepfer in der Form offenbar nicht. In einer Fussnote zu Eglis Text zweifelte er:

"Die gleiche Erscheinung ist ja bekanntlich auch für Süddeutschland festgestellt und oft diskutiert worden; sie ist keineswegs auf die Schweiz allein beschränkt. Aber weder über ihre Ursachen noch über ihre Deutung ist derzeit eine sichere Ausgangslage möglich."²⁵⁰

Andere schweizerisch-nationalistisch gefärbte Textstellen wurden in der ZfE-Version übernommen. So der Schlusssatz Eglis, der die "geistige Landesverteidigung" thematisierte:

"Eidgenossenschaft ist zum unauslöschlichen kollektiven Unterbewusstsein geworden, das jeden Augenblick zündend ins Bewusstsein zu springen bereit ist."

Im Nachwort, das Schrepfer (als Herausgeber der ZfE) unüblicherweise anfügte, störte er sich daran, dass Egli in seinem Aufsatz die Sicht der Ausländer und die Sicht der Schweizer einander gegenübergestellt hatte. Für den Ausländer sei die Schweiz zunächst "Vielheit", für den Inländer stehe "Einheit" im Vordergrund, hatte Egli geschrieben. Für Schrepfer nun sah der Ausländer manches "schärfer" als der Inländer

²⁵⁰ ZfE 1939, S.43

der. Dass der Reichsdeutsche so gern gerade die Gebiete der deutschen Schweiz aufsuche, hänge nicht nur mit den Schönheiten des gastlichen Reiselandes zusammen, sondern sei tiefer begründet. So glaubte er,

"...dass die Gemeinsamkeit unserer Herkunft aus germanischer Wurzel nicht lediglich nur im Sinne eines historischen Ereignisses zu werten ist, sondern dass sie auch in vielen kulturellen Erscheinungen lebendig noch in der Gegenwart weiterwirkt, so ausser dem verknüpfenden Band der Sprache auch im Stile der deutschschweizerischen Kulturlandschaft, die uns Reichsdeutsche heimelig und vertraut und gar nicht fremdartig anmutet. Wir wissen, wie ehrlich und begeistert das Bekenntnis des Deutschschweizers zur Eidgenossenschaft und zur nationalschweizerischen Gemeinschaft ist; wir sind uns voll bewusst, dass unser Volksbegriff auf einer anderen Grundlage ruht als die Volksidee des Schweizer. Wir meinen jedoch, dass die innerschweizerische Verbundenheit und Einheit Pflege und Bewusstwerdung stammhafter und sprachlicher Bindungen nach aussen hin nicht auszuschliessen braucht und nicht beeinträchtigen kann."²⁵¹

Schrepfers Plädoyer für engere Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz endete mit dem Satz:

"Es sei aber ausdrücklich betont, dass diese Bemerkungen ohne jede politische Anspielung gemeint sind..."

Das Heft fand seinen Abschluss mit einem Bericht von Vosseler über neue schweizerische Karten, einer positiven Rezension des nationalsozialistischen Schweizer Schriftstellers J.Schaffner und einem längeren Anhang von Fotografien schweizerischer Landschaften.

4.7 F.JÄGER: EIN VERTRETER DER REICHSDEUTSCHEN GEOGRAPHIE

Jäger wurde im Jahre 1928 vom Deutschen Kolonialinstitut Berlin an die Universität Basel berufen, wo er in den folgenden zwanzig Jahren der Geographischen Anstalt vorstand. Im Jahre 1947 wurde er wegen seiner NS-freundlichen Haltung während der Zeit des Dritten Reiches entlassen.

²⁵¹ ZfE 1939, S.45

Als Vorsteher des Deutschen Kolonialinstitutes in Berlin stand Jäger 1927 in einer Reihe von Kandidaten für die Basler Professur. Zur Diskussion standen im weiteren Sölch (Innsbruck), Brockmann-Jerosch (Zürich), Flückiger (Zürich), Nussbaum (Bern), Metz (Leipzig), Schmitt-henner (Heidelberg), Maull Frankfurt/M. und O. Lehmann (Wien). Maull und Metz fielen wegen politischer Bedenken bald aus der Wahl: Ersterer wegen seiner "Politischen Geographie" und letzterer wegen seines starken Interesses am französischen Elsass.

Die Kommission einigte sich schliesslich auf den Dreivorschlag Brockmann - Sölch - Jäger, schliesslich auf Jäger allein. Zu Brockmanns wissenschaftlicher Qualifikation als Geograph hatten sich die meisten der in der Schweiz und Deutschland angegangenen Disziplinvertreter negativ geäussert. Für Jäger sprach offenbar dessen schweizerisch-deutsches Doppelbürgerrecht. Hassinger, der nun nach Freiburg/Br. berufene Vorgänger auf dem Basler Lehrstuhl, hätte gerne Sölch als Nachfolger gesehen. Dieser Vorschlag stiess anfänglich in der Kommission auf Zustimmung, wurde jedoch später zugunsten von Jäger umgestossen. Daraufhin trat Hassinger aus der Berufungskommission zurück.²⁵²

Troll (1969) und Annaheim (1967) kamen zu dem übereinstimmenden Urteil, dass Jäger einer der bedeutendsten Afrikaforscher seiner Zeit war. Dass er für die Zeit bis 1947 in diesem Zweig auch in der Geographie eine führende Rolle einnahm, bewiesen seine Funktion als Hauptrezensent in geographischen Zeitschriften für Neuerscheinungen über Afrika. Im Interesse des Deutschen Reiches trat er schliesslich auch für die Forderung nach neuen deutschen Kolonien ein.

²⁵² Berufsakten Fritz Jäger (ED Reg 1a1, Staatsarchiv Basel)

Im Jahre 1935 kam es in der Geographischen Anstalt zu einem Streitfall mit offenbar politischen Hintergründen. Jäger hatte dem deutschen Geographen Pollog an seiner Anstalt ein Arbeitszimmer zur Verfügung gestellt. Pollog lebte damals vermutlich als jüdischer Emigrant in Basel. Im September 1935 kündigte Jäger Pollog die Möglichkeit, (unbezahlt) in der Geographischen Anstalt zu arbeiten mit der Begründung, er habe sich dort bei Kollegen Geld ausgeliehen, was das Arbeitsklima beeinträchtige. Im gleichen Zeitraum erstattete Pollog Anzeige bei der Basler Polizei, weil er sich durch die Gestapo bespitzelt fühlte. Ebenso wurde ihm zu dieser Zeit ein für den Geographischen Anzeiger bestimmter Artikel von Herausgeber Haack trotz "sachlicher Einwandfreiheit" zurückgeschickt, weil der Reichssachbearbeiter Erdkunde im NS-Lehrerbund, Burchard, politische Bedenken gegen Pollogs Person geäußert hätte.²⁵³

In einer brieflichen Stellungnahme zu Jägers Massnahme gegen ihn brachte Pollog diesen Entscheid mit Jägers "offensichtlichen Sympathien" für den NS in Zusammenhang:

"Ausserdem sitzten Sie, Ordinarius einer *Schweizer* Universität, mit dem oben erwähnten Reichssachbearbeiter für Geographie, Prof. Burchard, zusammen im Vorstand des Verbandes *deutscher* Hochschullehrer der Geographie und fassen mit ihm an der Sitzung in Eisenach vom 7.- 9.6.35 den Beschluss, zu >wissenschaftlicher Pflege der *Geopolitik* beizutragen durch (...) einschlägige Arbeit sowie durch persönlichen Einsatz derjenigen Geographen, die die Geopolitik für ihre Aufgaben braucht<. Was im Dritten Reich >Geopolitik< bedeutet, ist allbekannt."²⁵⁴

Pollog bewertete diese Erklärung als Direktive einer reichsdeutschen

²⁵³ Briefwechsel Jäger-Pollog, 15.9.1935 ff. (ED Reg 1a1, Staatsarchiv Basel)

²⁵⁴ vgl. dazu den Bericht über die Eisenacher Vorstandssitzung in der Geographischen Wochenschrift 1935, S.589



Kampf- kongreß der Basler Arbeiterchaft gegen Faschismus!

Montag, 12. Dezember
abends punkt 7 Uhr
im Rest. zum Amerbach
Sammerthube

Stelle für einen an einer Schweizer Universität tätigen Professor. Im weiteren habe sich Jäger widerspruchslos als "einzigen beamteten deutschen Vertreter am IGU-Kongress in Paris 1932" bezeichnen lassen.

Er habe dort die Rolle des Verbindungsmannes zu den deutschen Geographen übernommen, welche sich aus politischen Gründen im letzten Moment vom Kongress abgemeldet hatten. Ebenso verschweige er seine schweizerische Staatsangehörigkeit im Dritten Reich tunlichst. Zusammenfassend stellte Pollog fest, dass es sich bei Jägers Aktion gegen ihn um einen politisch begründeten Willkürakt gehandelt habe, in der Art, wie dies gegenüber politisch missliebigen Wissenschaftern im Dritten Reich geschehe.²⁵⁵

In seiner Antwort versuchte sich Jäger zu rechtfertigen: Die deutsche und die schweizerische Staatsbürgerschaft bringe für ihn Pflichten nach beiden Seiten, doch er verschweige das Doppelbürgerrecht im Reiche nicht. Er betonte, dass er weder die Ablehnung von Pollogs Aufsatz beim Geographischen Anzeiger, noch die Bspitzelung von irgendeiner Seite erwirkt habe (was Pollog ihm auch nicht direkt vorgeworfen hatte).

Im übrigen sei der Verband Deutscher Hochschullehrer in der Geographie keine "politische", sondern eine "fachliche Körperschaft". Er stehe für alle deutschsprachigen Kollegen offen. In den Vorstand werde auch immer ein Auslandsdeutscher mitaufgenommen:

²⁵⁵ Brief von Pollog an Jäger vom 15.9.1935

"Sie bleibt eine wissenschaftliche Körperschaft, auch wenn sie darüber berät, was zu machen sei, damit die Geopolitik nicht stümperhaft, sondern wissenschaftlich betrieben wird."²⁵⁶

In einem weiteren Brief wies Pollog Jäger nochmals auf dessen Umgang mit den "Pflichten nach beiden Seiten" hin:

"Sie gelten in Deutschland seit Ihrer Uebersiedelung nach Basel allgemein als Auslanddeutscher. Sie gelten ferner als sehr national eingestellter Deutscher, v.a. aufgrund verschiedener Ihrer Schriften über das Auslanddeutschtum (z.B. Ihres Beitrages >Die Deutschen ausserhalb des Deutschen Reiches< in der Jahrbundtausgabe des grossen Seydlitz,²⁵⁷ in der Sie die 2,5 Mio. deutschsprachigen Schweizer zu den Deutschen ausserhalb des Deutschen Reiches zählen) und Ihres Eintretens für Deutschlands koloniale Interessen, das Sie ja erst vor kurzer Zeit wieder bestätigt haben."

Und bezüglich Jägers Haltung zum NS fuhr Pollog fort:

"Auf Sie, als Schweizer, kann keinerlei psychischer oder moralischer Zwang ausgeübt werden, da mitzumachen, Sie sind in der Schweiz in Amt und Würden in keinerlei Art und Weise auf das Wohlwollen der Machthaber des Dritten Reiches angewiesen; wenn Sie dennoch mitmachen, so beweisen Sie damit, dass der jetzige Betrieb in Deutschland ihre Billigung und freiwillige Unterstützung findet."

Inbesondere vermisste Pollog "jegliche klare und unzweideutige Bemerkung" von Seiten Jägers, dass er in Bezug auf ihn keine Direktiven aus Deutschland erhalten hätte.²⁵⁸

Deutsche Judengesetze, das Ausbleiben fälliger Zahlungen aus Deutschland, das Verbot seines Artikels im Geographischen Anzeiger und das Verbot seines Arbeitens in der Geographischen Anstalt, das sei alles ein und dieselbe Linie: "Nackte Willkür und Hervorhebung des reinen Machtstandpunktes."²⁵⁹

²⁵⁶ Antwort von Jäger an Pollog vom 17.9.1935

²⁵⁷ gemeint ist: Jäger 1925

²⁵⁸ Brief von Pollog an Jäger vom 18.9.1935

²⁵⁹ Brief von Pollog an Jäger vom 26.9.1935

Jäger schrieb in der Folge Pollog, er sei für sich mit der Bezeichnung "nationalsozialistisch" nicht einverstanden, er habe jedoch eine "nationale" Gesinnung. Auch zur Schweiz sei er national eingestellt und für ihn ergebe sich daraus kein Widerspruch. Er sei auch bereit, Stellen in der Schweiz oder im Reich, denen er Rechenschaft über sein Verhalten schuldig sei, genaue Auskunft zu geben.²⁶⁰

Der ganze Briefwechsel war den Behörden im Basler Erziehungsdepartement über Briefabschriften bekannt. In einem Schreiben der Kuratel der Universität Basel an den Vorsteher des Erziehungsdepartementes wurden Bedenken geäussert. Pollog wurde zwar als "Querulant" bezeichnet, doch die von Jäger im Briefwechsel geäusserte Haltung machte die Behörden stutzig. Besonders störte sich die Kuratel an Jägers Bereitschaft, deutschen Stellen Rechenschaft zu liefern sowie die Bemerkung, dass in der Schweiz 2,5 Mio. Deutsche leben sollen. Da jedoch Pollog keine formale Beschwerde einreichte, wurde der Streitfall ad acta gelegt.²⁶¹

Vorsichtige Basler

sichern sich jetzt schon in der Zentralschweiz, sei es zum Sommeraufenthalt oder in Anbetracht der politischen Lage eine Wohnung. Eine solche bietet Ihnen in der Villa B., Weggis,

Erste Untersuchungen, die schliesslich zur disziplinarischen Entlassung Jägers führten, wurden bereits kurz nach Kriegsbeginn

geführt, schienen dann aber bis Kriegsende zu ruhen. Während die ersten Untersuchungen von der politischen Abteilung des Polizeidepartementes Basel-Stadt geführt wurden, ergriffen im Jahre 1946 Erziehungs-

²⁶⁰ Brief von Jäger an Pollog vom 27.9.1935

²⁶¹ Brief der Kuratel der Univ. Basel an den Vorsteher des Erziehungsdep. Basel vom 5.12.1935 (ED Reg 1a1, Staatsarchiv Basel)

departement und Universität die Initiative.

In einem Schreiben der Bundesanwaltschaft ans Polizeidepartement Basel-Stadt wird diese zu "diskreten Erhebungen über seine (Jägers, D.S.) politische Einstellung und Tätigkeit" aufgefordert.²⁶² In der Folge wurden eine grössere Anzahl von Personen über Jäger befragt, welche diesen mehrheitlich einer NS-freundlichen Haltung bezichtigten. Zwischen 1941-45 kamen (soweit heute ersichtlich) in den Akten des Erziehungsdepartementes keine neuen Materialien hinzu, was darauf hindeutet, dass der Fall vorerst ruhen gelassen wurde.

Eine von den Untersuchungsbehörden nach dem Krieg zusammengestellte Collage aus dem Manuskript der Vorlesung "Die Erde als Lebensraum des Menschen" (von Jäger 1943 verfasst) gab weitere Aufschlüsse über dessen Haltung zum NS. Hieraus nachstehend einige Ausschnitte:

"Nationalsozialismus und Faschismus haben sich als gewaltige Kräfte gezeigt. Nach dem Vertrag von Versailles schien Deutschland auf ewig geknechtet und seine Lage vollkommen hoffnungslos. Hitlers Gedanke der Volksgemeinschaft hat das zersplitterte, bolschewistisch infizierte deutsche Volk aufgerüttelt und das Joch abzuschütteln vermocht, was den Krieg der bisherigen Nutzniesser der Verhältnisse hervorrief. Dieser erweckte den neuen Gedanken der Zusammenarbeit der europäischen Volksgemeinschaft anstelle der bisherigen Rivalitäten." (S.708)

"Durch Hitler und den Nationalsozialismus gewann das Reich einen ungeheuren Aufschwung, es gewann v.a. die Volkseinheit, das einheitliche Streben des ganzen Volkes. (...) Es gibt keine Opposition; das Streben des Volkes ist sehr viel einheitlicher gerichtet als z.B. in der Schweiz. Soziale Leistungen, eine soziale Fürsorge des Staates, die alles weit übertrifft, was bisher irgendwo auf der Erde da gewesen ist, tragen sehr viel dazu bei, dass das deutsche Volk weiss, was es an diesem Staate hat..." (S.738)

Zum Begriff "deutsches Volk":

"...Man kann also nach der geographischen Anordnung der Deutschen unterscheiden: Reichsdeutsche und Auslanddeutsche und unter diesen wieder Grenzlanddeutsche, die dem ans Reich angrenzenden geschlossenen deutschen Volksboden angehören,

²⁶² Brief der Bundesanwaltschaft an die politische Abt. des Polizeidep. Basel-Stadt vom 29.9.1939 (ED Reg 1a1, Staatsarchiv Basel)

deutsche Volks- oder Sprachinseln und deutsche Minderheiten." (S.713)

"Zum deutschen Volk im kulturellen Sinne gehören nicht nur die Reichsdeutschen, sondern gehörten vor ihrer Befreiung 1938 auch die Oesterreicher, die Deutschen in der Tschechoslowakei, in Südtirol, welche trotz politischer Trennung das geschlossene deutsche Sprachgebiet bewohnen." (S.69)

"Der geschlossene deutsche Volksboden umfasst ganz oder teilweise elf Staaten: Deutsches Reich, Danzig, Oesterreich, Liechtenstein, Luxemburg, Polen, Tschechoslowakei, Italien, Schweiz, Frankreich, Dänemark." (S.713)

Zu den Alliierten:

"Es muss sich zeigen, ob auf die Dauer der von den Juden Amerikas und Englands unverhüllt ausgesprochene Gedanke, das deutsche Volk zu vernichten, stärker sein wird, oder der Gedanke einer freien Zusammenarbeit der europäischen Völker ohne Beherrschung durch den amerikanischen Dollar, wie Deutschland und seine Verbündete es erstreben." (S.709f.)

Zur Sowjetunion:

"Durch die bolschewistische Propaganda ist Russland eine grosse Gefahr für Europa und die übrige Welt. Nur Deutschlands Sieg über Sowjetrußland kann Europa vor dem Schreckgespenst des Bolschewismus bewahren." (S.744)

"Ein Sieg der Bolschewisten würde die Massenhinrichtungen, die Massenverschleppungen, die Verelendung über alle Staaten Europas bringen. Die Nachbarvölker Russlands und Spanien wissen es und haben es am eigenen Leibe erfahren. In der Schweiz stellt man sich dagegen blind." (S.749)

Zur Zukunft:

Für die Herstellung eines politischen Gesamtorganismus sei "...die Zeit offenbar noch nicht reif. Erst müssen kleinere Einheiten entstehen, z.B. die Völker Europas. Sie werden weniger durch Zusammentritt von Konferenzen gegründet werden als durch Zusammenwachsen, etwa im Anschluss an die Achse." (S.751)

Anfang 1946 ersuchte das Erziehungsdepartement das Polizeidepartement Basel um Ueberlassung der Akte Fritz Jäger zur Ueberprüfung.²⁶³ In einer Einvernahme wurde Jäger am 10.5.1946 mit dem auf 13 Punkte zusammengefassten Untersuchungsbericht konfrontiert und zu einer Stel-

²⁶³ Brief vom Erziehungsdep. ans Polizeidep. Basel vom 25.1.1946 (ED Reg 1a1, Staatsarchiv Basel)

lungnahme aufgefördert:²⁶⁴

1. Beim Haus Jägers in Riehen seien während des Krieges Rauchsignale über die Landesgrenze abgegeben worden.
Dieser Vorwurf wurde von J. bestritten.
2. J. sei im Jahre 1941 Gast des sog. "Montagskränzchens in der Holbeinstube"²⁶⁵ gewesen.
J. erklärte, dass ihm diese Zusammenkünfte nicht bekannt gewesen seien.
3. Bei einer Exkursion ins südbadische Grenzland habe J. gesagt: "Die Schweiz ist ja nur eine Filiale Englands."
J. korrigierte, er habe anlässlich einer Diskussion über die Darstellung des politischen Geschehens in Schweizer Zeitungen gesagt: "Ich komme mir vor, wie in einer englischen Kolonie."
4. J. habe im Jahre 1940 als Leiter einer Luftschutzorganisation der Universität defaitistische Äusserungen über die Verteidigungsmöglichkeiten der Schweiz gemacht.
J. erklärte, er sei nie Leiter einer Luftschutzorganisation gewesen.
5. Als Anhänger des NS habe J. Zugang zum gesamten schweizerischen Kartenmaterial gehabt.
Dazu J.: Im Jahre 1940 sei er bei sich zuhause von einer deutschen Amtsstelle aufgesucht worden, die ihn um Kartenmaterial gebeten hätte. Er habe entschieden abgelehnt.²⁶⁶

²⁶⁴ Protokoll der Einvernahme vom 10.5.1946: Zuerst kommt nun immer die Anschuldigung der Untersuchungsbehörde, dann die Rechtfertigung Jägers.

²⁶⁵ Ein Ableger des NS-freundlichen "Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz"

6. J. sei überzeugter Anhänger von Hitler und des NS gewesen.
J. antwortete, dass er in Deutschland aufgewachsen sei und die Entstehung des NS miterlebt habe. Hitler habe Deutschland von der Sklaverei des Versailler Vertrages befreit. Er erwähnte die "grossen sozialen Leistungen des NS (...), die man in der Schweiz ja z.T. erst viel später nachmachte." Hitlers sozialen und politischen Zielen stimmte er zu.
7. J. habe gesagt, wenn eine Grossmacht die Schweiz angreife, habe es keinen Sinn zu evakuieren, denn nach drei Tagen könnten die alten Arbeitsplätze wieder eingenommen werden.
J. hielt eine solche Aussage für möglich.
8. Nach dem deutschen Einfall in Norwegen habe J. erklärt: "Wenn Deutschland die Schweiz besetzen würde, kann die Arbeit ruhig weitergehen, die Besetzung würde völlig reibungslos vor sich gehen."
Diese Aussage hielt J. für unwahrscheinlich.
9. J. habe in seinen Vorlesungen den NS-Standpunkt offensichtlich vertreten.
Eine solche Formulierung lehnte J. rundweg ab.
10. Exkursion Schwäbische Alb/Tübingen: Anlässlich einer Parteifeier an der Universität Tübingen sei die Basler Gruppe eingeladen worden. Prof. Jäger habe sich beim Heilruf auf Hitler erhoben. In einer abendlichen Runde mit Tübinger Studenten hätten sich J. und ein ev. deutscher Student aus der Basler Gruppe unter dem

²⁶⁶ Aus den Untersuchungsakten wird ersichtlich, dass J. nach Gesetz diesen Vorfall den Behörden hätte melden müssen, was er jedoch unterliess. Wäre diese Unterlassung vor Kriegsende entdeckt worden, hätte Jäger mit einer mehrjährigen Freiheitsstrafe rechnen müssen. In die disziplinarische Untersuchung wurde dieser Gegenstand nicht miteinbezogen.

Missfallens-Scharren der anderen Exkursionsteilnehmer für eine stärkere schweizerisch-deutsche Annäherung ausgesprochen.

J. meinte dazu, es habe sich lediglich um eine Universitätsfeier mit Parteizeremoniell gehandelt. An ein Missfallens-Scharren konnte er sich nicht erinnern.

11. Jäger habe gesagt, die "Neue Basler Zeitung" sei die "einzige objektive Zeitung der Schweiz".

J. differenzierte, er hielte dieses Blatt "in Bezug auf die deutschen Verhältnisse für objektiver als die anderen Schweizer Zeitungen."

12. J. habe anlässlich des Hitler-Stalin-Paktes gesagt, was der Führer mache, sei richtig.

J. bestätigte, er habe sich damals über den Nichtangriffspakt gefreut, als Massnahme gegen den Krieg.

13. Eintritt in die "Basler Pfalz" im Januar 1943. Im Begleitbrief zur Beitrittserklärung schrieb J.: "Mit Freude will ich Mitglied der "Basler Pfalz" werden, denn die Ziele sind die, nach denen ich in Folge meiner Lebensgeschichte streben muss."

J. erklärte dazu, da er zwei Vaterländer habe, müsse für ihn das Ziel die freundschaftlichen Annäherung der beiden sein. Als er in der Folge vom Verbot der Organisation Kenntnis erhielt, habe er sich sofort um den Austritt bemüht. Da sich die Organisation bereits in Liquidation befand, sei kein formeller Austritt mehr erfolgt. Im übrigen habe er im Rahmen der Aktivitäten der "Basler Pfalz" nur einmal ein Konzert besucht.

Für die politische Polizei genügten die sich aus dieser Untersuchung ergebenden Hinweise nicht, um Jäger zur Rechenschaft zu ziehen. Zwar stimmte die Kuratel der Universität dieser Auffassung insofern zu, als Jäger nicht lediglich wegen seiner "prohitlerischen, nationalsozialistischen Gesinnung" angeklagt werden könne. Der Eintritt Prof.Jägers in die "Basler Pfalz" Anfang 1943 sei jedoch eine illegale Handlung gewesen, war diese Organisation doch bereits am 7.8.1942 verboten worden.²⁶⁷ Als Staatsbeamter hatte Jäger nämlich Ende 1938 eine Erklärung unterzeichnen müssen betreffend "Unvereinbarkeit des öffentlichen Dienstes mit Zugehörigkeit zu kommunistischen oder anderen staatsfeindlichen Organisationen".²⁶⁸

Auf dieser Grundlage wurde das Disziplinarverfahren eröffnet. Durch Beschluss des Regierungsrates vom 21.10.1947 wurde Jäger schliesslich mit sofortiger Wirkung und ohne Entschädigung entlassen. Ein Rekurs ans Appellationsgericht brachte für Jäger unter Berücksichtigung seines fortgeschrittenen Alters noch eine reduzierte Pension von 50% mit Teuerungsausgleich. Die Entlassungsgründe wurden dabei aufrechterhalten.²⁶⁹

²⁶⁷ Brief der Kuratel an das Erziehungsdepartement vom 28.1.1947 (ED Reg 1a1, Staatsarchiv Basel)

²⁶⁸ Erklärung Jägers vom 20.12.1938 (ED Reg 1a1, Staatsarchiv Basel)

²⁶⁹ Basler Nachrichten, 28.6.1948 sowie Basler AZ, 24.6.1948

BIBLIOGRAPHIE

A) Geographische Literatur bis 1950:

- AMPFERER, Otto: Wert der Geologie fürs Leben. S.A. aus: Verh. der geolog. Bundesanstalt Wien 1937
- ANNAHEIM, Hans: Die neuzeitliche Geographie und ihre Bedeutung für die Durchführung von Schulkolonien. in: Basler Schulfragen 1/1938, S.21-32
- BERNHARD, Hans: Siedlungsaktionen als Krisenhilfe. in: Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft Nr.61/1938, S.26-32
- BLOCHER, Eduard: Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart. Zürich 1923
- BLOCHER, Eduard: Stichwort "Deutsche Schweiz". in: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, 5 Bde. Breslau 1934ff.
- BOESCH, Hans: Wesen und Aufbau der amerikanischen Planung. in: Nationale Hefte Jg.1,1934/35, S.621-635 (1935a)
- BOESCH, Hans: Pazifischer Raum. in: Nationale Hefte Jg.1,1934/35, S.600-601 (1935b)
- BOESCH, Hans: Rezension von: Lederer, Fascist Tendencies in Japan. in: Nationale Hefte Jg.2,1935/36, S.45-46 (1935c)
- BOESCH, Hans: Als Austauschstudent in den USA. in: Zürcher Student 1935, S.275-280 (1935d)
- BOESCH, Hans: New Glarus. Eine Schweizersiedlung in den Vereinigten Staaten. in: Winkler 1941a, S.286-299
- BOESCH, Hans: Nekrolog auf Otto Flückiger. Masch.Manuskript 1942
- BOESCH, Hans: Geographie. in: VJS der Naturforschenden Ges. Zürich 1946, Beiheft 1-4, S.218-226
- BROCKMANN-JEROSCH, Heinrich: Schweizer Bauernhaus. Bern 1933
- BUERGER, Kurt: Der Landschaftsbegriff. Ein Beitrag zur geographischen Erdraumauffassung. Dresdner geographische Studien, Heft 7 Dresden 1935
- CAROL, Hans: Zur Diskussion um Landschaft und Geographie. in: Geographica Helvetica 1956, S.111-133

- EGLI, Emil: Halligfrieze und Bergbauer. in: Die Alpen 1932, S.481-486
- EGLI, Emil: Ethnisches Bild der Schweiz. in: Neue Schweizer Rundschau 1939, S.665-672 (1939a)
- EGLI, Emil: Das Schweizervolk. in: Zeitschrift für Erdkunde 1939, S.40-44 (1939b)
- EGLI, Emil: Die Naturbedingtheit der Stadt Zürich. in: Neue Zürcher Zeitung 1941, Nr.287, Nr.327, Nr.368. Wieder abgedruckt in: Egli, Emil: Erdbild als Schicksal. Zürich und Stuttgart 1959
- EGLI, Emil: Der Schweizer in der Landschaft. (Schriftenreihe der Studentenschaft Bern Nr.4) Bern 1943
- FLUECKIGER, Otto: Geographie und eidg. Maturität in: Schweizer Geograph 1927, S.155-157
- FLUECKIGER, Otto: Pässe und Grenzen. in: Mitt. der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1928, S.39-65 (1928a)
- FLUECKIGER, Otto: Ziele des Geographieunterrichts an der Mittelschule S.A. aus: Lebendige Schule 1928, S.95-105(1928b)
- FLUECKIGER, Otto: Der Mensch in der glazialen Landschaft. in: Mitt. der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1939, S.167-186
- FREY, Hans: Geographie, Krieg, Geopolitik. in: Schweizer Geograph 1943, S.3-9
- FRUEH, Jakob: Geographie der Schweiz. 3 Bde. Hg. vom Verband schweizerischer geographischer Gesellschaften. St.Gallen 1930ff.
- GRADMANN, Robert: Süddeutschland. 2 Bde. Stuttgart 1931
- GUTERSOHN, Heinrich: Schweizerische Landesausstellung. in: Schweizer Geograph 1939, S.49-51
- GUTERSOHN, Heinrich: Geographie und Landesplanung. (Kultur- und staatswissenschaftliche Schriften ETH, Bd.31) Zürich 1942
- GUTERSOHN, Heinrich: Harmonie in der Landschaft. (Arbeiten aus dem Geographischen Institut Nr.4) Zürich 1946
- GUYAN, Walter U.: 25 Jahre Schaffhauser Naturschutz. Aus der Tätigkeit der Naturschutzkommission. S.A. Nr.2 aus: Schaffhauser Tagblatt 1936
- GUYAN, Walter U.: Das alemannische Gräberfeld von Merishausen. in: Badische Fundberichte 1938, S.82-84
- HARTSHORNE, Richard: The Nature of Geography. A Critical Survey of Current Thought in the Light of the Past. in: AAAG 1939, S.173-645
- JAEGER, Fritz: Geographie auf der Schule. in: Schweizer Geograph 1930, S.49-51

- JAEGER, Fritz: Auslanddeutsche und Kolonien. in: E. von Seydlitz'sche Geographie. Hundertjahr-Ausgabe.1.Bd.: Deutschland. Breslau 1925
- JAEGER, Fritz: Die geographischen Grundlagen der Kolonisation Afrikas. S.A. aus: Auslandkundliche Vorträge der TU Stuttgart, Bd.8/9 Stuttgart 1934
- JAEGER, Fritz: Die Schwyzer Hochtäler. in: Schweizer Geograph 1936, S.81-85
- JUNG, Carl Gustav: Die Bedeutung der schweizerischen Linie im Spektrum Europas. in: Neue Schweizer Rundschau 1928, S.469-479
- JUNG, Carl Gustav: Seele und Erde (1927) in: GW Bd.10, S.43-65 Olten 1974
- JUNG, Carl Gustav: Brief an E.Egli in: GW, Briefe, Bd.1, S.1943 Olten 1974
- LEEMANN, Ernst: Das Schweizerdorf als Lebensgemeinschaft. in: Winkler 1941a, S.300-316
- LEHMANN, Otto: Länderkunde und - Länderkunde. Kritische Auseinandersetzung unvereinbarer Ansichten mit Beispielen aus Oesterreich und den Ostalpen. S.A. aus: Mitt. der Geographischen Gesellschaft Wien 1930
- LEHMANN, Otto: Rezension von Früh 1930ff. in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde 1934, S.303
- LEHMANN, Otto: Ueber die Stellung der Geographie in der Wissenschaft. S.A. aus: VJS der Natruforschenden Ges. Zürich 1936
- LEHMANN, Otto: Der Zerfall der Kausalität und die Geographie Zürich 1937
- LEHMANN, Otto: Die Geographie der Schweiz von J.Früh. in: Zeitschrift der Ges. für Erdkunde 1939, S.215-220
- LEHMANN, Otto: Die Bedeutung der Geographie als ein zentrales Bildungsfach für einen richtig zu konzentrierenden Gymnasialunterricht. in: Schweizer Geograph 1940, S.63-65
- LEHRERSCHAFT (Hg.): Heimatbuch des Amtes Burgdorf, Bd.1. Burgdorf 1930
- LETSCH, Emil: 25-Jahrfeier des Vereins schweizerischer Geographielehrer. in: Schweizer Geograph 1936, S.33-53
- LEUTENEGGER, Albert: Begriff, Stellung und Einteilung der Geographie. Gotha 1922
- MACHATSCHEK, Fritz: Zur politischen Geographie der Schweiz. S.A. aus: Festschrift Oberhummer 1929
- MACHATSCHEK, Fritz: Geomorphologie. Stuttgart 1934 (2.Auflage)

- MACHATSCHEK, Fritz: Oesterreich, ein Land des Deutschen Reiches. in: Geographische Zeitschrift 1938, S.121-126
- NIGGLI, Paul: Die Hauptstrukturlinien der Schweizer Alpen und ihre geopolitische Bedeutung. in: Die Alpen 1934, S.121-136 sowie S.175-183
- NIGGLI, Paul: Wissenschaftliche Forschung. in: Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung 1939, S.453-468 Zürich 1939
- NUSSBAUM, Fritz: Rezension von: Krebs, Landeskunde von Deutschland. in: Schweizer Geograph 1932, S.28
- NUSSBAUM, Fritz: Zum Begriff "Deutschland".Eine Entgegnung von F.N. in: Schweizer Geograph 1933, S.2-13 (1933a)
- NUSSBAUM, Fritz: Neuere Literatur über die politische Geographie der Schweiz. in: Schweizer Geograph 1933, S.69-74, S.81-84 sowie S.126-129 (1933b)
- NUSSBAUM, Fritz: Rezension von Früh 1930ff. in: Schweizer Geograph 1938, S.42-44
- OEHLER, Hans: Die Schweiz. in: Haushofer, Karl (Hg.) Jenseits der Grossmächte. Leipzig 1932
- OEHME, R.: Die Karte auf der Schweizer Landesausstellung in Zürich 1939. in: Geographische Zeitschrift 1939, S.383-385
- PENCK, Albrecht: Nationale Erdkunde. in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde 1933, S.321-335
- RUETSCHI, Gustav: Geographie und nationale Erziehung. S.A. aus: Mitt. der Ostschweiz.geogr.-commerziellen Ges. St.Gallen 1916
- SCHAFFNER, Jakob: Berge, Ströme und Städte. Eine schweizerische Heimatschau. Stuttgart 1938.
- SCHMID-SETTELEN, Ernst: Der Uetliberg. Das Werden unseres Wiediker Heimatbodens. S.A. aus: WiedikerPost 1940
- SCHMIDT, Peter Heinrich: Philosophische Erdkunde. Die Gedankenwelt der Geographie und ihre nationalen Aufgaben. Stuttgart 1937
- SCHMIDT, Peter Heinrich: Vom Wesen der Geographie. in: Schweizer Geograph 1945, S.1-6
- SCHNEIDER, Heinrich: Die Heimatkunde als Unterrichtsfach und Unterrichtsprinzip. in: Geographischer Anzeiger 1920, S.50-56
- SCHWABE, Erich: Die Geographie an der Landesausstellung 1939. in: Schweizer Geograph 1940, S.1-7
- SPRANGER, Eduard: Der Bildungswert der Heimatkunde (1923). in: Ges. Schriften, Bd.2, S.294-319 Heidelberg 1973
- STAUB, Walther: Zur politischen Geographie der Schweiz. S.A. aus: Der kleine Bund 1931/1

- TROLL, Carl: Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933-47. in: Erdkunde 1947, S.3-48
- VERBAND SCHWEIZERISCHER GEOGRAPHIELEHRER: Zur Landi. in: Schweizer Geograph 1939, S.92
- VOSELER, Paul: Probleme der Schweizergeographie. in: Schweizer Geograph 1928, S.81-87, S.97-103, S.117-120.
- VOSELER, Paul: Die Schweiz. in: Handbuch der geographischen Wissenschaft, 8 Bde. Potsdam 1933ff.
- VOSELER, Paul: Neue schweizerische Karten. in: Zeitschrift für Erdkunde 1939, S.45-50
- VOSELER, Paul: Die Schweiz. in: Geographisches Jahrbuch 1940, S.534-632
- WAGNER, Julius: Das goldene Buch der Landesausstellung. Zürich 1939
- WALSH, E.A. Wahre anstatt falsche Geopolitik für Deutschland. Frankfurt/Main 1946
- WEHRLI, Hans J.: Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft 1888-1938. in: Mitt. der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1938/39, S.5-29
- WINKLER, Ernst: Grundsätzliches. in: Schweizer Geograph 1933, S.23-24
- WINKLER, Ernst: Ueber das System der Anthropogeographie. in: Geographische Wochenschrift 1935, S.1073-1078 (1935a)
- WINKLER, Ernst: In der zürcherischen Nordmark. in: Schweizer Geograph 1935, S.51-54 (1935b)
- WINKLER, Ernst: Zur Verkehrsgeographie Abessiniens. in: Zeitschrift für Erdkunde 1935, S.431 (1935c)
- WINKLER, Ernst: Geographie als Zeitwissenschaft. in: Zeitschrift für Erdkunde 1937, S.49-57 (1937a)
- WINKLER, Ernst: Zeitströmungen in der Geographie. in: Schweizer Geograph 1937, S.25-26 (1937b)
- WINKLER, Ernst: Französischsprachige Aufsätze. in: Zeitschrift für Erdkunde 1937, S.607-609 (1937c)
- WINKLER, Ernst: Der Raumbegriff in der Geographie. in: Petermanns geogr. Mitt. 1937, S.51-52 (1937d)
- WINKLER, Ernst: Walter Mittelholzer in: Zeitschrift für Erdkunde 1937, S.695 (1937e)
- WINKLER, Ernst: Markstein der Schweizer Geographie. S.A. aus: Neue Schweizer Rundschau 1938 (1938a)

- WINKLER, Ernst: Die Tagungen der Schweizer Geographen. in: Zeitschrift für Erdkunde 1938, S.978-979 (1938b)
- WINKLER, Ernst: Unsterbliche Landschaft. in: Zeitschrift für Erdkunde 1938, S.163-164 (1938c)
- WINKLER, Ernst: Die Elektrizität als schweizerisches Volksgut. in: Atlantis-Sonderheft zur Landesausstellung 1939, S.81-90 (1939a) Zürich 1939
- WINKLER, Ernst: Kulturlandschaftsgeschichte. S.A. aus: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 1939 (1939b)
- WINKLER, Ernst: Fortschritte und Probleme der Erdkunde in der Schweiz. in: Zeitschrift für Erdkunde 1939, S.1-19 (1939c)
- WINKLER, Ernst: Rezension zu Schaffner 1938. in: Zeitschrift für Erdkunde 1939, S.51 (1939d)
- WINKLER, Ernst: Die Geographie auf der Schweizerischen Landesausstellung 1939. in: Zeitschrift für Erdkunde 1940, S.22-24 (1940a)
- WINKLER, Ernst: Die kartographischen Darstellungen an der Schweizerischen Landesausstellung und die Frage eines geographischen Nationalatlas. in: Schweizer Geograph 1940, S.76-87(1940b)
- WINKLER, Ernst (Hg.): Das Schweizer Dorf. Beiträge zur Erkenntnis seines Wesens. Zürich/Berlin 1941 (1941a)
- WINKLER, Ernst: Das Dorf als Gestaltungselement schweizerischer Kulturlandschaft. in: Winkler 1941a, S.317-344 (1941b)
- WINKLER, Ernst: Stand und Aufgaben der Industriegeographie. in: Zeitschrift für Erdkunde 1941, S.585-600 (1941c)
- WINKLER, Ernst: Das Projekt eines Grossschiffahrtsweges Adria-Schweiz. in: Zeitschrift für Erdkunde 1941, S.43-45 (1941d)
- WINKLER, Ernst: Prof.Dr.Otto Lehmann, 1884-1941 in: Mitt. Geogr.-ethnogr. Ges. Zürich 1941, S.V-XIV (1941e)
- WINKLER, Ernst: Die landwirtschaftsgeographische Forschung in der Schweiz. in: Zeitschrift für Erdkunde 1942, S.61-65 (1942a)
- WINKLER, Ernst: Nekrolog Hans Bernhard S.A. aus: Petermanns Geogr.Mitt.1942 (1942b)
- WINKLER,E./WETTER,E. Slowakei: Umriss der Kulturgeographie eines Jungstaates. in: Schweizer Geograph 1942, S.1-16 (1942c)
- WINKLER, Ernst: Slowakei und Schweiz. in: Geographische Zeitschrift 1943, S.113-132
- WINKLER, Ernst: Länderkunde und Völkerverständigung. S.A. aus: Die Friedenswarte 1946, S.121-135

WINKLER, Ernst: Karl Haushofer und die deutsche Geopolitik. in:
Schweizer Monatshefte 1947, S.29-35

WITTFOGEL, Karl August: Geopolitik, geographischer Materialismus und
Marxismus. In: Unter dem Banner des Marxismus, 1929. Erneut
aufgelegt in: Wege der Forschung, Bd.CCCCXXXI Frankfurt/Main
1977

B) Sekundärliteratur:

ALTHUSSER, Louis: Ideologie und ideologische Staatsapparate.
Hamburg 1977

ANNAHEIM, Hans: In memoriam Prof.Dr.Fritz Jäger in: Regio Basiliensis
1967, S.2-4

ANNAHEIM, Hans: Das geographische Institut der Universität Basel.
in: Regio Basiliensis 1969, S.87-99

ARBEITSGRUPPE FUER GESCHICHTE DER SCHWEIZERISCHEN
ARBEITERBEWEGUNG: Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente
zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der
Frühindustrialisierung bis zu Gegenwart. Zürich 1980

ARBEITSKREIS GEOGRAPHIE UND FASCHISMUS: Geographie und
Faschismus. Uebersichtspapier. Masch.Manuskript 1983

BECK, Hanno: Geschichte der Geographie. Europäische Entwicklung in
Texten und Erläuterungen. Freiburg 1973

BECK, Hanno: Krise der Geographie - Krise der Geschichte der
Geographie ? in: Sudhoffs Archiv 1977, S.45-53

BONJOUR, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Vier
Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik. 2 Bde. Basel 1965

BOESCH, Hans: 125 Jahre Kümmerly und Frey und die Schweizer
Geographie. in: Geographica Helvetica 1977, S.97-98

BOETTCHER, Hartwig: Zwischen Naturbeschreibung und Ideologie.
Versuch einer Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte der
deutschen Geomorphologie. (Geographische Hochschulmanuskripte
Nr.8) Oldenburg 1979

BORER, Renata: H.Bernhard und die SVIIL. Lizentiatsarbeit,
Masch.Manuskript. Basel 1983

BREDOW, Wilfried von: Heimat - Kunde. in: Aus Politik und
Zeitgeschichte 32/1978, S.19-30.

BRUNNER, Hans R.: Friedrich Ratzels politische Geographie und der
Staat. Zürich 1977

BRUNNER, Hans R.: Die Zürcher Landschaftsschule. in: Geographica
Helvetica 1981, S.146-154

- BUENZLI, Peter: Autonome Regional-Geographie. Diplomarbeit, Masch.Manuskript. Zürich 1983
- EISEL, Ulrich: Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer "Raumwissenschaft" zur Gesellschaftswissenschaft. Kassel 1980.
- EISEL, Ulrich: Die schöne Landschaft als kritische Utopie oder als konservatives Relikt. in: Soziale Welt 1982, S.157-168
- FAHLBUSCH, Michael: Die Geschichte der Geographie in Münster 1920-1945. Diplomarbeit, Masch.Manuskript. Münster 1984
- FILIPP, Karl-Heinz: Geographie im historisch-politischen Zusammenhang. Darmstadt 1975
- FRISCH, Max: Dienstbüchlein. Frankfurt/Main 1974
- FRISCHKNECHT, J./KAUER, M.: Die unterbrochene Spur. Antifaschistische Emigration in der Schweiz 1933-45. Zürich 1983
- GERSTENBERGER, Heide: Revolutionärer Konservatismus. Göttingen 1969
- GILD, P./GRUNER, E.: Nationale Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1925-1940. in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1966, S.1-25
- GUTERSOHN, Heinrich: Geographisches Institut. S.A. aus: Festschrift zum Zentenarium der ETH, S.628-630 Zürich 1955
- GUTERSOHN, Heinrich: Die Geographie in den Anfängen der schweizerischen Landesplanung. in: DISP 76/1984, S.7-10
- HARBECK, Karl-Heinz: "Zeitschrift für Geopolitik" 1924-44. Kiel 1963
- HARD, Gerhard: Die Diffusion der Idee der Landschaft. in: Erdkunde 1969, S.249-264
- HARD, Gerhard: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin/New York 1973 (1973a)
- HARD, Gerhard: Die Methodologie und die "eigentliche Arbeit". in: Die Erde 1973, S.104-131 (1973b)
- HARD, Gerhard: Disziplin der Weisswäscher. in: Sedlacek, P. (Hg.) Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel. Osnabrück 1979.
- HARD, Gerhard: Textinterpretation/Textanalyse. in: Jander, L./Schramke, W./Wenzel, H.J. (Hg.) Metzler Handbuch für den Geographieunterricht. Stuttgart 1982
- HARD, Gerhard: Zu Begriff und Geschichte der Natur. in: Grossklaus/Oldemeyer (Hg.) Natur als Gegenwelt. (Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten) Karlsruhe 1983
- HARTMANN, R./HITZ, H.R./SCHMID, C./WOLF, R.: Thesen zur Stadtentwicklung Zürichs. Vortrag gehalten am 27.11.1984 an der ETH Zürich. Masch.Manuskript

- HARVEY, David: On the history and present condition of geography. An historical materialist manifesto. Masch.Manuskript 1983
- HAUG, Wolfgang: Der hilflose Antifaschismus. Zur Kritik der Vorlesungsreihen über Wissenschaft und Nationalsozialismus an deutschen Universitäten. Köln 1977
- HAUG, Wolfgang: Umriss zu einer Theorie des Ideologischen. in: Projekt Ideologie-Theorie (Hg.) Theorien über Ideologie. (Argument Sonderband 40) Berlin 1979
- HEINRICH, Horst-Alfred: Die Wechselwirkung zwischen geographischer Wissenschaft und Faschismus. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Geographie von 1920-1945. Diplomarbeit, Masch.Manuskript. Giessen 1984
- JOST, Hans-Ulrich: Bedrohung und Enge (1914-45) in: Geschichte der Schweiz - und der Schweizer. Bd.3 Basel 1983
- JOST, Hans-Ulrich: Notwendige Korrekturen am erhabenen Bild der Schweiz. Zur Kontroverse um die Beurteilung der Geschichte von 1914-1945. in: Tages-Anzeiger, 28.7.1984, S.35-36
- KLAFKI, Wolfgang: Funkkolleg Erziehungswissenschaft. Bd.3 1971
- KUNSTHAUS ZUERICH: Dreissiger Jahre Schweiz. Ein Jahrzehnt im Widerspruch. Ausstellungskatalog. Zürich 1981
- KYBURZ, Walter: Das Geographische Institut. in: Die Universität Zürich 1933-1983 Zürich 1983
- LACOSTE, Yves: Die Geographie. in: Chatelet, F. (Hg.) Geschichte der Philosophie. Bd.VII: Die Philosophie der Sozialwissenschaften. Frankfurt/Main 1975 (franz. 1973)
- LIEBER, Hans-Jürgen: Die deutsche Lebensphilosophie und ihre Folgen. in: Nationalsozialismus und die deutsche Universität. Berlin 1966
- LINDIG, Steffen: "Der Entscheid fällt an den Urnen". Sozialdemokratie und Arbeiter im roten Zürich 1928 bis 1938. Zürich 1979
- LOPRENO, Dario: La Géopolitique du Fascisme Italien. (A travers de la revue "Geopolitica") Diplomarbeit, Masch.Manuskript Genf 1982
- LUKASC, Georg: Die Zerstörung der Vernunft. Bd.2: Irrationalismus und Imperialismus. Darmstadt 1974
- MARCUSE, Herbert: Kultur und Gesellschaft. Bd.1. 1968
- MARTEN, Heinz Georg: Sozialbiologismus. Biologische Grundpositionen der politischen Ideengeschichte. Frankfurt/Main 1983
- MARX, K./ENGELS, F.: Die deutsche Ideologie. MEW Bd.3 Berlin 1983
- MITTENZWEI, Werner: Exil in der Schweiz. Leipzig 1981
- MOECKLI, Werner: Schweizergeist - Landigeist. Das schweizerische Selbstverständnis beim Ausbruch des 2. Weltkrieges. Zürich 1973

- MOHLER, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918-32. Darmstadt 1972
- NEHER, J./TRUEMPY, R.: Erdwissenschaften. in: Eidgenössische Technische Hochschule, Festschrift zum 125-jährigen Bestehen. Zürich 1980
- NEUMANN, Franz: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-45. Frankfurt/Main 1977
- OSSENBRUEGGE, Jürgen: Recent developments in political geography in West Germany. in: Political Geography Quarterly 1983, S.71-80
- PHILOSOPHIE IN DER SCHWEIZ: in: Neue Zürcher Zeitung Nr.130, 7./8.6.1980, S.65-70
- POLLUX (Pseudonym): Trusts in der Schweiz ? Die schweizerische Politik im Schlepptau der Hochfinanz. Zürich 1944
- POULANTZAS, Nicos: Staatstheorie. Frankfurt 1978
- PROJEKT IDEOLOGIE-THEORIE: Ideologie und Faschismus. 2 Bde. (Argument Sonderbände 60 und 62) Berlin 1980
- QUARTHAL, Franz: Das alemannische Institut von seiner Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. in: Alemannisches Institut. 50 Jahre landeskundliche Arbeit 1931-1981. Freiburg/Brsg. 1981
- RADO, Sandor: Deckname Dora. Stuttgart 1971
- RITSERT, Jürgen: Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung. Frankfurt/Main 1975
- ROESSLER, Mechtild: Die Geographie an der Uni Freiburg 1933-45. Zulassungsarbeit, Masch.Manuskript. Freiburg 1982
- RUFFIEUX, Roland: La Suisse de l'entre deux guerres. Lausanne 1974
- SAEY, Pieter: A propos de la fin inévitable de la géographie humaine. in: Espace géographique 1982, S.215-223
- SANDNER, Gerhard: Die "Geographische Zeitschrift" 1933-44. Eine Dokumentation über Zensur, Selbstzensur und Anpassungsdruck bei wissenschaftlichen Zeitschriften im Dritten Reich. in: Geographische Zeitschrift 1983, S.65-87 und S.127-149
- SCHOELLER, Peter: Wege und Irrwege der politischen Geographie und Geopolitik. in: Erdkunde 1957, S.1-20
- SCHULTZ, Hans-Dietrich: Die deutschsprachige Geographie von 1800-1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie. Berlin 1980
- SCHWEIZ IM BILD - BILD DER SCHWEIZ: Landschaften von 1800 bis heute. Ausstellungskatalog. Aarau 1974
- SHIRER, William: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. 1962

- SOHN-RETHEL, Alfred: Oekonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus. Frankfurt/Main 1973
- SONTHEIMER, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1957, S.42-62
- STRAUSS, Reinhold: Die deutsche Geopolitik 1919-45. Eine vergleichende Untersuchung der zeitgenössischen Kritik an der deutschen Geopolitik und der Kritik nach 1945. Diplomarbeit, Masch.Manuskript. München 1984
- THEWELEIT, Klaus: Männerphantasien. Bd.1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Hamburg 1980
- TROLL, Carl: Fritz Jäger. Ein Forscherleben. (Erlanger geographische Arbeiten, Heft 24) Erlangen 1969
- WALDMANN; Karl: Die Geographie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen von 1919-1945. Zulassungsarbeit, Masch.Manuskript. Erlangen 1984
- WALZ, Manfred: Wohnungsbau und Industrieansiedlungspolitik in Deutschland 1933-39. Frankfurt/Main, New York 1979
- WEDEWER, Rolf: Landschaftsmalerei zwischen Traum und Wirklichkeit. Idylle und Konflikt. Köln 1978
- WIDER, F./AEPPLI, W.: Die Schweiz als Ritual. Der Schweizer Film 1929-64. 2 Bde. Zürich 1982
- WOLF, Walter: Faschismus in der Schweiz. Zürich 1969
- WORMBS, Brigitte: Ueber den Umgang mit Natur. Frankfurt/Main 1981
- WOERTERBUCH DER SOZIOLOGIE. Stuttgart 1972
- ZOEBERLEIN, Klaus Dieter: Die Anfänge des deutsch-schweizerischen Frontismus. Meisenheim 1970
- ZSCHOKKE, Helmut: Die Schweiz und der spanische Bürgerkrieg. Zürich 1976

C) Archivalien:

- Archiv der Geographischen Zeitschrift, Hamburg: Briefwechsel 1930-45.
- Staatsarchiv Basel: Personalakten Fritz Jäger: 1. ED Reg 1a1, 2. Erziehung CC 26 a, 3. Universitätsarchiv XI A 3,2
- Staatsarchiv Zürich: Protokolle der Erziehungsdirektion 1930-48, UU 2/81 - UU 2/99
- Stadtarchiv Freiburg/Brsg.: Akten zu F.Metz/Alemannisches Institut: C4 X/19/10, C4 X/19/11a,b,c, C4 X/19/12

Universitätsarchiv Freiburg/Brsg.: Rektoratsakten 1935-51

Universitätsarchiv Zürich: Rektoratsakten, Berufungsakten Geographie

D) Gespräche mit folgenden Personen:

Egli, E., Prof.Dr., Zürich, am 2.7.1984

Gutersohn, H., Prof.Dr., Zürich, am 22.6.1984

Jaeger, H., dipl.Ing., Zürich, am 2.4.1985

Sandner, G., Prof.Dr., Hamburg, am 12.2.1985

Sonntag, K., Dr., Alemannisches Institut Freiburg/Brsg., am 3.8.1984

Winkler, E., Prof.Dr., Zürich, am 21.6.1984 und am 4.4. 1985

E) Korrespondenz mit folgenden Personen:

Bienz, G., Prof.Dr., Basel

Egli, E., Prof.Dr., Zürich

Institut für Zeitgeschichte, München

Neher, J., Dr., Geolog.Institut ETH Zürich

Quarthal, F., Prof.Dr., Institut für Landeskunde, Tübingen

Reinhard, E., Prof.Dr., Generallandesarchiv Karlsruhe

Sandner, G., Prof.Dr., Hamburg

Schuele, E., Dr., Crans

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel

Staatsarchiv Schaffhausen

Winkler, E., Prof.Dr., Zürich

FIGURENVERZEICHNIS

- S.6, Fig.1: Ideologische Organisation in der deutschsprachigen Geographie
- S.9, Fig.2: Repressive und ideologische Staatsapparate
- S.78, Fig.3: Niggli's Begründung einer schweizerischen Nation

BILDERVERZEICHNIS

Deckblatt und S.4:

Titelblatt der Fachzeitschrift "Schweizer Geograph"

S.11: Karrikatur im Nebelspalter 1939

S.14: Filmplakat 1938

S.18: Illustration aus der "Jugendzeit" 1921

S.21: Abstimmungsplakat 1935

S.26: Werbung 1935

S.29: "Rütlichwur" aus "Die Zeit" 4/1935

S.33: zeitgenössischer Werbeprospekt

S.38: Titelblatt von Vosseler's "Schweizer Geographie" 1940

S.44: Inserat in der "Geographischen Wochenschrift" 10/1933

S.46: Arbeitslosen-Demonstration, Bern 1933

S.50: Titelblatt der Zeitschrift "Heimatstimmen" 1923

S.54: Titelblatt der Zeitschrift "Heimat" 1925

S.56: Werbeplakat 1937

S.59: Titelblatt einer Verbindungszeitschrift 1934

S.62: Titelblatt von Rüetschi 1917

S.66: Werbeplakat 1936

S.71: Titelblatt der Zeitschrift "Die Jugendzeit" 1918

- S.75: Inserat im Atlantis-Sonderheft 1939
- S.80: Plakat an der Landesgrenze
- S.82: "Pro Juventute"-Briefmarke 1931
- S.86: Das "Landi-Dörfli", Zürich 1939
- S.89: Inserat im Atlantis-Sonderheft 1939
- S.94: Werbung 1914
- S.101: Markierung der Landesgrenze 1939
- S.108: "Neutralität", um 1935
- S.112: Werbung 1935
- S.115: Werbung 1938
- S.120: Wahlplakat 1938
- S.127: Werbung 1939
- S.130: Wahlplakat 1933
- S.135: Abstimmungsplakat 1935
- S.141: Zürich, 1.Mai 1937
- S.147: Plakat der Roten Hilfe 1933
- S.152: Flugblatt der Nationalen Front 1934
- S.155: Inserat für Langhoffs "Moorsoldaten" 1933
- S.161: Flugblatt 1932
- S.163: Inserat im Nebelspalter 16/1936

PERSONENVERZEICHNIS

Annaheim, Hans (1903 - 78)	1955-71 Lehrbeauftragter und Prof. an der Uni Basel
Bernhard, Hans (1888-1942)	1918-42 Direktor SViH Lehraufträge am GIUZ Ständerat
Boesch, Hans (1911-78)	1941-78 Prof. am GIUZ, ab 1942 Direktor 1956-68 Generalsekretär der IGU
Egli, Emil (* 1905)	1937-74 Prof. der Töughterschule Zürich Lehraufträge am GIUZ Mitarbeiter von "Heer und Haus"
Flückiger, Otto (1881-1942)	1925-42 Prof. am GIUZ, 1940-42 Direktor
Früh, Jakob (1852-1938)	1895-1923 Prof. am GIETH
Gutersohn, Heinrich (* 1899)	1941-69 Prof. am GIETH 1953-62 Präs. der schweiz. Vereinigung für Landesplanung
Guyan, Walter U. (* 1911)	Direktor des Museums Allerheiligen in Schaffhausen Lehraufträge am GIUZ
Hassinger, Hugo (1877-1952)	1918-27 Prof. in Basel 1927-31 Prof. in Freiburg/Br. ab 1931 Prof. in Wien
Jäger, Fritz (1881-1966)	1911-28 Prof. für Kolonialgeographie in Berlin 1928-47 Prof. und Vorsteher am Geogr. Institut Uni Basel ab 1934 Mitglied des Zentralaus- schusses der deutschen Geographen
Lehmann, Otto (1884-1941)	1928-41 Prof. am GIETH
Letsch, Emil (1864-1949)	1906-1929 Prof. am Gymnasium Zürich Pionier der Schulgeographie

Machatschek, Fritz (1876-1957)	1924-28 Prof. am GIETH 1928-35 Prof. in Wien 1935-46 in München, dann in Tucuman
Metz, Friedrich (1890-1969)	1929-34 Prof. in Innsbruck 1934 in Erlangen 1935-45 und 1953-57 in Freiburg/Br. Leiter des Alemannischen Instituts
Niggli, Paul (1888-1953)	1920-52 Prof. für Kristallographie an der ETH Zürich Rektor an ETH (1928-31) und Uni Zürich (1940-42) Erziehungsrat
Nussbaum, Fritz (1879-1966)	1909-48 Prof. an der Uni Bern 1923-45 Red. des "Schweizer Geographen"
Schmidt, Peter H. (1870-1954)	1904-40 Lehrbeauftragter und Prof. an der HSG St.Gallen
Staub, Walther (1886-1966)	1927-56 Lehrer am Handelsgymnasium Bern Lehraufträge an der Uni Bern
Troll, Carl (1899-1975)	1929-38 Prof. in Berlin, ab 1938 in Bonn 1948 Gastsemester in Zürich
Vosseler, Paul (1890-1979)	1926-60 Lehrbeauftragter und Prof. an der Uni Basel
Wehrli, Hans J. (1871-1945)	1911-40 Prof. am GIUZ, ab 1912 Direktor Aufbau der Sammlung für Völkerkunde
Winkler Ernst (* 1907)	1933-47 Assistent an GIETH und GIUZ 1953-77 Prof. für Landesplanung an der ETH ab 1946 Redaktor "Geographica Helvetica"

INHALT

<i>Kapitel</i>	<i>Seite</i>
1. EINLEITUNG	3
Fragestellung und Vorgehensweise	3
Geographie und Ideologie	7
Konservative Ideologie als Legitimierung des gesellschaftlichen Status-quo	7
Der Zeitgeist der dreissiger und vierziger Jahre und die Geographie	12
Natur statt Gesellschaft	15
Von der Natur zur Heimat	17
Heimat statt Gesellschaft	18
Zum Forschungsdefizit in der Disziplingeschichte	21
Zur Geschichte der Schweizer Geographie	22
Zur Geschichte der deutschen Geographie	23
Methodisches Vorgehen: Inhaltsanalyse und Ideologiekritik	25
2. ZUR METHODOLOGISCHEN DISKUSSION IN DER SCHWEIZER GEOGRAPHIE	29
Vorbemerkung	29
Die Landschaftsmethodologie im weltanschaulichen Aufwind	30
Die Diskussion zwischen Hettner und Schlüter	30
Die landschaftsgeographische Diskussion in der Schweiz	37
Die Landschaftsgeographie als Konzept der Didaktik	43
Die Heimatkunde als Grundlage der nationalen Erziehung	49
E.Spranger: Vom Bildungswert der Heimatkunde	49
Von der Heimatkunde des Wohnorts zur Geographie der Nation	55
Konservative Revolution, Lebensphilosophie und Geographie	63
3. GEOGRAPHISCHE PRAXIS ALS IDEOLOGISCHE PRAXIS	74
Vorbemerkung	74
P.Niggli: Die geopolitische Bedeutung der Schweizer Alpen	76
E.Winkler: Die Elektrizität als schweizerisches Volksgut	84
E.Winkler: Das Schweizer Dorf	91
E.Egli: Der Schweizer als seiner Heimat höhere Pflanze	101
E.Egli: Die Naturbedingtheit der Stadt Zürich	114
Naturalisierung als Leitkonzept	121
4. SCHWEIZER GEOGRAPHIE UND FASCHISMUS	130
Vorbemerkung	130
F.Nussbaum als geographischer Hüter der Nation Schweiz	132
Die Kontroverse um den Begriff "Deutschland"	132
Kritik an Machatschek, Blocher und Oehler	136
F.Metz und das alemannische Volkstum	139
H.Boesch und die "Nationalen Hefte"	145

E.Winklers Zusammenarbeit mit der deutschen Geographie . . .	148
Das Schweiz-Heft der Zeitschrift für Erdkunde 1939	154
F.Jäger: Ein Vertreter der reichsdeutschen Geographie . . .	158

BIBLIOGRAPHIE	170
-------------------------	-----

FIGURENVERZEICHNIS	182
------------------------------	-----

BILDERVERZEICHNIS	182
-----------------------------	-----

PERSONENVERZEICHNIS	184
-------------------------------	-----